



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Diachrone dialektale Veränderungen im
Alemannischen.

Am Beispiel der sich zurückziehenden allgäuischen Varietäten
im Norden Vorarlbergs.“

verfasst von

Martin Metzler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Deutsch und UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreut von: ao Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| 1. Vorwort | 3 |
| 2. Vorüberlegungen | 5 |
| 3. Klassifizierung von Dialekten | 8 |
| 3.1. Klassifizierung des Alemannischen | 9 |
| 3.2. Markante strukturelle Entwicklungsunterschiede | 9 |
| 4. Beschreibung des Untersuchungsgebiets | 12 |
| 4.1. Allgemeines | 12 |
| 4.2. Definitionsversuch: Schwäbisch-Allgäuisch..... | 13 |
| 4.3. Blitzlichter aus der Geschichte | 15 |
| 4.3.1. Vorüberlegungen..... | 15 |
| 4.3.2. Politische Geschichte der Neuzeit..... | 15 |
| 5. Merkmale im Vokalismus | 20 |
| 5.1. Entrundung | 20 |
| 5.2. Umlaut bei mhd. <i>a</i> | 22 |
| 5.3. Zentralisierungen | 24 |
| 6. Materialien und Quellen | 25 |
| 6.1. Vorüberlegungen | 25 |
| 6.2. Wenker-Bögen..... | 26 |
| 6.2.1. Allgemeines..... | 26 |
| 6.2.2. Wenker-Bögen in Vorarlberg..... | 27 |
| 6.3. VALTS | 29 |
| 6.4. Eigene Erhebungen..... | 32 |
| 7. Transkriptionssystem | 34 |
| 7.1. Vokale..... | 35 |
| 7.1.1. Zentralisierte Vokale | 37 |
| 7.1.2. Diphthongierte Vokale | 37 |
| 7.1.3. Nasalisierung..... | 38 |
| 7.2. Halbvokale..... | 38 |
| 7.3. Konsonanten | 39 |
| 7.3.1. Plosive (Verschlusslaute)..... | 39 |

| | |
|---|-----------|
| 7.3.2. Frikative (Reibelaute)..... | 39 |
| 7.3.3. Nasale und Liquide | 40 |
| 7.4. Silbengliederung..... | 40 |
| 8. Analysen..... | 41 |
| 8.1. Entrundung | 42 |
| 8.1.1. Detailanalyse – Entrundung | 42 |
| 8.1.2. Zusammenschau – Entrundung..... | 52 |
| 8.2. Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> | 58 |
| 8.2.1. Detailanalyse – Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> | 58 |
| 8.2.2. Zusammenschau – Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> | 64 |
| 8.3. Umlaut bei mhd. <i>a</i> | 68 |
| 8.3.1. Detailanalyse – Umlaut bei mhd. <i>a</i> | 68 |
| 8.3.2. Zusammenschau – Umlaut bei mhd. <i>a</i> | 73 |
| 8.4. Palatalisierung | 76 |
| 8.4.1. Detailanalyse – Palatalisierung | 76 |
| 8.4.2. Zusammenschau – Palatalisierung | 82 |
| 8.5. Weitere Einflüsse aus dem Hochalemannischen..... | 85 |
| 9. Fazit..... | 86 |
| 10. Anhang | 90 |
| 10.1. Literaturverzeichnis..... | 90 |
| 10.1.1. Sekundärliteratur | 90 |
| 10.1.2. Internetquellen..... | 93 |
| 10.2. Abbildungsverzeichnis | 94 |
| 10.3. Tabellenverzeichnis..... | 94 |
| 10.4. Abstract..... | 96 |

1. Vorwort

Als Dialektsprecher hat man wohl bereits von Haus aus ein spezielles Verhältnis zur Standardsprache. Wenn man dann noch zusätzlich in eine Gegend übersiedelt, in der der eigene Dialekt fremdartig und exotisch anmutet, kann es schon dazu kommen, dass die eigene Sprachreflexion über ein gewöhnliches Maß hinaus geht.

Der Vorarlberger Dialekt erfährt in Wien viele Zuschreibungen, von „niedlich“ über „trotzig“ bis hin zu schlichtweg „unverständlich“. Kaum eine Woche vergeht, in der man nicht mit anderen Dialektsprechern über faszinierend eigenartige Dialektausdrücke und über noch eigenartenartigere Spielarten in anderen Dialektregionen sinniert, kaum eine Woche, in der man nicht hellhörig wird, wenn man fremde Leute den eigenen Dialekt sprechen hört und kaum eine, in der man nicht einfach seinen „witzigen“ Akzent erklären muss.

Das alles führte bereits zu etlichen Sinnsprüchen, die den persönlichen Stellenwert des Dialekts hervor hoben. Die einen sahen darin eine Identifikationsmöglichkeit mit der Heimat und eine verbindende Form der mündlichen Kommunikation, für andere wiederum ist es Ausdruck persönlicher Geschichte. Leider gibt es auch die Gruppe jener, welche in chauvinistischer Manier den eigenen Dialekt als eine Sprachform höherer Güte sehen.

Für mich ist der Dialekt vor allem eines: jene Form der Sprache, die mir wohl am einfachsten über die Lippen geht. Das war für mich Grund genug, diesem fabelhaften Instrumentarium an sprachlichen Möglichkeiten meine vorläufig letzte akademische Arbeit zu widmen.

An dieser Stelle möchte ich meinem Diplomarbeitbetreuer an der Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka danken, der mich überhaupt auf die Idee brachte, im Feld der Dialektologie zu arbeiten und der zusätzlich ganz konkrete Vorschläge machte, welche Quellen und Methoden ich mich bedienen könnte. Ich konnte jederzeit auf ihn als Betreuer bauen und mir sicher sein, dass seine Antworten auf etwaige Fragen niemals lange auf sich warten ließen.

Besonderer Dank gilt meinen lieben Eltern Hermina und Anton, welche mir mein Studium erst ermöglichten und mich stets in größtem Vertrauen meinen Weg gehen ließen. Das Korrekturlesen dieser Arbeit war das Sahnehäubchen auf dem großen Berg an Unterstützung, die ich durch meine Eltern erfahren durfte. Außerdem möchte ich auch meine Geschwister Paul, Hans und Elisabeth dankend erwähnen, die mir damals den Studieneinstieg in Wien sehr erleichterten und mir auch seither allzeit zur Seite stehen.

Weiters möchte ich den Brüdern Benjamin und Raphael Jochum und meinen Mitbewohnern Elias Gmeiner, Felix Strele und Valentin Ladstätter danken, an die ich mich jederzeit wenden konnte, wenn die Diplomarbeit zusätzlich Kenntnisse in Sachen Bildbearbeitung, Datenanalyse oder Formatierung erforderte.

Zuletzt ein großes Dankeschön an alle meine Gewährspersonen, welche mit Geduld und Ausdauer sogar eine Zweiterhebung über sich ergehen haben lassen.

2. Vorüberlegungen

Welche Bedeutung haben Mundarten dieser Tage noch? Haben Dialekte überhaupt noch eine Chance zu überleben, besonders im Zeitalter neuer Medien? Diese und ähnliche Fragen hört man immer wieder, wenn lokale Varietäten des Deutschen im Gespräch sind.

Noch heute füllt diese Diskussion ganze Bände und nicht umsonst ist er Gegenstand vieler Publikationen, sowohl wissenschaftlicher als auch weniger wissenschaftlicher Natur.

Von Interesse ist in dieser Arbeit aber weniger jene Dialektwahrnehmung von Subjekt zu Subjekt, sondern vielmehr die nüchterne Analyse eben jenes Motivs, das im Diskurs über Mundarten immer wieder auftaucht: der verschwindende, verwaschene und vom Standarddeutschen verdrängte Dialekt in der Rolle des konservierungswürdigen Reliktes einer vormodernen Zeit.

Dabei ist es eine unbestrittene Tatsache, dass Sprachwandel auf allen Ebenen – sowohl zeitlich, als auch im Raum – existiert¹ und auch Dialekte von diesem Wandel nicht ausgenommen sind.

Bei der Frage nach Dialektschwund in Österreich hat sich in den letzten Jahren die Tiroler Sprachwissenschaftlerin Irina Windhaber mit ihren Untersuchungen zur Jugendsprache Innsbrucks einen Namen gemacht. Besonders Zeitungsportale – von „Der Standard“² bis zum „Kurier“³ – griffen gerne auf ihre Diplomarbeit bzw. ihre sich noch in der Entwicklung befindende Dissertation zurück, wenn es darum ging, den Sprachstand der jungen Generation und dessen Perspektiven auf das tagespolitische Bankett zu bringen.

Im Magazin „wissenswert“, einer Broschüre für Öffentlichkeitsarbeit der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, in welcher laufende Forschungsprojekte der Universität vorgestellt werden, werden in der Ausgabe vom Februar 2014 Teile jener Diplomarbeit besprochen. Darin heißt es einerseits in einem direkten Zitat von Irina Windhaber, dass die Studie und damit deren Ergebnisse sich nur auf die Dialektlandschaft von Innsbruck beziehen, andererseits wird auf eine europaweite „Regionalisierung“⁴ hingewiesen.

¹ Vgl. Keller (1990).

² <http://derstandard.at/1392686425506/Wissenschaftlerin-sieht-Sprachwandel-in-Innsbruck> Stand: 21.01.15

³ <http://kurier.at/chronik/oesterreich/tiroler-isch-wird-immer-seltener-gebraucht/53.264.116> Stand: 21.01.15

⁴ <http://www.uibk.ac.at/public-relations/medien/wissenswert/wissenswert-februar-2014.pdf> S. 15. Stand: 21.01.15

Dass Jugendliche immer mehr dazu tendieren, die traditionellen Formen der Aussprache nicht mehr zu verwenden, leitet Windhaber auf einen wissenschaftlichen Begriff, die ‚Regionalisierung‘ zurück. Damit bezeichnet sie eine Strömung, die bereits in ganz Europa zu erkennen ist. Mundarten gehen generell zurück und beginnen, sich auszuwaschen. Sprachliche Merkmale, die in größeren Regionen vorkommen, werden dabei in kleinere Dialektgemeinschaften übernommen. Durch den Einfluss von Wien, München, aber auch des Fernsehens, beginnen sich Formen des Standarddeutschen immer mehr durchzusetzen. Eine so genannte ‚Standardisierung‘ sei, laut Irina Windhaber, zu erkennen.⁵

In Wirklichkeit existiert aber kein solcher direkter Zusammenhang zwischen Regionalisierung und Standardisierung, wie es im Magazin suggeriert wird.

Man muss zunächst den Begriff der Regionalisierung schärfer erarbeiten, als es in diesem Werbeblatt für Forschung getan wird.

Gunther Schunk trifft in seiner Schrift *Regionalisierung von Dialekten* die grundlegend notwendige Klassifizierung von „dialektaler Regionalisierung“, welche neben anderen nur eine von vielen Regionalisierungstendenzen darstellt, wie z.B. wirtschaftliche Regionalisierung. Die Regionalisierung im Allgemeinen beschreibt also den beobachteten Prozess, dass sich in Regionen Systeme der alten Ortsgrenzen zugunsten regional-einheitlicher Strukturen immer weiter zurückziehen – und dies in allen Lebensbereichen.

Dialektale Regionalisierung bezeichnet den Prozess des Zurückdrängens kleinräumiger, meist auf einzelne Ortschaften beschränkter dialektaler Merkmale zugunsten eines einheitlichen Dialekts auf regionaler Ebene. Diese regionale Ebene ist von ihrem Umfang und ihrer Ausdehnung dahingehend bestimmt, dass eine Dialektregion „ein einheitlicher geographischer Raum [darstellt], in dem eine große Zahl von dialektalen Merkmalen übereinstimmen.“⁶

Das Verschwinden ortsgebundener Mundarten zu einer ganz generell neuen, aber nicht näher bestimmten Sprachstufe auf größerer Ebene ist der Regionalisierung wichtigstes Merkmal. Bei dieser neuen Sprachstufe kann es sich um eine stärker werdende Standardsprache (Dialektabbau), aber durchaus auch um eine neu zusammengesetzte Mundart (Dialektumbau) handeln. Prinzipiell handelt es sich bei letzter Veränderung um eine „Hin- oder Wegentwicklung von einem Nachbardialekt aus.“⁷

⁵ <http://www.uibk.ac.at/public-relations/medien/wissenswert/wissenswert-februar-2014.pdf> S. 15. Stand: 21.01.15

⁶ Schunk (1998), S. 182.

⁷ Schunk (1999), S. 33.

Eine Sonderform des Dialektumbaus ist der Dialektausbau, bei dem es tatsächlich zur Vermehrung dialektaler Merkmale innerhalb der Region kommt.

Die Beschäftigung mit sprachlicher Regionalisierung kennt also viele Aspekte, verschiedene Richtungen und lässt sich gewiss nicht auf die einfache Formel Dialekt = Rückzug reduzieren. Es darf vermutet werden, dass sich diese fälschliche Vereinfachung aus dem verkürzenden Charakter einer solchen Broschüre ergab.⁸

Das Untersuchungsinteresse dieser Arbeit liegt in der Region des Vorarlberger Leiblachtals. Grundsätzliches Ziel dieser Arbeit wird es sein, zu erarbeiten, ob das Phänomen der Regionalisierung auch für dieses Gebiet gilt. Ist das Ausmaß geklärt, müssen die Auswirkungen und die konkreten Realisierungen etwaiger Regionalisierungstendenzen erarbeitet werden.

Wenn der Vokalismus in dieser Arbeit den hauptsächlichen Untersuchungsgegenstand darstellt, ist das aus Gründen der Übersichtlichkeit und auch der Aussagekraft, phonologische Entwicklungen der letzten 100 Jahre sind im Konsonantismus für mein Untersuchungsgebiet mühsamer zu fassen.

In den Kapiteln 3-6 werden sämtliche Grundlagen vorgestellt, welche für die Aufarbeitung nötig waren, darunter fallen unter anderem die Beschreibung des Untersuchungsgebiets und der Dialektlandschaft, theoretischer Hintergrund und Vorgehensweise, Datenmaterial und Quellen.

Im Kapitel 8 kommt es dann zur eingehender Analyse einzelner, aussagekräftiger Daten des vorhandenen Materials, um im 9. Kapitel ein Fazit ziehen zu können.

⁸ Zur Fertigstellung dieser Diplomarbeit liegt ihre Dissertation noch nicht vor.

3. Klassifizierung von Dialekten

Einteilungsversuche deutscher Varietäten wurden seit jeher unternommen, diskutiert, verworfen und oft in den wissenschaftlichen Standardwerken wieder aufgenommen. Um 1300 versuchte sich Hugo von Trimberg in seiner Lehrdichtung „Der Renner“ an einer groben Klassifizierung, erste wissenschaftliche Beschäftigungen ließen aber bis ins 19. Jahrhundert auf sich warten.⁹ Peter Wiesinger schildert, dass aber selbst weit ins 20. Jahrhundert hinein, die wissenschaftliche Methodik nicht in Frage stellend, von statisch bestehenden Sprachlandschaften ausgegangen wurde bzw. noch immer wird:

Obwohl es für jeden Sprachwissenschaftler zur Selbstverständlichkeit gehört, von bestimmten Sprachlandschaften und Dialekten zu sprechen, (sic!) und die zahlreichen sprachwissenschaftlichen Handbücher zum Deutschen seit Jahrzehnten mehr oder minder übereinstimmende Einteilungskarten der deutschen Dialekte bieten, sind die Voraussetzungen und Verfahrensweisen keineswegs wissenschaftlich abgesichert und mangelt es an Darstellungen der zugrundeliegenden theoretischen Prinzipien und der darauf basierenden Methodik.¹⁰

Angesichts dessen kommt es in den folgenden Kapiteln zu einer Schilderung der in dieser Diplomarbeit zugrunde gelegten Verfahrensweise, in einem Ausmaß, das detailliert genug ist, um Wiesingers Anspruch zu genügen, jedoch kurz genug, um sich nicht detailverliebt in die Länge zu ziehen und so die Gefahr vermeidend, den Fokus von der eigenen Arbeit abzulenken. Neben der im Folgenden angestellten Dialektklassifizierung wird selbstverständlich auch die eigene Verfahrensweise unter Wiesingers Auftrag der wissenschaftlichen Rechenschaftspflicht gestellt.

⁹ Wiesinger (1983), S. 807.

¹⁰ Wiesinger (1983), S. 808.

3.1. Klassifizierung des Alemannischen

Wie bereits erwähnt, gibt es bei der Einteilung deutscher Dialekträume verschiedene Zugänge, hier stellt Vorarlberg und damit das Leiblachtal keine Ausnahme dar. Einigkeit herrscht aber vor allem in der Oberklassifizierung Vorarlbergs als Sprachgebiet des Alemannischen. Der Begriff des Alemannischen als Dialektgruppe umspannt Gebiete von der deutschsprachigen Schweiz, Süddeutschland mit einem Großteil Baden-Württembergs und die schwäbisch-sprachigen Gebiete in Bayern, Liechtenstein und Vorarlberg. Außerdem finden sich noch Grenzbereiche des alemannischen Dialekts im Westtirol und im französischen Elsass.

Durch den ständigen Prozess des Sprachwandels seit dem Althochdeutschen lässt sich keine synchrone strukturelle Zusammenstellung an morphologischen oder phonologischen Merkmalen und Typisierungen machen, die das rezente Alemannische verbinden¹¹; gleichzeitig fällt damit die Möglichkeit einer verkürzenden Definition des Alemannischen weg. Definitionsversuche haben daher nach Wiesinger die Aufgabe, „markante strukturelle Entwicklungsunterschiede“¹² zu erarbeiten. Dialektgeographische Werke von u.a. Leo Jutz (1931) oder Karl Bohnenberger (1953) erfüllten Wiesingers Anspruch, ebenso wie der in dieser Tradition gehaltene, von Eugen Gabriel publizierte Sprachatlas VALTS (Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus), der für diese Diplomarbeit den größten Bezugspunkt darstellt und in Kapitel 6.2. noch detailliert besprochen wird.

3.2. Markante strukturelle Entwicklungsunterschiede

Jene „markanten strukturellen Entwicklungsunterschiede“ bilden zum einen Außengrenzen ab, welche das Alemannische vom Rheinfränkischen, Ostfränkischen und Bairischen unterscheiden. Eine solche Außengrenze wäre zum Beispiel die Abgrenzung zum Rheinfränkischen mit der alemannischen Entsprechung von /iə/ – /üə/ gegenüber dem Rheinfränkischen mit /ī/ – /ū/ für mhd. *ie* + *üe* – *uo*.¹³

¹¹ Vgl. Wiesinger (1983), S. 829.

¹² Wiesinger (1983), S. 829.

¹³ Vgl. Wiesinger (1983), S. 829.

Zum anderen stellen diese Entwicklungsunterschiede auch Strukturen und Differenzen innerhalb einer Sprachgruppe, in meinem Fall des Alemannischen, dar. So gilt folgende Einteilung des Alemannischen mittlerweile als recht konsensfähig:

- Dem sprachlich konservativen Süden wird das *Höchst- und Hochalemannische* zugeschrieben. Als nördliche Grenzregionen gelten von der Westschweiz her der Sundgau im Elsass und der Breisgau in Baden. Ab dem Bodensee und östlich davon war eine klare Einteilung bisher nicht unproblematisch.
- Nördlich dieser Grenzregionen findet sich der sprachlich weniger konservative Norden, welcher sich in ein *Niederalemannisch* im Westen und ins *Schwäbische* im Osten gliedert, wobei das Niederalemannische noch mehr verbindende Sprachmerkmale des Alemannischen aufweist, als es im Schwäbischen der Fall ist. Diese beiden Sprachfamilien sind sich allerdings sehr nahe.
- Einige Autoren unterscheiden auch noch ein *Mittelalemannisch*, worauf in dieser Arbeit verzichtet wird. Als distinktives Merkmal zwischen dem Nord- und dem Südalemannischen im Vokalismus gilt nach Wiesinger die Umlautentrundung im Norden und die Umlauttrundung im Süden.¹⁴

Entwicklungsunterschiede ausgehend vom Althochdeutschen waren bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Gegenstand ausführlicher sprachwissenschaftlicher Werke, sodass sich heutige Untersuchungen anbieten, um rezente Entwicklungsunterschiede zu analysieren.

So zum Beispiel, in welche Richtung sich eine Mundart seit der systematischen Dokumentation eines Sprachatlanten bewegt hat.

Tobias Streck's Dissertation „Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs“¹⁵ ist solch ein Werk, das sich über den SSA (Südwestdeutschen Sprachatlas) hinaus einer hoch interessanten Quellenbasis bedient.

Anhand des Kriteriums der Umlautentrundung respektive Umlauttrundung und zusätzlichen, noch vorzustellenden Entwicklungen im Vokalismus (Umlaute bei mhd. *a* und Palatalisierungen) wird in der Arbeit gezeigt werden, wo – durch eine etwaige Regionalisierung beeinflusst – die Grenzlinie zwischen dem Hochalemannischen und dem Schwäbischen bzw. Niederalemannischen östlich des Bodensees heute zu ziehen ist bzw. ob

¹⁴ Wiesinger (1983), S. 832.

¹⁵ Streck (2012).

eine Regionalisierung das Leiblachtal in das Sprachgebiet des Hochalemannischen oder eher in Richtung des Schwäbischen schiebt. Dabei verstand Wiesinger unter Entwicklungsunterschieden diachrone Differenzen von hinsichtlich ihres Sprachverhaltens unterschiedlichen räumlichen Einheiten.

Für die Ziele dieser Arbeit, die Regionalisierungstendenzen des Leiblachtals zu analysieren und eine aktuelle Grenzziehung zwischen den Hochalemannischen und dem Niederalemannischen vorlegen zu können, werden genau jene diachronen Differenzen anhand von Datenmaterial von 1920 bis 2014 aufgearbeitet.

Um das Datenmaterial entsprechend vorlegen zu können, bietet es sich an, zunächst das Untersuchungsgebiet vorzustellen.

4. Beschreibung des Untersuchungsgebiets

4.1. Allgemeines

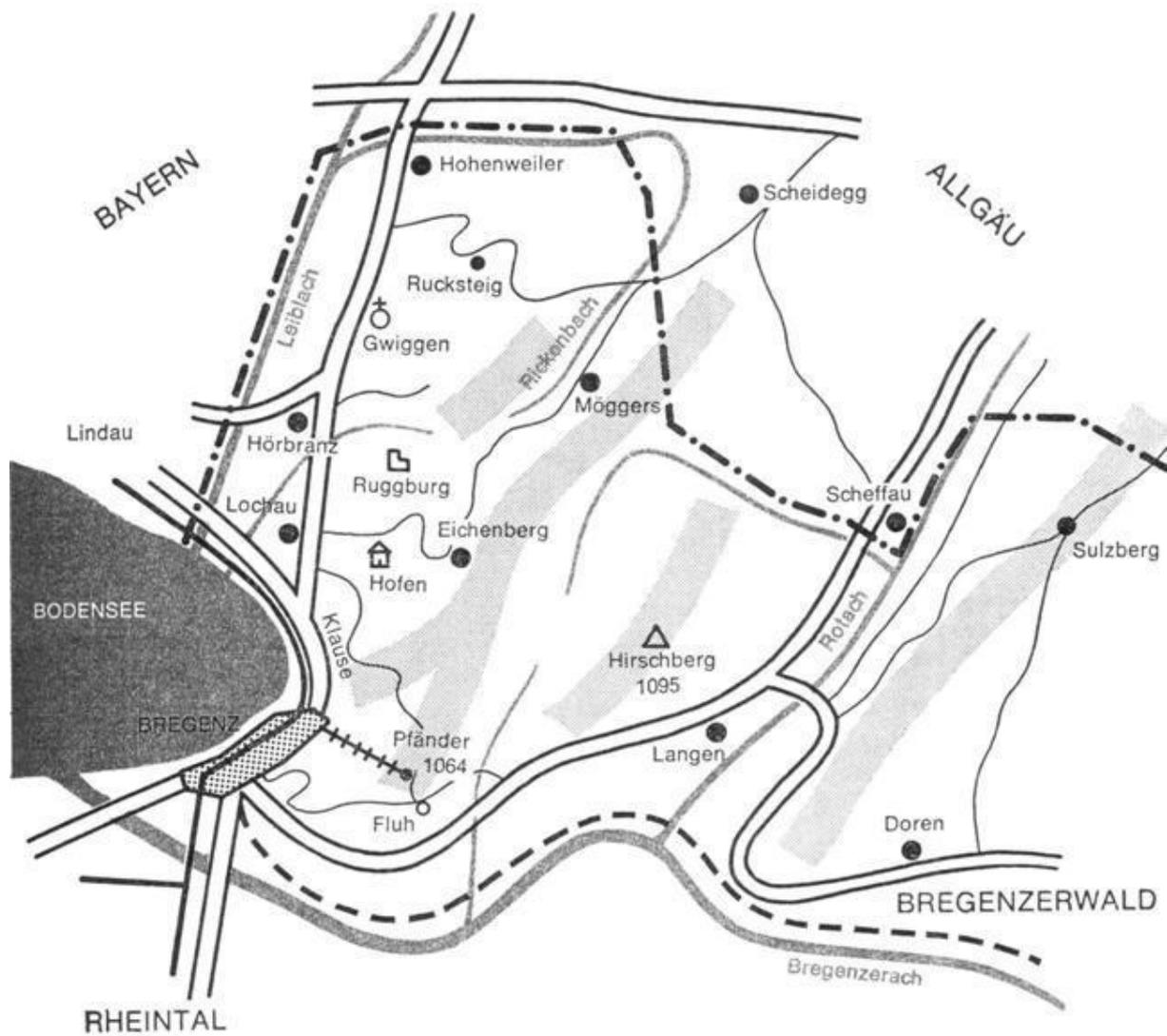


Abbildung 1: Die politische Gliederung des Leiblachtals heute.¹⁶

Das Untersuchungsgebiet liegt ganz im Norden des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg. Der namensgebende Fluss, die Leiblach, trennt das Tal in eine deutsche Seite im Westen und in eine österreichische im Osten und bildet so eine natürliche Grenze zwischen den beiden Staaten. Dieses nördlich der Landeshauptstadt Bregenz gelegene Gebiet setzt sich aus insgesamt fünf Gemeinden zusammen: Lochau, Hörbranz, Eichenberg, Hohenweiler und Möggers. Die größte der Gemeinden stellt Hörbranz mit 6.317 Einwohnern (Stand:

¹⁶ Bertsch (1988), S. 400.

01.01.2014)¹⁷ dar, gefolgt von Lochau mit 5.636 (Stand: 01.01.2014)¹⁸, Hohenweiler mit 1.266 (Stand: 01.01.2014)¹⁹ und Möggers mit 496 Einwohnern (Stand: 01.01.2014)²⁰. Die kleinste Gemeinde ist Eichenberg mit 394 Menschen (Stand: 01.01.2014)²¹.

Von der Landschaftsbeschaffenheit her wird das Gebiet noch zum schwäbischen Alpenvorland gezählt und bildet den Übergang zwischen den letzten Ausläufern (Pfänder, Hirschberg, Hochberg) der Vorarlberger Molassezone und der weiten Hügellandschaft Bayerns bzw. Baden-Württembergs.²² Wie es noch zu zeigen gilt, bestehen diese Übergangsverhältnisse nicht nur in geologischer Hinsicht.

Aufgrund der günstigen Verkehrssituation am Bodensee, von wo aus weite Teile Süddeutschlands und der Ostschweiz erreicht werden konnten, kam es im Leiblachtal für Vorarlberger Verhältnisse bereits früh zur Industrialisierung. So wurden zum Beispiel 1894 die Vereinigten Tuch- und Deckenfabriken Sannwald (Hörbranz) gegründet. Wie aber auch im Rest des Landes geht die Textilwirtschaft in den letzten Jahren massiv zurück.

Neben noch immer erfolgreichen Unternehmen wie der Käserei Rupp gibt es bis in die heutige Zeit hineinreichende, große landwirtschaftliche Betriebe, welche aufgrund des günstigen Klimas ertragreiche Milch- und Viehwirtschaft betreiben.²³

4.2. Definitionsversuch: Schwäbisch-Allgäuisch

Weiters müssen die Begriffe Schwaben und Allgäu geklärt werden, da beide namensgebend für größere Gruppen von Lautverhältnissen sind, welche unser Untersuchungsgebiet maßgeblich prägten.

Hierbei fällt eine klare Definition, was man unter „Schwaben“ versteht, bereits sehr schwer.²⁴ Zunächst gab es ein historisches Herzogtum Schwaben, welches offiziell mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches sein Ende fand. Dieses ist für die heutige Verwendung von *schwäbisch* nur insofern von Bedeutung, dass es als Namensvetter fungiert haben dürfte. Dann gibt es heute noch den Regierungsbezirk *Schwaben* oder *Bayerisch Schwaben* als Teil des Freistaats Bayern, welcher sich von der Vorarlberger Grenze im Süden bis nach Fremdingen im Norden zieht. Den Zusatz *Bayerisch* erhielt der Regierungsbezirk deshalb,

¹⁷ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80218.pdf> Stand: 12.05.2015

¹⁸ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80226.pdf> Stand: 12.05.2015

¹⁹ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80219.pdf> Stand: 12.05.2015

²⁰ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80229.pdf> Stand: 12.05.2015

²¹ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80212.pdf> Stand: 12.05.2015

²² Bertsch (1988), S. 408.

²³ Bertsch (1988), S. 408.

²⁴ Vgl. Press (1995), S. 101.

weil das Gebiet, das landläufig²⁵ als *Schwaben* oder *Schwabenland* bezeichnet wird, territorial nicht klar abgesteckt ist und bis weit nach Württemberg hinein reicht.

Beim Begriff *Oberschwaben* herrscht mittlerweile in Fachkreisen Einigkeit: die Publikation *Oberschwaben. Geschichte und Kultur*²⁶ des Universitätsverlags Konstanz verortet das Gebiet hauptsächlich in Württemberg. Dennoch hält sich bis heute die Bezeichnung *Oberschwaben* für Gebiete bis an den (bayerischen) Lech.

Auch das *Allgäu* als eigenes Gebiet exakt zu verorten ist bis heute nicht unwidersprochen gelungen, dieses Vorhaben war aber bereits Ziel mannigfacher Publikationen. In diesem Zusammenhang fällt oft und gerne ein Joseph von Stichaner (1769-1856, bayerischer Staatsmann) zugeschriebenes Zitat in diversen Druckwerken – vom Reiseführer bis zur wissenschaftlichen Monografie: „Nicht leicht sind in und über einen District so mancherley Begriffe im Umlaufe, als man über das Allgäu, selbst unter seinen Bewohnern, findet.“²⁷

Eine klare Definition des Allgäus war lange Zeit ungewiss, bis ein konkreter Vorschlag von Franz Ludwig von Baumann mit seinem von 1883 bis 1894 erschienen Werk *Geschichte des Allgäus*²⁸ gemacht wurde. Vom Großteil der Betroffenen, sowohl der Bewohner des Allgäus als auch der akademischen Gemeinde, wurde dieser Vorschlag angenommen, nur um gut 60 Jahre später wieder von Ulrich Crämer²⁹ unter dem Einwand, dass starre Einteilungsversuche der kulturellen Wirklichkeit nicht genügen, verworfen zu werden. Ohne sich zu sehr in dieser Diskussion zu verstricken: wenn in dieser Arbeit vom *Allgäu* die Rede ist, ist damit der südlichste Teil des Regierungsbezirks *Bayerisch-Schwaben* gemeint, welcher sich vom Lech bis zum Bodensee erstreckt. Ebenso sind das Allgäu und Schwaben bzw. ihre adjektivische Verwendung *allgäuisch* und *schwäbisch* in dieser Arbeit als Synonyme zu verstehen, da sie den gleichen Sprachstand repräsentieren und das Allgäu Teil Bayerisch-Schwabens ist. Das Allgäu galt nie als geschlossenes Territorium und auch dessen als Grenzregionen angenommenen Gebiete bis hin ins Vorarlberger Leiblachtal unterliegen noch heute einem Wandel an verschiedenen Auffassungen; eine Tatsache, welche im folgenden Kapitel – anhand der Geschichte – ausführlich bearbeitet wird und für Untersuchungen dieser Arbeit ausschlaggebend ist.

²⁵ Diese Landläufigkeit führt dazu, dass bis heute im informellen Gespräch nicht immer ganz klar ist, wer oder was mit Schwaben gemeint ist.

²⁶ Vgl. Wehling (1995), S. 134.

²⁷ O.A. (1815), S. 727.

²⁸ Vgl. Von Baumann (1973).

²⁹ Vgl. Crämer (1954).

4.3. Blitzlichter aus der Geschichte

4.3.1. Vorüberlegungen

Vorarlbergs Geschichte und seine politische Rolle in der mitteleuropäischen Herrschaftsgeschichte des Mittelalters bis zur Neuzeit (Stichwort Eidgenossen versus Habsburger) ist nicht völlig unumstritten. Besonders die beiden Historiker Benedikt Bilgeri und Karl Heinz Burmeister lieferten sich ideologisch geprägte, teilweise ungewohnt emotionale und persönliche Auseinandersetzungen darüber, in welchem Ausmaß Vorarlberg und seine Landstände autonom waren. Dieser Konflikt wird auch als „Vorarlberger Historikerstreit“³⁰ bezeichnet. Für uns ist er nur insofern von Bedeutung, als genau jene beiden Geschichtswissenschaftler die einzigen beiden Autoren sind, welche eine Gesamtgeschichte für Vorarlberg veröffentlichten. Das bedeutet, dass sämtliche wissenschaftliche Literatur zu Vorarlbergs Geschichte gleichzeitig auch vor dem Hintergrund dieser politisierten Debatte betrachtet werden muss. Nur so kann das unreflektierte Übernehmen von instrumentalisierter Historiographie vermieden werden.

Für diese Arbeit von Interesse sind dabei lediglich die politischen Verhältnisse seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bis hin zur Konsolidierung der Grenzen Anfang des 19. Jahrhundert.

4.3.2. Politische Geschichte der Neuzeit

Vor der Übernahme der Grafschaft Hohenems durch die Habsburger (1765) war das heutige Gebiet des Landes ein politischer Fleckenteppich, wie es für die damalige Zeit nicht unüblich war. Die Habsburger hatten im gesamten süddeutschen Raum bis nach Freiburg im Breisgau reichende Besitzungen, welche als Vorderösterreich zusammengefasst waren, abwechselnd von Tirol bzw. Freiburg aus verwaltet wurden und zu denen auch das Gebiet Vorarlbergs gehörte. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Besitzungen Habsburgs im heutigen Vorarlberg eng an die politischen Bezirke nördlich des Bodensees gebunden:

Die Reformen waren zu diesem Zeitpunkt bereits eingeleitet durch eine stärkere Bindung Vorarlbergs an die übrigen Vorlande, das heißt Schwäbisch-Österreich und den Breisgau. [...] ³¹

³⁰ Vgl. Barnay (1987), S. 210-218.

³¹ Burmeister (1998), S. 136-137.

heutigen Landkreis Oberallgäu, reichte und den Namen „Weiler“ trug. Die „Karte der Vorarlberger Landstände“ aus dem Jahr 1783 veranschaulicht diesen Verwaltungsbezirk gut.

Wie man auf dieser Karte sehen kann, stellte vor gut 230 Jahren das Leiblachtal keine politische Grenzregion dar, sondern war gemeinsam mit heute in Deutschland gelegenen, allgäuischen Ortschaften einem Verwaltungsgebiet zugeteilt.

Wie in ganz Europa kamen weitere große Veränderungen der politischen Gliederung Vorarlbergs im Zuge der Koalitionskriege zwischen dem napoleonischen Frankreich und den alten europäischen Mächten. In diesem Zusammenhang wird in der Geschichtsschreibung immer wieder der Reichdeputationshauptschluss von 1803 erwähnt. Diese Maßnahme war Ausgleich für jene weltlichen Fürsten, welche linksrheinische Gebiete an Frankreich abtreten mussten. Entschädigt wurden sie meist auf Kosten geistlicher Herrschaften und durch Reichmittelbarmachung kleinerer Gebiete. Für Vorarlberg hatte dies insofern Auswirkungen, dass die Herrschaften Blumenegg und St. Gerold von den Reichstiften Weingarten und Einsiedeln an Österreich übergingen, wobei Bilgeri den neuen Einfluss Österreichs in diesen Gebieten für zunächst unwesentlich hält.³⁴

Das nun gezeigte, sehr enge Verhältnis zwischen Vorarlberg und dem schwäbischen Gebiet beschreibt Burmeister mit der von Kaiser Franz II geplanten Neugliederung des Gebiets, welche aber aufgrund des 3. Koalitionskrieges nicht zustande kam:

Ein geschlossenes österreichisches Territorium schob sich jetzt weit in den oberschwäbischen Raum hinein, was erneut zu einer verwaltungsmäßigen Trennung Vorarlbergs von Tirol Anlaß gab: Kaiser Franz II. (sic!) verfügte am 24. August 1804 die Unterstellung Vorarlbergs unter die schwäbisch-österreichische Regierung in Günzburg.³⁵

Während der anschließenden bayerischen Herrschaft von 1806-1814 kam es dann tatsächlich, diesmal unter neuer Führung bzw. Krone, zur Zusammenlegung Vorarlbergs mit dem schwäbischen Gebiet.

Bei dieser Zusammenlegung handelt es sich aber um keine politische Entwicklung, von der man ausgehen darf, dass sie positive Auswirkungen auf das Vorarlberger Verhältnis mit den

³⁴ Vgl. Bilgeri (1982), S. 202.

³⁵ Burmeister (1998), S. 149.

Nachbarn im Norden hatte, denn die bayerische Herrschaft galt als verhasst, darin sind sich Bilgeri und Burmeister einig.

Zu seiner heutigen geographischen Gestalt gelangte Vorarlberg, als Bayern am 3. Juni 1814 das Land an Österreich zurück gab.

Hierbei war entscheidend, dass sich die bayerische Regierung das Landgericht Weiler vertraglich sicherte – oder mit anderen Worten: nicht zurück gab –, um damit den Zugang nach Lindau und somit zum Bodensee zu gewährleisten. Um welche Gemeinden es sich konkret beim „Amt Weiler“³⁶ handelte, ist vor allem deswegen schwer zu sagen, weil diese Frage zu dieser Zeit selber Streitpunkt war. Bayern verstand unter dem „Amt Weiler“, das die fünf Ortsgerichte Altenburg, Grünenbach, Hohenegg, Kellhöf und Simmerberg umfassende Terrain, welches sich von Bregenz aus nordöstlich tief ins Allgäu zieht, Österreich hatte darunter naturgemäß ein kleineres Gebiet, nämlich nur das Ortsgericht Weiler selber, verstanden.³⁷

Auch schriftliche Proteste³⁸ der Menschen aus Weiler an die bayerische Regierung halfen nichts, das Land ging nach jahrhundertelanger Einheit mit dem Bregenzer Umland an Bayern über und ist dort bis heute verblieben.

Diese Vorgänge brachten Bilgeri zu folgender, recht drastisch wirkenden Einschätzung:

Vorarlberg wurde durch Metternich verstümmelt, es verlor seine Mitbrüder, den besten Kornboden, Bregenz seine Mittellage und einen großen Teil seines Wirtschaftsgebietes.³⁹

Doch ein völliger Bruch mit den ehemaligen Landsleuten im Nordosten war nicht die Folge. Viel eher noch muss die neue Abhängigkeit erwähnt werden, in der das kleinere Vorarlberg nun stand. Wie schon im Zitat Bilgeris gezeigt, ging mit Weiler das beste Getreideanbauggebiet verloren, was dazu führte, dass das Getreide nun von dieser Region eben importiert werden musste.⁴⁰

Diese wirtschaftliche Verflechtung hielt sich bis in 20. Jahrhundert, heute sind davon noch Partnerschaften im Bereich des Tourismus und des Fremdenverkehrs erhalten.⁴¹

³⁶ Bilgeri (1982), S. 242.

³⁷ Vgl. Bilgeri (1982), S. 243.

³⁸ Vgl. Bilgeri (1982), S. 243.

³⁹ Bilgeri (1982), S. 242.

⁴⁰ Vgl. Burmeister (1998), S. 162.

⁴¹ Vgl. http://www.bodensee.eu/index.htm#/Touristische_Regionen/index.htm Stand: 07.07. 15.

Es bleibt also festzuhalten, dass erst im Zuge des Wiener Kongresses 1814, gut 100 Jahre vor meinem ersten Datenmaterial, Vorarlberg und damit auch das Leiblachtal von seinen Gebieten im Westallgäu politisch getrennt wurde, was keineswegs einen kulturellen oder gar sprachlichen Bruch mit sich zog.

Wie bereits gezeigt wurde, stellte das Allgäu bis heute ein nie klar umgrenztes Gebiet dar. Manche Definitionsversuche wollen das Konstrukt politisch fassen, weitere sehen den namensgebenden Zusammenschluss in der Geologie, andere wiederum in der sprachlichen Einheit. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Aspekt der sprachlichen Einheit.

Die Grenzziehung vor dem Wiener Kongress und die daraus resultierenden Folgen besonders für die gemeinsame Sprache bis ins letzte Jahrhundert unterstreicht Eugen Gabriel unmissverständlich:

Nördlich der Bregenzerach und der Weißach weist das Gebiet in Brauchtum, Hausbau und Sprache starke Zusammenhänge mit dem angrenzenden Allgäu auf, von wo aus auch die Besiedlung erfolgte.

Das auffallende Merkmal ist hier die Entrundung der gerundeten Laute (außer in Doren), z.B. Häuslein = Hisle, Löffel = Leffl, mögen = mego.⁴²

Noch deutlicher wird Gabriel im Einführungsband zum VALTS:

Daß die – relativ junge – Nordgrenze Vorarlbergs keine Sprachgrenze darstellt, ist eine hinlänglich bekannte Tatsache.⁴³

Die wohl bis heute noch einflussreichste und tatsächlich aktuellste Publikation zu unserem Gebiet im Bereich der Dialektologie schreibt nicht nur von ein und derselben Sprache im Vorarlberger Leiblachtal und dem umgrenzenden Gebiet des deutschen Allgäu, sie setzt diesen einheitlichen Dialekt ohne den Hauch eines Zweifels als anerkannt und unstrittig voraus. Eine weitere Hauptaufgabe vorliegender Arbeit wird es sein, – neben der bereits beschriebenen Frage nach dem Dialektzerfall – die Aktualität der Aussage Gabriels für die heutige Zeit zu untersuchen.

⁴² Bertsch (1988), S. 58.

⁴³ Gabriel (1985), S. 13.

Neben der *Entrundung* gibt es noch andere distinktive Merkmale, welche dem Allgäuischen im Gegensatz zum Hochalemannischen inhärent sind. Darunter fallen besonders die Palatalisierung und der fehlende Umlaut bei mhd. *a*.

Um diese sprachlichen Eigenheiten entsprechend deuten und analysieren zu können, werden sie im folgenden Kapitel theoretisch umrissen.

5. Merkmale im Vokalismus

Im folgenden Kapitel kommt es zur knappen theoretischen Abhandlung jener drei dialektalen Merkmale im Vokalismus, welche für die Beschreibung der leiblichtaler Mundart am wichtigsten sind, im Analyseteil im Fokus der Beobachtung stehen und im Fazit Aufschluss über meine Fragestellungen bezüglich Regionalisierung und rezente Einteilungsversuche des leiblichtaler Dialekts geben.

5.1. Entrundung

Das Phänomen der Entrundung wird vom Metzler-Lexikon für Sprache folgendermaßen definiert:

Entrundung (auch: Entlabialisierung Engl. delabialisation, fr. délabialisation) Prozess und Ergebnis des Wegfalls der Lippenrundung bei ursprüngl. gerundeten (Vorderzungen-) Vokalen (z.B. [miŋa] dialektal für ‚München‘).⁴⁴

Es ist hilfreich, sich die Etymologie des Wortes zu vergegenwärtigen, um dessen Bedeutung zu erfassen. Das Attribut labial kommt vom lateinischen *labium* und bedeutet *Lippe*. Das in diesem Ausdruck bezeichnete körperliche Organ, steht für den Vorgang, welcher bei der (Lippen-) Rundung vor sich geht.

Um ein Beispiel zu geben: bei *Glück* handelt es sich um einen gerundeten Vokal, bei *Blick* um einen entrundeten.

⁴⁴ Metzler-Lexikon Sprache (2010), S. 179.

In Patricia Jane Donegans Dissertation „On the Natural Phonology of Vowels“ findet man, neben gründlich erarbeiteten Ergebnissen zum Wandel verschiedener Sprachen im Vokalismus, detaillierte Grundlagenforschung zur Phonologie und Phonetik. Sie versucht in erster Linie nachzuweisen, welchen Einfluss physische Hintergründe auf Sprachwandel haben.⁴⁵ Im Zuge dessen widmet sie sich auch grundlegendsten Distinktionen, wie zum Beispiel was den Vokal vom Konsonanten unterscheidet (solche werden hier selbstverständlich ausgespart), oder, für uns interessanter, worum es sich bei Labialisierung handelt.

Sie kennt zwei verschiedene Arten von Rundungen. Eine ältere, die sie als „compression“ oder „vertical rounding“ bezeichnet und welche durch Druck innerhalb der Lippen und vor allem ohne Bewegung der Mundwinkel funktioniert und eine jüngere, „protrusion“, welche man mit „Vorwölbung“ übersetzen kann; hier kommt eine Verengung der Lippen durch Druck und vor allem durch Zusammenziehen der Mundwinkel zustande.

Dabei räumt Donegan ein, dass die ältere Variante eine Art sekundärer, weniger beachteter Typus darstellen muss, „[...] since many articulatory phoneticians do not mention it at all.“⁴⁶

Auch wir werden darauf verzichten, zwischen diesen beiden Grundformen zu unterscheiden, da in unserem Falle nur die jüngere zu finden ist. Um diesen beschriebenen, physischen Vorgang, dem Näherkommen der Mundwinkel mit gleichzeitigem Druckaufbau der Lippen, handelt es sich, wenn in weiterer Folge der Arbeit von Labialisierung bzw. Rundung die Rede sein wird.

Rudolf Freudenberg setzt sich in seinem Werk „Der alemannisch-bairische Grenzbereich in Diachronie und Synchronie“⁴⁷ außerordentlich intensiv mit der Umlautentrundung als spezielle Variante der Entrundung auseinander (bei der Umlautentrundung handelt es sich um die Entrundung von im Mittelhochdeutschen gerundeten Umlauten wie mhd. *ü, û/ü, ö, ô, üe, öü*), besonders im Hinblick auf deren historische Entwicklung im – wie der Titel schon verrät – sprachlichen Grenzgebiet zwischen dem Alemannischen und dem Bairischen. Er sieht die Delabialisierung von Vokalen beiderseits, sowohl im bairischen, als auch im alemannischen Gebiet, weist auf die gute Erschlossenheit der heutigen geographischen Ausdehnung hin und betont sein Bestreben die Entstehung des Entrundungsprozesses beider Großgebiete beleuchten zu wollen.⁴⁸

⁴⁵ Vgl. Donegan (1978), S. 4.

⁴⁶ Donegan (1978), S. 39.

⁴⁷ Vgl. Freudenberg (1974).

⁴⁸ Vgl. Freudenberg (1974), S. 77.

Das allgemeine Entrundungsgebiet zu Zeiten des VALTS erstreckte sich, wie wir in den Analysen noch überaus deutlich sehen werden, über das gesamte Leiblachtal und schloss die Vorarlberger Gemeinden Bregenz, Kennelbach, Langen und Sulzberg mit ein, wobei das Leiblachtal in dieser Gruppe wohl die stärksten Entrundungstendenzen aufzeigte.

Ob die Entlabialisierung in früheren Zeiten weiter nach Süden reichte und falls ja, wie weit sie früher gereicht haben dürfte, untersucht Alois Germann in seiner 1953 erschienen Dissertation *Die Mundart von Lauterach im Vorarlberger Rheintal (Vokalismus)*. Dabei tendiert Germann zu der Auffassung, dass „die Entrundung vielmehr bei ihrem Vordringen von Norden nach Süden nicht über die Bregenzerache hinausgekommen zu sein [scheint]“⁴⁹, resümiert dabei die damals gegenwärtige, wissenschaftliche Diskussion und räumt auch ein, wie schwer eine eindeutige Feststellung zur Reichweite der Entrundung für die Jahrhunderte zuvor getätigt werden kann.⁵⁰

Für heute jedenfalls setzt Wiesinger die Trennlinie nicht an politischen Grenzen an, sondern geht von einem Nordalemannischen aus sobald Umlautentrundung gegeben ist.

Als durchschnittliche strukturelle Grenze zwischen dem neuernden Nordalemannischen und dem bewahrenden Südalemannischen kann daher die mitten durch das Interferenzgebiet führende Grenze nördlicher Umlautentrundung und südlicher Umlautentrundung gelten.⁵¹

So ist die Umlautentrundung ein Charakteristikum des Allgäus bzw. des Nordalemannischen, welche im Südalemannischen keine Bedeutung hat.

5.2. Umlaut bei mhd. *a*

Aus sprachgeschichtlicher Sicht sind Umlaute das „Ergebnis einer regressiven Fernassimilation des Vokals der Haupttonsilbe an den Vokal der (unbetonten) Folgesilbe“⁵².

Eine regressive Assimilation bedeutet, dass ein Laut an einen Folgelaut angeglichen wird, eine Fernassimilation beschreibt das Auseinanderliegen der beiden an der Assimilation beteiligten Laute.

⁴⁹ Germann (1953), S. 82.

⁵⁰ Vgl. Germann (1953), S. 82.

⁵¹ Wiesinger (1983), S. 834.

⁵² Metzler-Lexikon Sprache (2010), S. 732.

Das heißt, Umlaute sind durch eine Angleichung des Vokals der ersten Silbe an den darauffolgenden Vokal entstanden. Dabei unterscheidet man für die deutsche Sprachgeschichte grundlegend zwischen dem Primärumlaut, dem Sekundärumlaut und dem analogen Umlaut. Sie unterscheiden sich vom Zeitpunkt ihrer Entstehung und auch von den phonetischen Bedingungen, die zu ihrer Entstehung führten.

Allgemein geht man davon aus, dass zunächst der Primärumlaut, wegen dem Umlautbewirkenden *i* in der Folgesilbe auch als *i*-Umlaut bezeichnet, aufgetaucht ist und ahd. kurzes *a* zu *e* als Folge hatte.

Später ist der Sekundärumlaut dazu gekommen. Er äußerte sich durch $\bar{a} > \text{æ}$, $u > \text{ü}$, $o > \text{œ}$, $uo > \text{üe}$ und hatte eine Abschwächung des den Umlaut bewirkenden Vokals der Folgesilbe zu *e* zur Folge.

Der Analogumlaut hat seinen Ursprung in morphologischer Regularität, anstatt wie die beiden erstgenannten phonologischer. Er kam dann zustande, auch wenn phonetische Umlautbedingungen nicht mehr vorhanden waren. Besonders Pluralumlaute sind so entstanden.

Obige Chronologie ist aber nicht unumstritten, so teilt zum Beispiel Eugen Gabriel die Auffassung von Herbert Penzl, der Begriff Sekundärumlaut sei nicht treffend, da er spätere Entwicklung suggeriert. Dabei sei der Sekundärumlaut, oder wie Gabriel ihn auch nennt: verminderter Umlaut, lediglich später in den schriftlichen Quellen aufgetaucht.⁵³

Entstehungshintergründe und Einteilungsversuche der verschiedenen Umlautrealisierungen sind, wie Penzls Diskussion zeigt, nicht völlig geklärt bzw. nicht unumstritten. In diese Diskussion wird sich diese Arbeit aber nicht weiter verstricken. Vielmehr drehen sich meine Untersuchungen um ein generelles Vorhandensein bzw. nicht Vorhandensein des Umlauts bei mhd. *a* (*ǣ*), da in der schwäbischen Mundart dieser Umlaut typischerweise immer wieder fehlt. Ein vorhandener Umlaut deutet, wie im Analysekapiteln bzw. im anschließenden Fazit gezeigt wird, auf einen hochalemannischen Dialekt hin.

⁵³ Vgl. Gabriel Kommentarband I/1, S. 111.

5.3. Zentralisierungen

Bei der Zentralisierung bzw. Palatalisierung (in Grenzfällen Richtung weichen Gaumen auch Palatovelarisierung) handelt es sich – wie auch bei der Rundung – nach T. Alan Hall⁵⁴ um eine sekundäre Artikulation, da es neben der primären Artikulationsstelle zu einer zweiten, schwächeren Ansatzrohrverengung⁵⁵ an einer anderen Artikulationsstelle kommt. Im Fall der Palatalisierung handelt es sich dabei um die Hebung des Zungenrückens zum harten Gaumen (bzw. Richtung weichem Gaumen bei der Palatovelarisierung).⁵⁶

In dieser Arbeit sind lediglich zentralisierte Vokale von Interesse, während zentralisierte Konsonanten nicht vorkommen werden.

Leider kann eine Veranschaulichung in der deutschen Standardsprache nicht gegeben werden, da zentralisierte Lautungen dort nicht vorhanden sind, wohl aber in verschiedenen oberdeutschen Dialekten. Beispiele werden im Analyseteil gezeigt.

Zentralisierungen stellen Zwischenwerte dar, welche zwischen alemannischen Langmonophthongen und standardsprachlichen bzw. bairischen Diphthongen stehen und gelten als typisches Merkmal für das Schwäbische.

Nachdem nun die für meinen Bereich interessanten dialektalen Merkmale in aller Kürze theoretisch umrissen wurden, gilt es das Material vorzustellen, welches für die Praxis ausschlaggebend war.

⁵⁴ Vgl. Hall (2011).

⁵⁵ Für weiterführende Informationen zu Grundbegriffen der Phonologie und Phonetik, siehe: Hall (2011).

⁵⁶ Hall (2011), S. 16.

6. Materialien und Quellen

6.1. Vorüberlegungen

Zunächst muss grundsätzlich geklärt werden, welche Vorgehensweisen bei der Analyse von Dialektwandel in vorliegender Arbeit verwendet werden. Generell lassen sich zwei Typen von Methoden bei der Datenerhebung festmachen. Man unterscheidet zwischen kompetenzbezogenen und produktionsbezogenen. Erstere stellt die in der traditionellen Dialektologie gängige Variante dar, mit der mittels Fragenkatalog und Fragebuch bzw. Frageliste die Gewährspersonen über bereits im Vorherein festgelegtes Material befragt werden. Dieses Verfahren wurde „bei den Erhebungen der meisten Dialektatlanten eingesetzt“⁵⁷.

Letztere, produktionsbezogene Art untersucht die Informationen, welche sich durch Auseinandersetzung mit „fortlaufender Spontansprache“⁵⁸ ergeben. Es wird also ein Gespräch, deren prinzipieller Verlauf offen ist, gerne aber auch in bestimmte Richtungen gelenkt wird, aufgenommen und einer quantitativen Auswertung unterzogen, d.h. die Häufigkeit in der Spontansprache verwendeten sprachlichen Varianten ist ausschlaggebend. Besonders in der variationslinguistischen Forschung findet diese Vorgehensweise Verwendung.⁵⁹

Diese beiden das Material beeinflussenden Arbeitsweisen berücksichtigend, wird im Folgenden auf grundlegende Quellen meiner Untersuchungen eingegangen werden.

⁵⁷ Streck (2012), S. 25.

⁵⁸ Streck (2012), S. 25.

⁵⁹ Vgl. Streck (2012), S. 25.

Für weitere Informationen, siehe:

Werlen (1983): Erika Werlen beschreibt in ihrem Aufsatz, der im Zuge des *Forschungsbericht Südwestdeutscher Sprachatlas* entstand, die negative Haltung gegenüber altertümlich wirkenden, dialektalen Varianten und beschäftigt sich darin erstmalig in der deutschsprachigen Literatur ausschließlich mit dem Wesen der kompetenzbezogenen Fragebuch-Erhebung als soziale Situation.

Peter Auer untersucht in seinem Beitrag zum bilingualen Sammelband der Universität Straßburg *Parole(s) et Auer* (2010): *langue(s), espaces et temps* hingegen den Umstand, dass Gewährspersonen - nicht unwesentlich vom Interviewer beeinflusst - dazu neigen, bei kompetenzbezogenen Befragungen andere, meist ältere Formen zu verwenden, als sie es in spontansprachlichen Aufnahmen getan hatten. Besonders der von Werner König geprägte Begriff der *Konstruktion Grunddialekt* wird in diesem Artikel von Auer dahingehend untersucht, welche Rolle und welchen Einfluss der Interviewer bei der für ihn unbewussten und nicht intendierten Entstehung solcher Konstrukte hat.

6.2. Wenker-Bögen

6.2.1. Allgemeines

Die Erhebungen des Sprachwissenschaftlers Georg Wenker (1852-1911) zum Stand der verschiedenen Dialekte im damaligen Deutschen Reich stellen einen großen Ausgangspunkt für manche dialektologische Beschäftigung nach ihm dar. Zum ersten Mal wurde im deutschsprachigen Raum der Versuch gestartet, vorhandene Dialekte flächendeckend festzuhalten und im darauf basierenden Sprachatlas sprachwissenschaftlich zu verwerten. Vorangegangene Beschäftigungen auf wissenschaftlicher Ebene, welche sich mit deutschsprachigen Dialekten auseinandersetzen, gab es zwar – so zum Beispiel von Johann Andreas Schmeller (1782-1952), der als ein Pionier in der wissenschaftlichen Dialektologie gilt⁶⁰ – hatten aber noch nicht diesen universalen Anspruch an Sprachsicherung.

Zunächst war es Wenkers Ziel, anhand indirekter Fragemethode und ursprünglich 42 Beispielsätzen, den sogenannten *Rheinischen Sätzen*, Dialektkarten für die am Rhein gelegenen, deutschen Regionen nördlich der „bei Sinzig schneidenden Dialectgrenze“⁶¹ anzufertigen. Dazu schickte er vorerst direkt an einzelne Schullehrer jene Fragebogen, um „unter Mitwirkung der Herren Lehrer des Gebietes“⁶² die dortigen Dialekte erschließen zu können, später überließ er der Einfachheit halber den jeweiligen Kreisschulinspektoren die Verteilung und die Rückgabe der Fragebogen.⁶³

Anschließend verbreiterte er mithilfe staatlicher Unterstützung sein Untersuchungsgebiet auf das damalige Nordwestdeutschland, was heute dem Gebiet östlich der Elbe entspricht. 1881 kommt es zur Arbeit an seinem Werk *Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland*. Dazu modifizierte er das Repertoire an Beispielsätzen und reduzierte deren Zahl auf 40, die bis heute noch verwendeten *Wenker-Sätze*.

Sechs Jahre später, 1887, beginnt er Daten aus dem gesamten damaligen Deutschen Reich zu sammeln. Sein Plan war es damals bereits, in sämtlichen deutschsprachigen Gebieten, also auch außerhalb des Deutschen Reiches, Erhebungen durchzuführen, allerdings fehlte dafür

⁶⁰ Vgl. Löffler (2003), S. 20.

⁶¹ Wenker (1876), S. 4.

Diese Isoglosse wird heute als Speyerer Linie bezeichnet, markiert die im Süden vollzogene p -> f bzw. p -> pf Verschiebung und trennt das mitteldeutsche Sprachgebiet im Norden vom Oberdeutschen im Süden.

⁶² Wenker (1876), S. 4.

⁶³ Vgl. Martin (1934), S. 9.

das Interesse des Finanziers, des deutschen Kultusministeriums. Auch Publikationen im größeren Stil ließen bis ins nächste Jahrhundert hinein auf sich warten.

Wie in allen deutschsprachigen Gebieten außerhalb des damaligen Deutschen Reiches, wurden die Wenker-Bögen auch in Vorarlberg nicht im 19. Jahrhundert von Wenker selbst, sondern erst in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts an Schulen geschickt. Die Universität Marburg ist seither in deren Besitz und veröffentlichte sie gemeinsam mit den älteren Wenker-Bögen durch ihr 2001 ins Leben gerufene Projekt des DiWA („Digitaler Wenker-Atlas“), welcher mittlerweile in REDE („regionalsprache.de“) umbenannt worden ist. Damit waren die Bögen im Internet für jedermann frei zugänglich, was dazu führte, dass seither die wissenschaftliche Beschäftigung mit Wenkers Erbe wieder aufblühte. Besonders jene Gebiete, welche im 20. Jahrhundert erhoben wurden und deshalb lange nicht erarbeitet und folglich nie in Karten eingetragen wurden, erfreuen sich neuem Interesse. Auch für meine Arbeit bediente ich mich dieser Homepage und kam nur dank diesem Projekt an die nötigen Daten.

6.2.2. Wenker-Bögen in Vorarlberg

Wie bereits erwähnt wurden große Teile der Wenker-Bögen, welche aus dem 20. Jahrhundert stammen, noch nicht wissenschaftlich verwertet und warten nur darauf, für ihren eigentlichen Zweck der dialektologischen Untersuchungen verwendet zu werden. Diese Tatsache war eine maßgebliche Triebfeder für die Entstehung dieser Arbeit. Zum einen dienen die Wenker-Bögen, um Aufschluss über mögliche Regionalisierungstendenzen in Vorarlberg zu geben, zum anderen versteht sich diese Arbeit auch als Teil jener Bestrebungen, welche die Erschließung der Wenker-Bögen ihrer selbst Willen und dem damit verbundenen Mehrwert für die Sprachwissenschaft in den Mittelpunkt stellen.

Die Bögen des Leiblachtals sind allesamt in Kurrentschrift verfasst. Damit stellen sie keineswegs eine Seltenheit dar, allerdings finden sich auch einzelne Bögen, welche bereits mit einer Schreibmaschine getippt wurden, so zum Beispiel in der Gemeinde Kennelbach⁶⁴. Übertragungen in ein phonetische Transkriptionssysteme gibt es keine, dialektale Entsprechungen wurden mit den Möglichkeiten der Alphabetschrift realisiert. Welche Auswirkungen dies hat, wird bei der Analyse der Palatalisierungen noch besprochen.

⁶⁴ Vgl. <http://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/WenkerbogenViewer.aspx?Id=74858> Stand: 28.07.2015.

Kurioserweise hatten die Bögen kein Feld für eine Datumsangabe, deshalb bleibt nichts anderes übrig, als sämtliche Bögen (es gibt einige Ausnahmen mit Datumsangaben aus Eigeninitiative, nicht aber im Leiblachtal) in die Zeit der 20er- und 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts zu datieren.

Für diese Arbeit herangezogene Bögen sind mit Eingabe des jeweiligen Ortsnamens auf folgender Internet-Seite zu finden: <http://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/Katalog.aspx>
Einzige Ausnahme stellt Möggers dar, hier liegt lediglich ein leerer Bogen vor. Allerdings ist der Ort mit seiner Parzelle Rucksteig vertreten. Wenn also im Zuge der Arbeit auf den Wenker-Bogen von Möggers verwiesen wird, ist stets jener der Parzelle Rucksteig gemeint. Von den Gemeinden im Leiblachtal ist bis auf Lochau jeweils ein Bogen vorhanden. Für Lochau wurde der erstgelistete Bogen verwendet, da der zweite höchst unvollständig ausgefüllt wurde.

Es folgt die Auflistung der Gemeinden mit der Nummer des verwendeten Bogens, welche in der Auswahlseite des REDE-Projekts und auf den einzelnen Bögen selbst zu finden ist:

- Hohenweiler: 42761
- Hörbranz: 42754
- Lochau: 42753
- Eichenberg: 42751
- Möggers (Rucksteig): 42762

6.3. VALTS

Der in der Arbeit bereits erwähnte *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus* (kurz: VALTS) ist das bis heute größte dialektologische Projekt für den Raum Vorarlbergs und Umgebung, entstanden unter der Leitung des Sprachwissenschaftlers Eugen Gabriel.

Weil er neben den Wenker-Bögen den größten Bezugspunkt dieser Arbeit darstellt, wird er im Folgenden kurz vorgestellt.

Wie der Name bereits sagt, sind Erhebungen alemannischer Variationen in Vorarlberg, im Allgäu bis einschließlich Kempten, Liechtenstein, in der benachbarten Westschweiz und in den überwiegend bairisch-sprachigen Gebieten Süd- und Westtirols aufgezeichnet worden.

Zwischen 1964 und 1977 wurden über 250 Gemeinden in diesen Gebieten erhoben. Zusätzlich kam es in den 80er-Jahren zu Nacherhebungen.

Im „Arbeitsbericht über den ‚Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (VALTS)“⁶⁵ beschreibt Gabriel mit Stand von 1996 seine vorangegangenen Intentionen, die hinter dieser Publikation standen. Darin legt er offen, dass es stets sein Plan war, einen Sprachatlas für ganz Österreich anzufertigen.

In seiner grundlegenden methodischen Vorgehensweise folgte Gabriel dem *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (kurz: SDS), indem er dessen Fragebuch mit seinen rund 2600 Fragen in kompetenzorientierter Tradition übernommen hat.

Um das grundsätzliche „Ziel, den ältesten noch erreichbaren Sprachstand zu erfassen“⁶⁶, zu erreichen, beschränkte Gabriel die Auswahl an Gewährsleuten auf eine bestimmte soziale Kohorte: „Sie sollten am Ort geboren und aufgewachsen sein, die Mundart noch gut sprechen können und geistig noch rüstig sein [... sowie] dem Bauernstande angehören.“⁶⁷

Gabriel nennt neben dem Geschlecht, der Profession, der Zahl bei der Gewährsperson aufgenommenen Fragebuchseiten und einigen Eigenheiten der Gewährspersonen auch deren Geburtsjahr, wobei der älteste Gewährsmann meines Untersuchungsgebiets aus Hohenweiler (geb. 1879) und die jüngste Gewährsfrau aus Hörbranz (geb.1902) stammen. Datierungen der

⁶⁵ Vgl. Gabriel (1998).

⁶⁶ Gabriel (1985) Einführung, S. 17.

⁶⁷ Gabriel (1985) Einführung, S. 18.

einzelnen Interviews sind nicht vorhanden, es wird nur erwähnt, dass die Aufnahmen in Vorarlberg von November 1964 bis März 1967 stattgefunden haben.

Ebenso wie der SDS verwendet der VALTS die Lautschrift der Teuthonista, welcher auch ich mich bedienen werde und die im Kapitel 7 vorgestellt wird.

Nach Hubert Klausmann, ein Mitherausgeber des Sprachatlanten, unterscheidet sich der VALTS von seinen großen Vorgängerprojekten, wie zum Beispiel dem SSA, durch seine ausführlichen Kommentarbände.⁶⁸ In diesen findet man Hintergrundinformationen, Interpretationen und weiter führende Literatur zu den einzelnen Belegwörtern.

Gegliedert ist der Atlas in fünf Bände:

1. Band: Lautgeographie I (Vokalqualität, Positionsdehnungen), bearbeitet von Eugen Gabriel und Hubert Klausmann.
2. Band: Lautgeographie II (Langvokale und Diphthonge, Silbendehnungen und -kürzungen), bearbeitet von Eugen Gabriel.
3. Band: Konsonantismus, Morphologie, bearbeitet von Eugen Gabriel.
4. Band: Wortgeographie I (Romanische Reliktwörter, Lehnwörter, Kleinwörter), bearbeitet von Eugen Gabriel, Hubert Klausmann und Thomas Krefeld.
5. Band: Wortgeographie II (West/Ost-Gegensätze, Nord/Süd-Gegensätze, Kleinräume), bearbeitet von Eugen Gabriel und Hubert Klausmann.

Die ersten zwei Bände haben jeweils zwei Kommentarbände, der dritte und der fünfte Band jeweils einen Kommentarband und dem vierten Band wurden drei Kommentarbände hinzugefügt.

Zusätzlich wurde 1991 noch ein Abbildungsband publiziert, dieser dient vor allem zur Veranschaulichung jener Gegenstände, welche in den wortgeographischen Bänden abgefragt wurden.

Für diese Arbeit besonders interessant sind die beiden ersten Bände, da sie den grundlegenden Datensatz im Vokalismus beinhalten.

⁶⁸ Vgl. Klausmann (2007), S. 104.

Die Bedeutung des Sprachatlanten für rezente Untersuchungen, welche Lautverschiebungen jüngerer Generation zum Gegenstand haben, unterstreicht Klausmann:

Da sich im Raum sprachliche Veränderungen nachweisen lassen, bieten Sprachatlanten auch Material an, um sprachwissenschaftlichen Theorien nachzugehen. Was sagt die Sprachgeographie zu Lautwandel und Lautersatz? Welchen Beitrag kann sie bei der Diskussion über den systemhaften Charakter von Sprache liefern [...]? Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Dokumentation der bodenständigen Mundarten für die Beschreibung der heutigen Sprachentwicklung. Ohne diese Erforschung kann man die heute bei den jüngeren Generationen zu beobachtenden sprachlichen Veränderungen gar nicht beschreiben.⁶⁹

Klausmanns Worte beschreiben die Bedeutung des VALTS für mein Vorhaben, sprachliche Regionalisierungstendenzen der 20- bis 30-Jährigen im Leiblachtal zu erarbeiten, wohl vortrefflich. Dank der Forschungsarbeit Gabriels und seinem Team ist es mir heute möglich, beobachtete und im Zuge dieser Arbeit von mir erhobene sprachliche Neuerungen in einen historischen Kontext zu stellen.

Die Unterscheidung innerhalb der Vokalquantität zwischen Positionsdehnungen und Silbendehnungen, wie sie von Gabriel im VALTS gemacht wird, wird in dieser Arbeit nicht vorgenommen. Ebenso werden die lauthistorisch-etymologischen Blickpunkte – im VALTS häufig mit dem Ausgangspunkt des Mittelhochdeutschen⁷⁰ – nur der Übersicht halber Erwähnung finden. Die Herkunft der verschiedenen Lautungen mit ihren überlieferten Wurzeln wurden schon von Dialektologinnen und Dialektologen vor uns ausführlich und detailliert erarbeitet. Wie bereits dargestellt, geht es in dieser Arbeit in erster Linie um den tatsächlichen Wandel, welchen der leiblachtaler Dialekt zum jetzigen Zeitpunkt durchlebt.

⁶⁹ Klausmann (2007), S. 124.

⁷⁰ VALTS Bd. I. Vorwort.

6.4. Eigene Erhebungen

Die von mir in direkter Befragung erhobenen Daten sind kompetenzbezogen, d.h., ich habe mich im persönlichen Gespräch auf Wortgruppen beschränkt, welche nach eingehender Lektüre als aussagekräftig erschienen.

Die Interviews fanden allesamt im Sommer 2014 bei den Gewährspersonen selber statt und verliefen für die Arbeit äußerst fruchtbringend. Festgehalten wurden sie per digitalem Tonband, die schriftliche Transkription folgte anschließend.

Wie auch bei den Sprachatlanten des letzten Jahrhunderts wurde auch in meinen Erhebungen auf ortansässige Gewährspersonen zurückgegriffen, die den Großteil ihres bisherigen Lebens in der jeweiligen Heimatgemeinde verbracht haben und es noch immer tun. Natürlich sind die verkehrspolitischen Gegebenheiten nicht mehr wie vor 60 Jahren, was unweigerlich dazu geführt hat, dass es nicht mehr möglich war Personen zu finden, welche tatsächlich ihr gesamtes Leben in ein und derselben Gemeinde gelebt und gearbeitet haben. Allerdings sind auch der VALTS und die Bände *Die Mundarten Vorarlbergs* nicht völlig konsequent in diesem Auswahlkriterium.⁷¹

Dem Thema der Arbeit entsprechend sind die Gewährspersonen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Wenn Eugen Gabriel für den VALTS seine Gewährsleute in der Gruppe der 50- bis 80-Jährigen suchte, hat dies jene Bestrebungen als Hintergrund, mit seinem Sprachatlas einen ursprünglichen Dialekt zu erfassen. Eine strikte Forderung nach Homogenität im Alter der Gewährspersonen wird aber nicht von allen Autoren bedeutender Sprachatlanten gestellt. So ist Rudolf Hotzenköcherle, Mitbegründer des *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS), der Meinung, dass „die oft postulierte Altersgleichheit als Gewähr für die Vergleichbarkeit der Materialien [...] von hier aus als eine allzu rationalistische Illusion [erscheint].“⁷²

Nichtsdestoweniger sind die Gewährsleute meiner Arbeit, welche eine Prognose für die Mundart des nördlichen Vorarlbergs geben soll, allesamt einheitlich Jahrgänger von 1988 bis 1993.

Um jene angesprochene Prognose erstellen zu können, müssen die rezenten Daten von Dialektprechern stammen, welche den Dialekt der kommenden Jahrzehnte maßgeblich prägen werden.

⁷¹ Vgl. Ruoff (2005), S. 33.

Die Gewährsperson *Emma Hehle* wurde 1901 im deutschen Scheidegg geboren und ist erst 1928 nach Lochau gezogen.

⁷² Hotzenköcherle (1962), S. 121.

Ansonsten sind Hotzenköcherles Anforderungen an die Gewährspersonen einer dialektalen Erhebung insofern erfüllt, dass folgende seiner Punkte bei allen Befragten voll zutreffen:

Beherrschung der Ortsmundart in ihrer guten Form; saubere Aussprache bei nicht zu schnellem Sprechtempo; Gabe der Unterscheidung zwischen Alt und Neu, Ortswüchsigem und Fremdem; [...] Unbefangenheit und Unbeeinflussbarkeit in der ungewohnten Aufnahmesituation; Verantwortungsbewußtsein der übernommenen Aufgabe gegenüber; [...] Diszipliniiertheit, Geduld und Ausdauer, Verständnis für die Aufnahmearbeit als solche; innere Anteilnahme.⁷³

Aus jeder der fünf Leiblachtaler Gemeinden wurde eine Dialektsprecherin bzw. ein Dialektsprecher befragt. Ihre Eckdaten, die zum Zeitpunkt der Befragung galten, werden hier in aller Kürze wiedergegeben.

- Hohenweiler: Studentin, geb. 1988 in Bregenz.
- Hörbranz: Anlagenelektriker in Fußach, geb. 1989 in Bregenz.
- Lochau: Raumausstatter in Lochau, geb. 1993 in Bregenz.
- Eichenberg: Textilchemikerin in Bregenz, geb. 1990 in Lindenberg/Allgäu.
- Möggers: Automobilkundendienstberater in Bregenz, geb. 1990 in Dornbirn.

Meine Frageliste enthielt zusätzlich zu den im Analyse-Kapitel genau besprochenen Lexemen weitere abgefragte Wörter und auch ganze Wenker-Sätze, welche bei den Interviews der Vollständigkeit halber erhoben wurden, in der Arbeit aber keinen Platz fanden.

⁷³ Hotzenköcherle (1962), S. 119.

7. Transkriptionssystem

Wie in den großen Sprachatlanten vor dieser Arbeit muss auch hier auf die Verwendung einer Lautschrift zurück gegriffen werden, um so den sprachlichen Feinheiten gerecht zu werden. Die übliche Schriftsprache ist in vielen Bereichen nicht zuverlässig beziehungsweise nicht stringent genug. So sollte z.B. generell gelten, dass für jeden Laut ein Zeichen steht, das Dehnungs-h in *Lehrer* oder *nehmen* nimmt aber, anders als in seiner Funktion als glottaler Frikativ, eine Funktion ein, welche die Vokallänge anzeigt.

Vor allem verfügt die Schriftsprache aber nicht über das Inventar an Zeichen, um die verschiedenen Eigenheiten eines Dialekts wieder zu geben.

Zu diesem Zweck wurden in der Linguistik schon früh entsprechende Systeme zur genauen, phonetischen Transkription gesprochener Sprache entwickelt. Das weltweit wohl bekannteste ist das *Internationale Phonetische Alphabet* (kurz: IPA), welches für jeden Laut ein eigenes Zeichen kennt, also monotyp funktioniert.

Besonders aber in der oberdeutschen Dialektologie wird seit gut 90 Jahren das in der gleichnamigen Zeitschrift zu Druck gebrachte Transkriptionssystem *Teuthonista* bzw. Weiterentwicklungen davon verwendet. Als ein wichtiger Eckpfeiler innerhalb der Entwicklung des Systems darf der in der *Zeitschrift für Mundartforschung* publizierte, unter der Leitung von Ludwig Erich Schmitt und Peter Wiesinger verfasste Artikel *Vorschläge zur Gestaltung eines für die deutsche Dialektologie allgemein verbindlichen phonetischen Transkriptionssystems*⁷⁴ gelten. In diesem prägnant kurz gehaltenen Bericht findet man die Grundlagen, auf welche Sprachatlanten wie SDS oder VALTS aufbauen. Weil diese aber ihrerseits wiederum Modifikationen am System vornahmen und der VALTS der zentrale Ausgangspunkt dieser Arbeit ist, wird bei der Beschreibung meines Transkriptionssystem auf Gabriels Erklärungen in der *Einführung in den Vorarlberger Sprachatlas* zurück gegriffen.

Es beruht auf dem Gedanken, in erster Linie bereits vorhandene Zeichen der Schriftsprache zu entnehmen und diese mit entsprechenden Diakritika (Zusatzzeichen) genau definieren zu können.⁷⁵ Im folgenden Kapitel werden Verwendung und Bedeutung der einzelnen Hauptzeichen und Zusatzzeichen im Detail besprochen, da sie im Analyseteil immer wieder vorkommen.

⁷⁴ Schmitt/Wiesinger (1964), S. 57-61.

⁷⁵ Vgl. Gabriel (1985). Einführung, S. 66.

7.1. Vokale

Die Vokale der Schriftsprache *a, e, i, o, u* sowie die Umlaute *ö* und *ü* bezeichnen den gleichen Laut.⁷⁶ Vokalqualität (offener Vokal – geschlossener Vokal) wird mit einem Zusatzzeichen unter dem jeweiligen Graphem markiert, Vokalquantität (Länge – Kürze) und Nasalisierung mit einem Zusatzzeichen darüber. Extremwerte werden durch doppelte Diakritika gleicher Art dargestellt, Annäherungswerte hingegen werden in Klammern gesetzt.

a) Vokalquantität

Vokalkürze bleibt in der Regel unbezeichnet, lediglich bei unerwarteter Kürze wird ein Bogen hochgestellt. Vokallänge wird durch einen Querbalken, Halblänge durch einen Zirkumflex angegeben.

Vokalkürze:

a, e, í, o, ö, u, ü

oder

ǎ, ě, ĭ, ǒ etc.

Halblänge

â, ê, î, ô, õ, û, ü

Vokallänge

ā, ē, ī, ō, õ, ū, ü

⁷⁶ Der fehlenden Umlaut *ǎ*, der Vokal *a* und deren transkriptorische Umsetzung werden im Zuge der Vokalqualität besprochen.

7.1.1. Zentralisierte Vokale

Ich führe nur jene beiden palatovelare Laute an, die in dieser Arbeit tatsächlich vorkommen.

Es handelt sich dabei um den zentralisierten u-Laut *u* und jenem Laut *ɔ*, welcher bei der Zentralisierung zwischen *e* und *o* entsteht.

7.1.2. Diphthongierte Vokale

Gabriel geht bei der Unterteilung der Diphthonge leicht unklar vor, wenn er zunächst von den „sog. echten bzw. fallenden Diphthongen“⁷⁹ spricht und ihnen dann die „steigenden Diphthonge“ gegenüberstellt, welche „nur vereinzelt in Lehnwörtern vor[kommen] (Beispiel: *troṭṭár* ‚Trottoir [=Gehsteig])“⁸⁰. Worin diese steigende Diphthonge nur vereinzelt vorkommen, wird nicht gesagt; ist die deutsche Standardsprache gemeint oder die deutsche Sprache mit ihren Mundarten im Allgemeinen? Wie wir sehen werden, ist der steigende Diphthong im Vorarlberger Dialekt tatsächlich gar nicht so selten.

Weiters müsste man meinen, dass – wenn es sich bei echten und fallenden Diphthongen um Synonyme handelt – ein steigender Diphthong ebenso als „unechter“ bezeichnet werden kann. Im Metzler-Lexikon ist aber nichts dergleichen zu finden.⁸⁰

Es werden deshalb die Diphthonge jeweils nach ihrer phonetischen Eigenschaft benannt (fallende und steigende Diphthonge); Ausdrücke wie „echte“ und „unechte“ Diphthonge werden sich nicht weiter finden.

Der erste Vokal des fallenden Diphthongs wird in seiner Qualität genau, der zweite Teil lediglich als mitlautender Halbvokal (untergestellter Bogen) bezeichnet.

aḷ *aḡ* *eḷ* *eḡ*
aṽ *aṡ* *ou* *oi* *ui*

z.B. *mai* ‚Mai‘, *leit* ‚legt‘, *haus* bzw. *haos* ‚Haus‘ etc.⁸¹

⁷⁹ Gabriel (1985). Einführung, S. 69.

⁸⁰ Vgl. Metzler-Lexikon Sprache (2010). S. 152.

⁸¹ Vgl. Gabriel (1985), Einführung, S. 69.

Ebenso gilt für den steigender Diphthong ein differenziertes, betontes Element an erster Stelle, kombiniert mit anschließendem Schwa-Laut (Reduktionslaut).

| | | |
|---|-----------------------------|------------------------------|
| <i>iə</i> (<i>ĩə, ĵə</i> etc.) | <i>üə</i> (<i>ÿə, ŷə</i>) | <i>uə</i> (<i>ʏə, ʘə</i>) |
| <i>eə</i> (<i>ɛə, ɝə</i> etc.) | <i>öə</i> (<i>øə, œə</i>) | <i>oə</i> (<i>ɔə, ɔ̃ə</i>) |
| ebenso <i>ia, üa, ua</i> etc. ⁸² | | |

Diese Schwa-Laute ə und α finden sich in dieser Arbeit recht häufig. Besonders ə ist, neben dem steigenden Diphthong, in Vorarlberg sehr häufig als Endung von Verben im Infinitiv (z.B. *vliəgə* „fliegen“) zu finden, α ist noch offener und dem a-Laut näher (z.B. *bōαdɛ* „beide“).

Meist stehen die Vokale des ersten Teils in Länge bzw. Halblänge, wie unter anderem die beiden Beispiele verdeutlichen.

7.1.3. Nasalisierung

Nasale Laute werden mit einer hochgestellten Tilde dargestellt:

ẽ nasalisiertes ē

7.2. Halbvokale

Halbvokale werden im Deutschen durch die Buchstaben *j* und *w* repräsentiert, weil sie „aufgrund relativer Geräuschhaftigkeit bei relativer Offenheit des Ansatzrohres weder voll den Vokalen noch den Konsonanten zugerechnet werden [...]“⁸³ können. Sie finden sich im Silbenanlaut vor einem Vokal. Sie markieren dadurch Hiatus-Stellung und schließen einen Diphthong aus, welcher innerhalb einer Silbe stehen muss.

Sie werden also in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet: in *oĵi* (das „Ei“) haben wir es mit einem steigenden Diphthong zu tun, welcher durch das Halbvokalzeichen realisiert wird; in *oĵər* (Pl. „Eier“) stellt es also tatsächlich einen Halbvokal dar.

⁸² Vgl. Gabriel (1985), Einführung, S. 69.

⁸³ Metzler-Lexikon Sprache (2010), S. 258.

7.3. Konsonanten

Erwähnung finden nur jene Gruppen von Konsonanten, die in dieser Arbeit auch vorkommen. Diese Aussparung wirkt sich bei den Konsonanten um einiges stärker aus, als bei den Vokalen.

Tatsächlich sind viele konsonantische Phänomene wie Zwischenwerte, Stimmhaftigkeit, Implosion oder Reduktion in unserem Untersuchungsgebiet nicht beheimatet und weil der Fokus der Arbeit auf dem Vokalismus liegt können wir sie getrost aussparen.

7.3.1. Plosive (Verschlusslaute)

| | Lenes | Fortes | Geminaten |
|---------|----------|----------|-----------|
| Labiale | <i>b</i> | <i>p</i> | <i>pp</i> |
| Dentale | <i>d</i> | <i>t</i> | <i>tt</i> |
| Velare | <i>g</i> | <i>k</i> | <i>kk</i> |

Allein das *k* weicht hier von der Schriftsprache ab, wenn es sich um einen behauchten Velar handelt, dabei wäre die phonetische Transkription standarddeutschen „Kind“ *khind*, die Kuh entspräche *khū*. Hingegen finden sich laut Gabriel in „den Maa. (Anm.: Mundarten)“ häufig unbehauchte Fortis, z.B. *rykə* „Rücken“, *glokə* „Glocke“.⁸⁴

7.3.2. Frikative (Reibelaute)

| | Lenes | Fortes | Geminaten |
|----------|-----------------|--------------|-----------------|
| Labiale | <i>v</i> | <i>f</i> | <i>ff</i> |
| Dentale | <i>s, š</i> | <i>ʃ, ṣ̌</i> | <i>ʃʃ, ṣ̌ṣ̌</i> |
| Palatale | <i>χ (= ch)</i> | | <i>χχ</i> |
| Velare | <i>x (= ch)</i> | | <i>xx</i> |

Der hochgestellte Haken bei den Dentalen gibt jenen Laut an, welcher in der üblichen Schriftsprache als „sch“ wiedergegeben wird.

⁸⁴ Vgl. Gabriel (1985), Einführung, S. 71.

7.3.3. Nasale und Liquide

Nasale und Liquide sind gemeinhin stimmhaft, was sie von den bisher angeführten Konsonanten unterscheidet. Gabriel bezeichnet sie deshalb als „Halbkonsonanten“⁸⁵; eine Klassifizierung, welche seltsam anmutet, denn das Metzler-Lexikon sieht im Halbkonsonanten ein Synonym für den Halbvokal. Diese Gleitlaute (*j*, *w*) haben wir bereits besprochen, sie fallen weder unter die Kategorie der Nasale, noch der Liquide.

Wir verzichten deshalb auf die Bezeichnung „Halbkonsonanten“.

Nasale

| | einfach | geminert |
|---------|----------|-----------|
| Labiale | <i>m</i> | <i>mm</i> |
| Dentale | <i>n</i> | <i>nn</i> |
| Velare | <i>ŋ</i> | <i>ŋŋ</i> |

Liquide

| | einfach | geminert |
|----------|----------|-----------|
| Dentale | <i>r</i> | <i>rr</i> |
| Laterale | <i>l</i> | <i>ll</i> |

7.4. Silbengliederung

Kommt es zu einer unklaren Silbengliederung, welche in der üblichen Transkription nicht vermittelt wird, bedienen wir uns eines untergestellten Kreises:

$\bar{i}e$ („hinein/herein“) $\bar{u}e$ („hinauf/herauf“)

hingegen die einsilbigen, unechten Diphthonge ->

$hi\bar{e}$ („hin/kaputt“) $ts\bar{u}e$ („zu“)

⁸⁵ Gabriel (1985), Einführung, S. 74.

8. Analysen

Im folgenden Analyse-Kapitel werden die einzelnen Lautwandel-Prozesse gesondert voneinander betrachtet.

Dabei werden zunächst für das jeweilige phonetische Phänomen interessante Belegwörter genauer untersucht und ihre jeweiligen Realisierungen in den drei verschiedenen Datensätzen und den fünf verschiedenen Gemeinden detailliert besprochen. Hier bietet sich der Raum für ausführliche Beschreibungen entsprechenden Lautwandels.

Anschließend kommt es in einem zusammenfassenden Abschnitt zu einer statistischen Darstellung meiner Ergebnisse. Bei diesen statistischen Darstellungen, in Form von Tabellen und Diagrammen, werden auch jene Belegwörter angeführt, welche aus Platzgründen nicht genauer beschrieben wurden, die aber für die systematische Erfassung des jeweiligen Lautwandels ebenso ausschlaggebend sind. Besonders bei den nicht weiter beschriebenen Wörtern findet sich eine hohe Zahl derer, welche schlicht nicht in den Wenker-Sätzen vorhanden sind.

Die Ergebnisse der Wenker-Bögen werden lediglich von der Kurrentschrift in unsere heutige lateinische Schrift übertragen. Die in den Originalen fehlende lautschriftliche Realisierung wird hier übernommen, d.h., ich versuche mich nicht an einer Interpretation von beinahe 100-jährigen Material in mein bereits vorgestelltes Lautschriftsystem. Wie gezeigt wird, ist dies aber auch nicht weiter nötig. Besonders im Bereich der Labialisierung zeigen die Vokale der Wenker-Bögen auch ohne Diakritika an, ob eine Rundung vorliegt oder nicht.

Kommt es von meinen Gewährsleuten zu standardsprachlichen Entsprechungen, wird wie im VALTS auch hier nicht in lautschriftlich transkribiert, sondern die schriftsprachliche Form in kursiv wiedergegeben. Dadurch wird der nicht-mundartliche Charakter der Entsprechung hervorgehoben.

8.1. Entrundung

8.1.1. Detailanalyse – Entrundung

Wenn im Folgenden von Entrundungen die Rede ist, dann sind damit auch die für das Vorarlberger Leiblachtal ursprünglich typischen, nicht-gerundeten Entsprechungen im Vokalismus gemeint, welche im Hochalemannischen bei z.B. mhd. *e* oder mhd. *ie* durch Rundungen gekennzeichnet sind. Es kann zunächst seltsam anmuten, dass bei mhd. *e* oder mhd. *ie* von Entrundung die Rede ist, da hier noch gar keine Rundungen vorhanden sind, welche entrundet werden könnten. Der Ausdruck der Entrundung wird hier wie im VALTS verwendet: Es geht um entrundete Entsprechungen, welche als Gegenpole zu gerundeten Varianten des Hochalemannischen zu sehen sind.

Die jeweilige Bedeutung von Entrundung respektive Rundung wird in den folgenden Kapitel noch genau betrachtet und entwickelt sich schließlich zu einem Kernthema dieser Arbeit.

Mhd. e

Der VALTS gibt bei den Belegwörtern für Primärumlaut, *Apfel* und *Löffel* (VALTS: I 52a), für die im Mittelhochdeutschen der Kurzvokal *e* galt, auch bei allen Leiblachtaler Gemeinden die für das gesamte Allgäu typische, entrundete Variable des geschlossenen *e* (*e̅*) an.

Ebenso weisen die Wenker-Bögen in den Sätzen 11 (Kochlöffel) und 26 (Apfel) größtenteils diese entrundete Form auf. Lediglich in Lochau ist der Umlaut *ö* in *Löffel* zu finden, in Hohenweiler wird anstatt des *Kochlöffels* eine Entsprechung von *Schöpfkelle* verwendet.

Eine erste Interpretation zu diesem Datenstand würde ergeben, dass sich die konservative, allgäuische Variante von den 30er Jahren bis 1967 auch in Lochau durchgesetzt hat und so der Ausblick und die Zukunft dieser mundartlichen Entsprechung in Richtung Erhalt bzw. Durchsetzung dieser typisch allgäuischen, entrundeten und für mein Untersuchungsgebiet ursprünglichen Realisierung geht.

Der Vergleich des VALTS mit den eigenen Erhebungen gibt ein ganz neues Bild. Sämtliche Gewährspersonen realisierten *Apfel* mit einem geschlossenen *ö* und *Löffel* mit offenem *ö*, also: *öpfl*, *löffl*.

Während *löffl* zunächst als standarddeutsche Realisierung gedeutet werden muss, zeigt *öpfl* ganz deutlich die Übernahme der für diese Lexeme in ganz Vorarlberg gebräuchlichen Rundung mit geschlossenem bis teilweise offenem *ö*. Die nicht entrundete Variante des *ö*, im Gegensatz zum allgäuischen Gebiet mit allgemeiner Entrundung *ę*, hat sich somit in ganz Vorarlberg durchgesetzt.

Der Stammvokal bei *Schwester* (VALTS: I 52b; WS [„Wenker-Satz“] 17) wird sowohl bei den Wenker-Bögen als auch im VALTS für das gesamte Leiblachtal mit einem gerundeten *e*-Vokal gebildet.

Auch bei diesem Lexem kam es in den rezenten Erhebungen zur völligen Assimilation der typischen Vorarlberger Variablen des *ö*, was meine Gewährspersonen aus allen Gemeinden belegen.

Tabelle 1: Entrundung – mhd. *e*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|--|---|---|
| Eichenberg | Epfelböm ⁸⁶ Kochleffel Schweschter | <i>ępfl</i> <i>lęffl</i> <i>šwęřtər</i> | <i>öpfl</i> <i>löffl</i> <i>šwöřtər</i> |
| Hohenweiler | Epfelböml e Kellar ⁸⁷ Schwescht'r | <i>ępfl</i> <i>lęffl</i> <i>šwęřtər</i> | <i>öpfl</i> <i>löffl</i> <i>šwöřtər</i> |
| Hörbranz | Epfelbemml e Kochleffel Schwester | <i>ępfl</i> <i>lęffl</i> <i>šwęřtər</i> | <i>öpfl</i> <i>löffl</i> <i>šwöřtər</i> |
| Lochau | Epfelböml e Kochlöffel Schwester | <i>ępfl</i> <i>lęffl</i> <i>šwęřtər</i> | <i>öpfl</i> <i>löffl</i> <i>šwöřtər</i> |
| Möggers | Epfelböml e Kochleffel Schweschter | <i>ępfl</i> <i>lęffl</i> <i>šwęřtər</i> | <i>öpfl</i> <i>löffl</i> <i>šwöřtər</i> |

⁸⁶ Angabe ohne Diminutiv.

⁸⁷ Entsprechung von *Schöpfkelle*.

Zusätzlich bemerkenswert im Konsonantismus sind die verschiedenen Formen des *s*-Reibelauts vor dem *t*-Plosiv in den Wenker-Bögen. In Lochau und Hörbranz wird das Wort standardsprachlich geschrieben, in den drei anderen Ortschaften ist der noch heutige dort übliche postalveolare Frikativ \check{f} belegt. Es ist wohl nicht davon auszugehen, dass die Einwohner in Lochau und Hörbranz der 30er Jahre das Wort standardsprachlich aussprachen, vielmehr dürfte es sich dabei um die Weglassung eines im Auge des Schreibers unnötigen Details handeln.

Mhd. *u, ü*

I 204: uns, unsere

Gabriel interessierte sich bei dieser Wortgruppe in erster Linie für die Umsetzung des Staub'schen Gesetzes. Dieses besagt ganz allgemein, dass im Alemannischen der Nasal *n* vor Spiranten (*f, s, ʃ, x*) getilgt wird und der vorangehende Vokal stattdessen zu einem Langvokal oder einem Diphthong wird ($\check{v}\check{a}\check{f}\check{t}\check{e}r$ für *Fenster*, $\check{a}\check{f}\check{a}\check{z}$ für *Anfang*).

Wie sich dieses Gesetz in heutiger Zeit im Leiblachtal verhält, konnte aus Platzgründen leider nicht in meine Untersuchungen mit einbezogen werden.

Die Wenker-Bögen sprechen im Vokalismus eine klare Sprache. In allen Gemeinden werden die selben Variationen angegeben. Für das unflektierte Personalpronomen *uns* steht *is*, für den adjektivischen Gebrauch *unser* wird *iser* verwendet. Wir haben es hier mit entrundeten Variationen zu tun, die dem Staubschen Gesetz folgen.

Ebenso der VALTS. Allerdings können hier durch lautschriftliche Bearbeitung feine phonetische Unterscheidungen getroffen werden, welche bei Wenker noch nicht zu finden sind. So stellt Gabriel fest, dass in Nordvorarlberg beim unflektierten Gebrauch *uns* ein langes, offenes \bar{u} ($\bar{u}s$), bzw. im Entrundungsgebiet und damit auch im Leiblachtal ein langes, offenes \bar{i} ($\bar{i}s$) festzuhalten ist, während „bei adjektivischer Verwendung $\bar{u}s\check{a}r(e)$ geschlossenes \bar{u} [Anm.: bzw. im Entrundungsgebiet $\bar{i}s\check{a}r(e)$ geschlossenes \bar{i}] [gilt], eine Unterscheidung, die ich mir nicht erklären kann, aber von mir und W.K. durch Minimalpaare [...] öfters gesichert wurde.“⁸⁸

Ob die von Gabriel und König festgestellte Unterscheidung schon bei den Bögen galt, bleibt nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass Gabriel es sich selber „nicht erklären kann“, unklar.

⁸⁸ Gabriel (1988), Kommentarbd. I/2, S. 704.

In den rezenten Aufnahmen haben wir es im Leiblachtal mit zwei verschiedenen Realisierungen zu tun, wobei die offene Lautung bei unflektiertem Gebrauch gar nicht mehr zu finden ist.

In Lochau und Möggers gaben die Gewährspersonen das im restlichen Vorarlberg übliche, gerundete \bar{u} an.

In Hörbranz, Hohenweiler und Eichenberg führen die Gewährspersonen hingegen standardsprachliche Ausdrücke (uns, unsere) an. Dies hängt wohl unmittelbar mit dem Einfluss der nahe gelegenen Landeshauptstadt Bregenz zusammen, in welcher sowohl schon im entsprechenden Wenker-Bogen (Nr. 42756) als auch beim Sprachatlas explizit die schriftsprachliche Nennung zu finden ist.

Auch hier hat sich der entrundete Vokal völlig zurückgezogen, geblieben sind, neben üblichen Varianten aus Vorarlberg, standardsprachliche Ausdrücke.

Tabelle 2: Entrundung – mhd. *u*, *ü*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|-----------|--|--|
| Eichenberg | is, isere | $\bar{i}s$, $\bar{i}s\bar{e}r\bar{e}$ | uns, unsere |
| Hohenweiler | is, isere | $\bar{i}s$, $\bar{i}s\bar{e}r\bar{e}$ | uns, unsere |
| Hörbranz | is, isere | $\bar{i}s$, $\bar{i}s\bar{e}r\bar{e}$ | uns, unsere |
| Lochau | is, isere | $\bar{i}s$, $\bar{i}s\bar{e}r\bar{e}$ | $\bar{u}s$, $\bar{u}s\bar{e}r\bar{e}$ |
| Möggers | is, isere | $\bar{i}s$, $\bar{i}s\bar{e}r\bar{e}$ | $\bar{u}s$, $\bar{u}s\bar{e}r\bar{e}$ |

Mhd. *iü*, Umlaut von mhd. *ü*

II 80a: *Häuser* (Pl.), *läuten*, *Kreuz*, *Mäuse* (Pl.)

Im VALTS werden – neben anderen Belegwörtern – die Ausdrücke *Häuser*, *läuten*, *Kreuz* und *Mäuse* von Hohenweiler über das gesamte Leiblachtal hinweg bis ins südlich gelegene Kennelbach mit verschiedenen Lautungen hinsichtlich der Öffnung eines langen entrundetem $-\bar{i}$ - belegt. So sagte man *h̄iser*, *l̄it̄*, *kr̄iz*, *m̄is*. Das Wort *Häuser* findet sich bei Wenker ebenfalls in Satz 33 und wird auch dort im Leiblachtal ohne Ausnahme als *Hiser* bezeichnet.

Bemerkenswert ist die Diskrepanz, die sich zwischen dem Wenker-Material und dem VALTS in den Ortschaften außerhalb unseres Untersuchungsgebiets ergibt, nämlich in Bregenz, Kennelbach und Langen. Die oben erwähnten entrundeten Monophthonge $-\bar{i}$ - sind bei den

Wenker-Bögen aus Kennelbach und Langen gar nicht und in Bregenz nur in einem von drei vorhandenen Dokumenten zu finden. Stattdessen treten dort nicht-entrundete Umlaute -*ü*- als Entsprechungen auf. Für die anderen Belegwörter ist die gleiche Realisierung anzunehmen. Abgesehen von diesen Abweichungen außerhalb des Untersuchungsgebiets haben wir es in der Zeit zwischen den Wenker-Bögen und dem VALTS auf ganzer Linie mit einer sprachbewahrenden Erscheinung zu tun.

Neue Untersuchungen zeigen eine drastische Umwälzung der Leiblachtaler Mundart.

Tabelle 3: Entrundung – mhd. *iu*, Umlaut von mhd. *ü*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|--------|---------------|--------------------|
| Eichenberg | -i- | - <i>ī̄</i> - | - <i>ǖ</i> - |
| Hohenweiler | -i- | - <i>ī̄</i> - | - <i>ǖ</i> - |
| Hörbranz | -i- | - <i>ī̄</i> - | - <i>ǖ</i> - |
| Lochau | -i- | - <i>ī̄</i> - | - <i>ǖ</i> - |
| Möggers | -i- | - <i>ī̄</i> - | - <i>ǖ</i> - |

Die Tabelle verdeutlicht den Rückzug der Entrundung aus dem Untersuchungsgebiet.

Die bereits erwähnte Diskrepanz bei den Ortschaften Bregenz, Kennelbach und Langen war wohl erster Vorbote eines Vorgangs, der zum heutigen Tag in Hohenweiler seine nördliche Landesgrenze gefunden hat. Dass dabei der eigentlich progressive Ausdruck des gerundeten -*ǖ*- in der Zeit vor dem Sprachatlas zu finden ist, kann durch den bereits erläuterten Anspruch des VALTS, den ältesten, noch vorhandenen Sprachstand zu dokumentieren, erklärt werden.

Ob dabei das Vordringen der „diphthongierten Lautung im sog. ‚Seealemannischen‘“⁸⁹, also schwäbische -*eī*- bzw. standardsprachliche Lautungen, sich tatsächlich auf das gesamte Seealemannische auswirkt, muss angesichts dieser Entwicklung der letzten Jahrzehnte stark bezweifelt werden. Der für das hochalemannische typische Monophthong -*ǖ*- für mhd. *ü* trat in diesem Teil des Seealemannischen nicht nur an die Stelle des lokalen Archaismus entrundetes -*ī̄*-, sondern setzte sich bei jungen Dialektsprechern zusätzlich klar gegenüber den diphthongierten Lautungen durch.

⁸⁹ Gabriel (1998), Kommentarbd. II/1. S. 301.

Mhd. *öü*, Umlaut von mhd. *ou*

II 113: Deminutiv *Äuglein*

Während die Belegwörter von mhd. *ou* nach VALTS Palatalisierung aufweisen (das Kapitel 8.4. widmet sich diesen vollständig), belegen deren umgelautete Entsprechungen *öü* Entrundung bzw. Rundung. In meinem Fall liegt das Leiblachtal einmal mehr im Entrundungsgebiet, was Formen mit *-eĭ-* bzw. bezüglich des Öffnungsgrades neutralem *-e-* und Halblänge des Halbvokals *-eĭ-* bewirkt. Im Gegensatz dazu stehen das Rheindelta und die Gemeinden südlich von Dornbirn, mit gerundetem Monophthong *-ō-* und die Hofsteiggemeinden Wolfurt, Buch und Schwarzach gemeinsam mit dem Bregenzerwald mit dem Diphthong *-ōü-*.

In den Wenker-Daten ist das Wort nicht vorhanden.

Die aktuellen Untersuchungen bestätigen den Monophthong bei mhd. *ou* bzw. mhd. *öü*. Abgesehen von Möggers und Eichenberg, wo das Wort in Standardsprache belegt wurde, findet sich *-ō-*.

Auffällig ist das Verhältnis von Mundart zu Standarddeutsch, welches bei diesem Substantiv einmal mehr mit 3:2 recht hoch ist.

Mhd. *öü* vor *w*

II 114: *heuen*

Das Lexem *heuen* stellt besonders aufgrund seines Konsonantismus eine Besonderheit dar. Innerhalb des Dargestellten im VALTS sind drei Grenzen eingezeichnet, welche Areale mit erhaltenen Konsonanten im heutigen Hiatus darstellen. Im Leiblachtal galt eine Nord-Süd-Scheide, welche Hohenweiler, Hörbranz und Möggers vom südlicheren Lochau und Eichenberg trennt. Im Norden galten die Entsprechungen der zwei alternativen Diphthonge *heĭbə* bzw. *heĭbə*. Im Süden fiel der Konsonant zur Gänze weg, also *heĭə* bzw. *heĭə*. Bei der Entrundung, welche einmal mehr bis nach Kennelbach reichte, unterschieden sich die Ortschaften des Leiblachtals nicht.

Wiederum sind keine Wenker-Daten zu diesem Wort vorhanden.

Die jetzige Jugend hat einmal mehr die Rundung übernommen, entrundete Lautungen sind im Leiblachtal nicht mehr zu finden.

Im Gegensatz zum vorherigen Belegwort, ist die erste Silbe jedoch vom Diphthong *-öü-* (*höüə*) geprägt, welchen – bis auf Hohenweiler (standardsprachlich) – sämtliche Gewährspersonen bestätigen. Der Monophthong *-ō-* ist bei *heuen* im VALTS weder im Rheindelta, noch im Oberland zu finden, was erklärt, wieso er im nicht Leiblachtal verwendet werden kann.

Das Fehlen des *-ö-* im Monophthonggebiet erklärt Gabriel folgendermaßen: „Auszugehen ist von mhd. **höuw* mit Apokope, wobei das *-w* schon im Mhd. geschwunden ist [...].“⁹⁰ Das heißt, die Lautungen am Ende des Wortes fielen mit der Zeit ab, wobei das Relikt *-w* noch in sprachkonservativen Südschweiz zu finden ist.

Mhd. öü vor Nasal

II 118: Bäume (Pl.), Bäumlein (Dim.)

Die Analyse der Sprachentwicklung des Plurals bzw. Diminutiv von *Baum* erweist sich als besonders ertragreich.

Bei VALTS befindet sich das Leiblachtal auch bei diesem Lexem im Entrundungsgebiet und lautet dort ausnahmslos *bəm; -lə*, statt der beinahe in ganz Vorarlberg üblichen, gerundeten Variante *böm; -lə*, welches neben dieser häufigsten Ausprägung in seiner Vokalqualität und -quantität nur in wenigen Gebieten differenzierte Varianten besitzt.

Bei Wenker finden wir in Satz 26 das *Apfelbäumchen*. Dieses Lexem wurde bereits bei der Bearbeitung von mhd. *e* untersucht. Um sich die hier relevanten Formen nochmals in Erinnerung zu rufen: bis auf Hörbranz schrieben alle den Vokal im zweiten Teil dieses Determinativkompositum mit gerundetem *-ö-*. An dieser Stelle muss man auf die Eigentümlichkeiten dieser handschriftlich verfassten Dokumente genau eingehen: im Dokument aus Hörbranz steht genau an der Stelle des Buchstabens *-e-* eine Korrektur, welche vom Schreiber vorgenommen werden musste. Die ursprüngliche, korrigierte Schreibung erinnert an ein *-o-*, es sind allerdings keine *ö*-Striche vorhanden und mit Sicherheit lässt es sich nicht mehr sagen. Dennoch liegt der Gedanke nahe, dass der Dialektübersetzer zunächst, wie seine Leiblachtaler Nachbarn, *Epfelböm(m)le* schreiben wollte, sich dann aber auf eine andere, vermutlich ältere Sprachstufe des Wortes *Epfelbemle* besann.

⁹⁰ Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2. S. 400.

Tabelle 4: Entrundung – mhd. *öü* vor Nasal

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|------------------------|------------------|--------------------|
| Eichenberg | Epfelböm ⁹¹ | <i>bɛ̃m; -lə</i> | <i>bø̃m; -lɛ̃</i> |
| Hohenweiler | Epfelbömlle | <i>bɛ̃m; -lə</i> | <i>bø̃m; -lɛ̃</i> |
| Hörbranz | Epfelbemmlle | <i>bɛ̃m; -lə</i> | <i>bø̃m; -lɛ̃</i> |
| Lochau | Epfelbömlle | <i>bɛ̃m; -lə</i> | <i>bø̃m; -lɛ̃</i> |
| Möggers | Epfelbömlle | <i>bɛ̃m; -lə</i> | <i>bø̃m; -lɛ̃</i> |

Wir haben aber im VALTS tatsächlich nur eine mögliche Lautung für das gesamte Leiblachtal, die in den 30-40 Jahre früheren Wenker-Erhebungen lediglich in einem Dorf vorkommt. Daraus ließe sich zunächst natürlich schließen, dass es sich beim entrundeten *-ɛ̃-* um den sich durchsetzenden Vokal handelt. Nach bisheriger Analyse scheint aber eine sich durchsetzende Entrundung im Leiblachtal höchst unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte es sich bei dieser Diskrepanz um einen weiteren, ungewohnt deutlichen Beleg dafür handeln, dass VALTS in einigen Fällen einen älteren Sprachstand belegt, als es die Wenker-Bögen tun.

Bislang wurden nur Entrundungen in unserem Untersuchungsgebiet besprochen. Wenn man aber den Focus ein wenig öffnet und Wenker-Materialien aus dem Allgäu durchforscht, macht man hier wiederum eine bemerkenswerte Entdeckung: vom westlichsten Aufnahmeort in Württemberg, Oberteuringen (Nr.: 40788), über Eglofs (Argenbühl) bis hin zur östlichsten Gemeinde, welche bei VALTS noch die Entrundung mit selber Vokalquantität aufweist, Hindelang im Oberallgäu, kommen die Entrundungen bei *-bäumchen* gar nicht vor.

Man muss sich dabei vor Augen halten, dass jene Dokumente aus dem ehemaligen Deutschen Reich bereits Anfang der 1880er-Jahre erhoben wurden.

Wir können oder viel eher müssen daraus ein Nebeneinander, eine Koexistenz der gerundeten und der entrundeten Formen schließen, welche sich über Jahrzehnte hinweg gestreckt hat. Von einem älteren Sprachstand bei VALTS kann, angesichts der mehr als 80 Jahre älteren Bögen, nicht mehr die Rede sein. Wie diese zweite Form im Allgäu beim Sprachatlas aber gar keine Erwähnung erfahren kann, ist mir nicht klar. Es müsste doch anzunehmen sein, dass zumindest in vereinzelt Ortschaften ein paar wenige Gewährspersonen den gerundeten Vokal *-ø̃-* nannten.

⁹¹ Angabe ohne Diminutiv.

Nun müssen heutige Aufnahmen vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Sie weisen ohne Ausnahme den in beinahe ganz Vorarlberg üblichen⁹² offenen ö -Vokal auf. Außerdem steht im Auslaut kein Schwa-Laut, sondern ein geschlossenes e .

Es drängt sich Frage auf, ob es sich dabei, wie es in bisherigen Untersuchungen der Fall war, um eine Neuerung handelt, welche in den letzten Jahrzehnten zum ersten Mal in diesem Gebiet stattfand, oder ob das $-\text{ö}-$ in *Bäume* hier nie verschwunden war und lediglich die konkurrierende Form – in einem generationenübergreifenden Zeitraum, der von Fernand Braudel wohl als „longue durée“⁹³ bezeichnet werden würde – überlebte.

M.E. kann man davon ausgehen, dass die Rundung in *Bäume* im gesamten Sprachallgäu die letzten 150 Jahre präsent war, aber bei VALTS keine Erwähnung gefunden hat.

Um auf die Charakteristika der Gruppe von mhd. *ou* bzw. Umlaut mhd. *öü* ein letztes Mal zu sprechen zu kommen: es kann eine Abweichung von den restlichen Belegwörtern dieser Kategorie bei der Übernahme der Rundung festgestellt werden. Nicht die Lautung aus dem Rheindelta mit dem sehr offenen $-\text{ü}-$ ⁹⁴ wird bei *Bäume* adaptiert, sondern das offene $-\text{ö}-$, welches in VALTS von Wolfurt bis Bludenz reicht.

Mhd. üe vor j

II 148: früher

Ein weiteres deutliches Beispiel für den Rückzug des allgemeinen Entrundungsgebiets aus dem heutigen Leiblachtal ist das Lexem *früher*, sowohl als Adjektiv als auch in adverbialer Stellung.

Wie erwartet liegt bei VALTS im ganzen Leiblachtal Entrundung vor, mögliche Realisierungen im Vokalismus sind dabei Diphthonge ($-\text{īə}-$ bzw. $-\text{j̄ə}-$) oder Halbvokale ($-\text{ēj}-$ bzw. $-\text{ej}-$).

Einmal mehr nehmen die Wenker-Bögen zukünftige Entwicklungen andeutungsweise vorweg, wenn in Möggers bereits Rundung vorliegt. Ansonsten belegen sie auch noch Entrundungen, in Eichenberg, Hörbranz und Lochau durch Diphthong, in Hohenweiler durch Halbvokal.

⁹² Vgl. VALTS Karte II 118.

⁹³ Vgl. Braudel (2005).

⁹⁴ Vgl. VALTS Karte II 118.

Rezente Erhebung zeigen ausnahmslos Rundungen.

Tabelle 5: Entrundung – mhd. *üe* vor *j*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|---------|--------------------------------------|---------------------|
| Eichenberg | friher | $vr\bar{i}\chi(r)$, $vr\bar{e}j(r)$ | $vr\hat{u}\partial$ |
| Hohenweiler | freiher | $vr\bar{i}\chi(r)$, $vr\bar{e}j(r)$ | $vr\hat{u}\partial$ |
| Hörbranz | frinhr | $vr\bar{i}\chi(r)$, $vr\bar{e}j(r)$ | $vr\hat{u}\partial$ |
| Lochau | friher | $vr\bar{i}\chi\partial(r)$ | $vr\hat{u}\partial$ |
| Möggers | früer | $vr\bar{e}j(r)$ | $vr\hat{u}\partial$ |

Im Lochau des VALTS liegt ein inlautender Reibelaut vor, im Hörbranz der Wenker-Bögen wurde nachträglich ein *-n-* eingefügt, dabei handelt es sich um Ersatzformen für inlautendes *j* in mhd. *vrüej*. Die nachträgliche Korrektur in Hörbranz, welche bei VALTS in Vorarlberg nur in Gaißau zu finden ist, erklärt sich durch Gabriels Feststellung: „Die Formen mit inl. *-n-* dürften allg. im Vordringen sein [...]“⁹⁵

Rezente Erhebungen wirken nur auf den ersten Blick wie schriftsprachliche Entsprechungen. Einfluss aus der Standardsprache, besonders durch den Gleitlaut *-h-*, wurde von Gabriel explizit in Bregenz und Gemeinden südlich davon festgestellt. Dieser Gleitlaut liegt im heutigen Leiblachtal nicht mehr vor.

Konjunktiv Präsens

III 115b: (er) tue

Jene flektierte Form des Verbs *tun* ist das einzige aus dem VALTS entnehmbare Wort, für das heute noch Entrundungen im Leiblachtal gelten.

Erwartungsgemäß liegt bei VALTS der gesamte Untersuchungsbereich wiederum im allgemeinen Entrundungsgebiet.

Meine rezenten Erhebungen zeigen unerwarteterweise in keiner der fünf untersuchten Gemeinden gerundete Verwendung (z.B. *töü*), wie sie im Großteil des Rheintals nach VALTS belegt ist. Stattdessen gab die Gewährsperson von Möggers an, den Konjunktiv

⁹⁵ Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2 S. 464.

Präsens von *tun* dialektal nicht zu verwenden, jene vom Eichenberg bestand auf die Verwendung des Konjunktiv II (er *tät*), die übrigen drei belegen die entrundete Form *tēi*.

Woher die Anomalie bei genau jenem Wort kommt, lässt sich nicht ganz sicher sagen, allerdings lassen die nicht seltenen Belege von Entrundung im Gebiet mit allgemeiner Rundung (Gaißau, Fußach, Rankweil, Nenzing, Bludesch, Nüziders, Bludenz, Bürs; alleine in Vorarlberg) die Vermutung zu, dass ein Einfluss vom Süden hier die entrundete Entsprechung populärer machte. Wie im Kapitel zur Palatalisierung noch gezeigt wird, dürften die Gemeinden des Rheindeltas (Gaißau, Fußach, Höchst) und des übrigen Vorarlberger Rheintals eine gewisse dialektale Wirkung auf das Leiblachtal haben.

8.1.2. Zusammenschau – Entrundung

Im Folgenden werden die Belegwörter für Entrundung – mit Ausnahme jener von **mhd. *iu, ie*** und **altobd. *iu*** – statistisch zusammengestellt. Diese werden gesondert im nächsten Unterkapitel besprochen.

Wörter, welche Mehrfachnennungen belegen (dies geschah in erster Linie beim VALTS, dem Umstand geschuldet, dass er mehrere Gewährspersonen hatte) werden in sämtlichen Tabellen mit einem *-Zeichen markiert. Bei deren statistischen Auswertung und deren graphischen Darstellung wurden Anteilswerte verwendet.

Tabelle 6: Entrundung – Wenker-Bögen

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung |
|------------------------|----------------|------------------------|-------------------|
| Apfel | 0 | 0 | 5 |
| Löffel | 1 | 0 ⁹⁶ | 3 |
| Schwester | 0 | 0 | 5 |
| uns, unsere | 0 | 0 | 5 |
| Häuser | 0 | 0 | 5 |
| Bäume, Bäumlein | 4 | 0 | 1 |
| früher | 1 | 0 | 4 |
| (ihr) könnt | 1 | 0 | 4 |
| (ihr) müsst | 2 | 0 | 3 |
| | | | |
| Summe | 9 | 0 | 35 |

⁹⁶ Andere Realisierung.

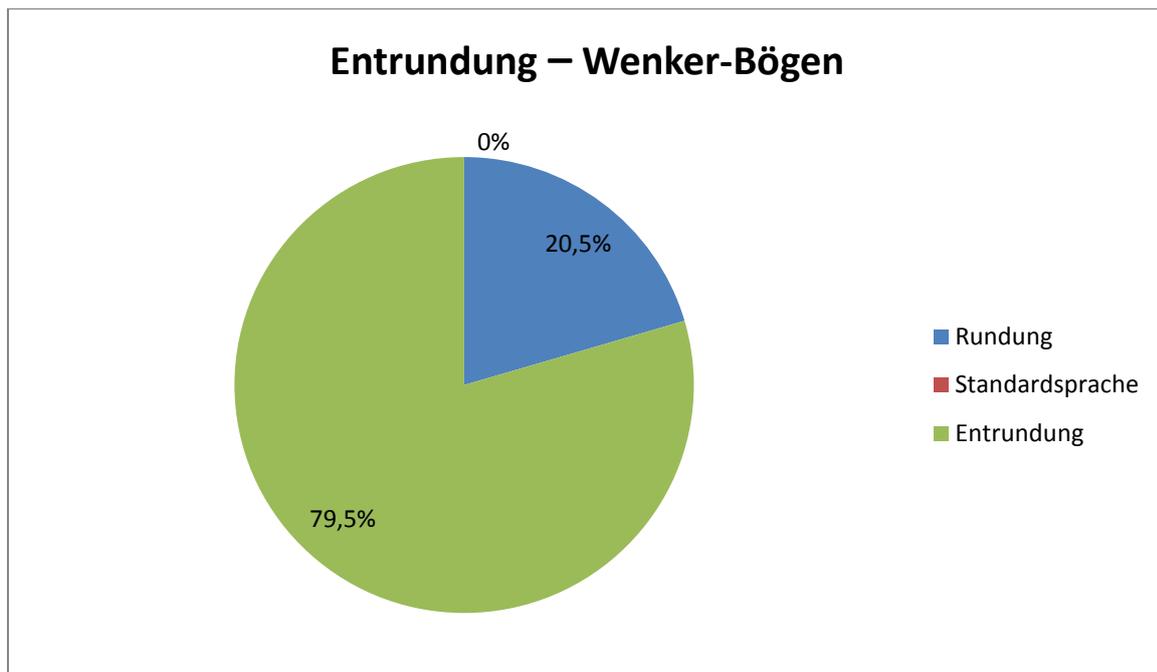


Abbildung 3: Entrundung – Wenker-Bögen

In den Wenker-Materialien finden sich keine standardsprachlichen Entsprechungen, dabei belegt ein großer Teil der Wörter – mit knapp 80% – Entrundung. Die allgäuische Entsprechung der Entrundung ist damit für das Leiblachtal des frühen 20. Jahrhunderts als dominant belegt.

Tabelle 7: Entrundung – VALTS

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung |
|------------------------|---------|-----------------|------------|
| Apfel | 0 | 0 | 5 |
| Löffel | 0 | 0 | 5 |
| Schwester | 0 | 0 | 5 |
| uns, unsere | 0 | 0 | 5 |
| Häuser | 0 | 0 | 5 |
| läuten | 0 | 0 | 5 |
| Kreuz | 0 | 0 | 5 |
| Mäuse | 0 | 0 | 5 |
| Äuglein | 0 | 0 | 5 |
| heuen | 0 | 0 | 5 |
| Bäume, Bäumlein | 0 | 0 | 5 |
| früher | 0 | 0 | 5 |

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung |
|-------------------------------|----------------|------------------------|-------------------|
| (er) tue (Konj. Präs.) | 0 | 0 | 5 |
| Wäsche | 0 | 0 | 5 |
| Füchse | 0 | 0 | 5 |
| Flügel | 0 | 0 | 5 |
| Kübel | 0 | 0 | 5 |
| Tür | 0 | 0 | 5 |
| dürr | 0 | 0 | 5 |
| würgen | 0 | 0 | 5 |
| König | 0 | 0 | 5 |
| Äderchen | 0 | 0 | 5 |
| Schäflein | 0 | 0 | 5 |
| Nähte | 0 | 0 | 5 |
| Häkeln, häkeln | 0 | 0 | 5 |
| schneuzen (sic!) | 0 | 0 | 5 |
| heiraten | 0 | 0 | 5 |
| Freude | 0 | 0 | 5 |
| (ihr) könnt | 0 | 0 | 5 |
| (er, sie, es) könnte | 0 | 0 | 5 |
| (ihr) müsst | 0 | 0 | 5 |
| Schafe | 1* | 0 | 5* |
| | | | |
| Summe | 1 | 0 | 155 |

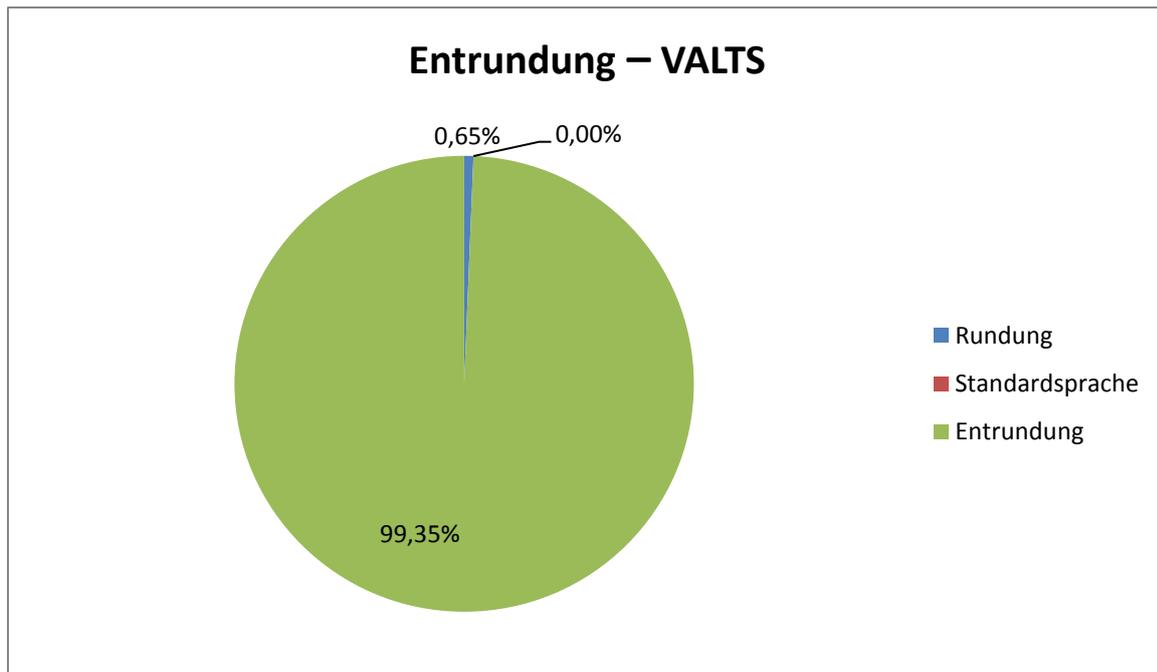


Abbildung 4: Entrundung – VALTS

Beim VALTS fällt die Gewichtung noch viel deutlicher als bei den Wenker-Bögen aus. Selbst die höhere Anzahl an Belegwörtern und die damit höhere Wahrscheinlichkeit für Heterogenität ändern nichts am ursprünglicheren Sprachstand des Sprachatlanten gegenüber den Wenker-Daten. Lediglich in Hohenweiler gibt es beim VALTS für *Schafe* neben *šĕf* einmal die gerundete Nennung *šōf*.

Tabelle 8: Entrundung – Rezente Erhebungen

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung |
|-----------------|---------|-----------------|------------|
| Apfel | 5 | 0 | 0 |
| Löffel | 0 | 5 | 0 |
| Schwester | 5 | 0 | 0 |
| uns, unsere | 2 | 3 | 0 |
| Häuser | 5 | 0 | 0 |
| läuten | 5 | 0 | 0 |
| Kreuz | 5 | 0 | 0 |
| Mäuse | 5 | 0 | 0 |
| Äuglein | 3 | 2 | 0 |
| heuen | 4 | 1 | 0 |
| Bäume, Bäumlein | 5 | 0 | 0 |

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung |
|-------------------------------|----------------|------------------------|-------------------|
| früher | 5 | 0 | 0 |
| (er) tue (Konj. Präs.) | 0 | 2 | 3 |
| Wäsche | 5 | 0 | 0 |
| Füchse | 5 | 0 | 0 |
| Flügel | 5 | 0 | 0 |
| Kübel | 5 | 0 | 0 |
| Tür | 5 | 0 | 0 |
| dürr | 4 | 1 | 0 |
| würgen | 5 | 0 | 0 |
| König | 5 | 0 | 0 |
| Äderchen | 5 | 0 | 0 |
| Schäflein | 5 | 0 | 0 |
| Nähte | 5 | 0 | 0 |
| Häkeln, häkeln | 5 | 0 | 0 |
| schneuzen (sic!) | 5 | 0 | 0 |
| heiraten | 5 | 0 | 0 |
| Freude | 3 | 2 | 0 |
| (ihr) könnt | 5 | 0 | 0 |
| (er, sie, es) könnte | 5 | 0 | 0 |
| (ihr) müsst | 5 | 0 | 0 |
| Schafe | 5 | 0 | 0 |
| | | | |
| Summe | 141 | 16 | 3 |

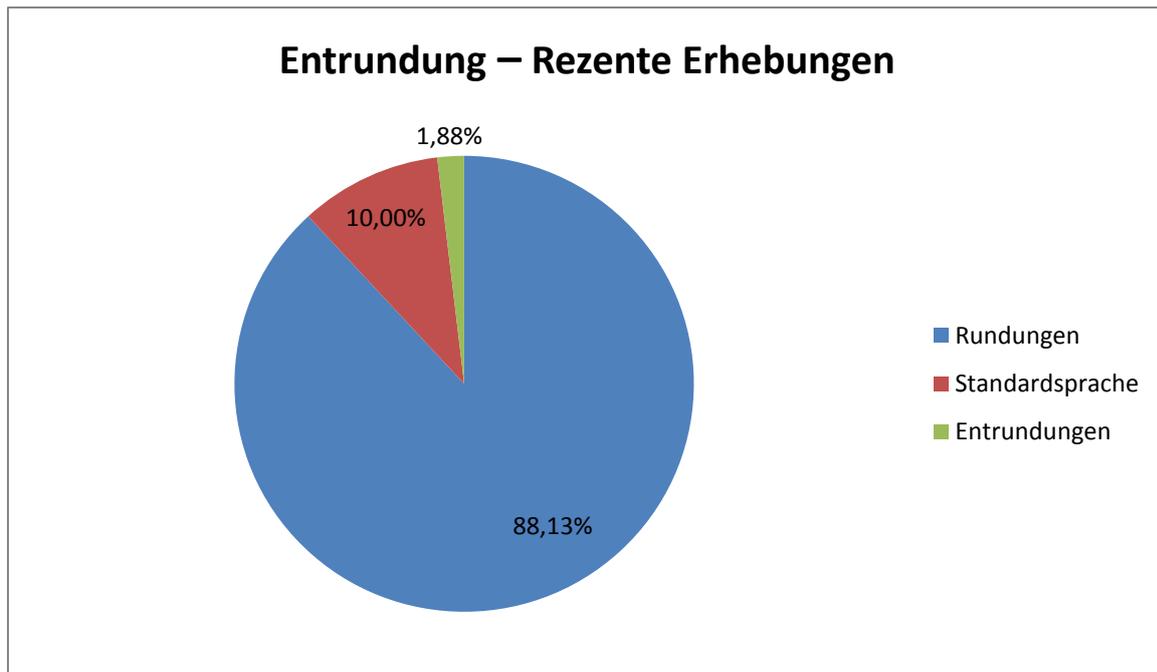


Abbildung 5: Entrundung – Rezente Erhebungen

Das Diagramm veranschaulicht die heutigen Verhältnisse und die Entwicklung, welche das sprachliche Merkmal der Entrundung im Vorarlberger Leiblachtal durchgemacht hat, äußerst deutlich.

Während bei den Wenker-Sätzen mehr als Dreiviertel aller Daten und beim VALTS mit über 99% entrundeter Realisierungen noch klarer Entrundung belegen, ist diese bei meinen rezenten Erhebungen auf 2,4% Prozent geschrumpft.

Die 2,4% rühren zusätzlich nur vom Konj. Präs. (er, sie, es) *tue*. Nach eigenen Beobachtungen, für welche empirische Daten allerdings fehlen, dürfte für den gesamten Konj. Präs. heute noch die Entrundung gelten. M.E. ist die Bewahrung dieses sprachlichen Relikts zum einen auf den seltenen Gebrauch des Konjunktiv in der Mundart zurück zu führen, aber ganz besonders auch auf den seltenen Umstand, dass bei diesem Wort Entrundungen in ganz Vorarlberg zu finden sind.

Standardsprachliche Entsprechungen machen gut ein Achtel dieser Wortgruppe aus; eine Tendenz die sich – wie sich zeigen wird – durch die meisten, aber nicht durch alle, Wortfelder zieht.

Die aus dem Vorarlberger Rheintal entnommenen Rundungen nehmen nun einen erheblichen Großteil der Entsprechungen im Leiblachtal ein. Während die etwas progressiveren Wenker-Bögen bereits eine gewisse Färbung durch Rundung aufweisen, schienen sie beim VALTS schon beinahe ausgelöscht. Heute handelt es sich bei dieser zum Hochalemannischen zählenden Lauteigenschaft um die Norm.

Ein Vergleich mit den Entrundungstendenzen bei mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* bietet sich an, um einen einschlägigen Drift in Richtung Rundung festmachen zu können.

8.2. Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu*

8.2.1. Detailanalyse – Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu*

Jene Wörter, welche ihren Ursprung im Vokalismus von mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* haben, müssen – was ihre Entrundungs-Eigenschaften anbelangt – gesondert betrachtet werden. Dies liegt an der zusätzlichen *iə*-Lautung, welche sich hier neben klassischer Rundung, Entrundung und Standardsprache finden lässt.

Bei dieser *iə*-Lautung handelt es sich um eine diphthongierte Variation der entrundeten *i*-Entsprechung und hat ihren Ursprung je nach Wort im alten mhd. *ie* oder in der allgäuischen Lautentwicklung, neue, steigende Diphthonge mit dem Schwa-Laut *-ə* an zweiter Stelle zu bilden. In seiner Publikation „Allgäuische Einflüsse auf die Sprachgeographie von Vorarlberg“⁹⁷ geht Gabriel detaillierter auf diese Entwicklung ein.

Ursprünglich allgäuisch findet sich diese Lautung aber bereits bei sämtlichen älteren Quellen, sowohl bei VALTS als auch bei Wenker. Selbst wenn es sich prinzipiell um eine entrundete Modifikation handelt, kann deshalb nicht von einem Beleg im Sinne des von Gabriel festgemachten allgemeinen Entrundungsgebiet die Rede sein und stellt daher eine Lautung dar, welche als eine Lautung zwischen Hochalemannischem und Niederalemannischen anzusiedeln ist.

Für diese Arbeit ist dieser Laut deshalb interessant, weil man durch ihn einmal mehr mit Nachdruck veranschaulichen kann, dass die charakteristischen Rundungen Vorarlbergs immer weiter in das Leiblachtal dringen.

Mhd. *iu*, *ie*

II 131b: drei (neutr.) und II 131a: Knie

Wie bei VALTS in der Karte abgebildet, habe ich das Zahlwort *drei* in attributiver Stellung im Neutrum abgefragt.

Belegwörter für die Gruppe von mhd. *iu*, *ie* sind bei VALTS, neben anderen, *Knie* und *drei*. Sie verhalten sich dort analog zueinander.

⁹⁷ Vgl. Gabriel (1985).

geschlossene \bar{i} -Laut, mit dem wir es hier zu tun haben, tendiert Richtung Umlaut $\bar{ü}$, genauer gesagt Richtung sehr offenes $\bar{ü}$. Ein extrem geschlossenes i mit doppeltem Diakritum gibt es bei Gabriels Lautschrift nicht. Das heißt, es wird hier eine Zwischenform beschrieben. Diese Zwischenform, welche die Entrundung von $-\bar{ü}$ - darstellt, hält einen Sprachstand fest, welcher phonetisch zwischen einem distinktiven Merkmal des Alemannischen – dem $\bar{ü}$ -Laut – und dem mittlerweile standardsprachlichen Ausdruck steht. Die standardsprachliche Entsprechung lautet bei VALTS $k(h)n\bar{i}$.

In Hohenweiler, Möggers und Eichenberg haben wir es bei *Knie* im Vokalismus mit der Entsprechung $-\bar{i}\bar{e}$ - von mhd. *ie* zu tun, die sich nur im übrigen deutschen Allgäu findet. Gabriel erkennt in diesem Laut besonders bei *Knie* eine sich ausbreitende Tendenz im westlichen Allgäu.⁹⁹ Wie wir gleich sehen werden, hat diese Entwicklung im Laufe der Jahre an der Grenze zum Leiblachtal kehrtum gemacht.

Bei diesem Wort wäre ein Beleg in den Wenker-Bögen besonders interessant gewesen, da anstelle des alten allgäuer Lauts in den heutigen Erhebungen keine neue standardsprachliche, sondern eine alte Vorarlberger Realisierung von mhd. *iu* $-\bar{ü}$ - ganz massiv auftritt. Während also vor rund 50 Jahren das im restlichen Vorarlberg gebräuchliche $-\bar{ü}$ - (ausgenommen die Gebiete mit Hiatusdiphthongierung südlich von Feldkirch) im Leiblachtal nirgendwo angegeben wurde, kommt es mittlerweile fast flächendeckend zu der Übernahme des für Vorarlberg typischen Umlauts.

Bei der Karte für *drei* II 131b dürfte es wohl zu einem kleinen Druckfehler gekommen sein, wenn die $\bar{i}\bar{e}$ -Lautung unter aobd. *iu* fällt; im entsprechenden Teil des Kommentarbands ist ausdrücklich die Rede von $\bar{i}\bar{e}$ -Lautung als mhd. *ie*¹⁰⁰, was selbstredend auch mehr Sinn macht.

Beim Vergleich der Bögen mit dem Sprachatlas haben wir es nur mit 2 übereinstimmenden Ergebnissen zu tun, nämlich in Hohenweiler und in Hörbranz. Es tritt einmal mehr der Fall auf, dass die Wenker-Bögen einen Sprachstand dokumentieren, der jünger sein dürfte als jener des VALTS und standardsprachliche Lautungen vorweg nehmen, welche erst bei übernächsten Generation wieder zu finden sind. In diesem Fall haben wir es bei Wenker mit

⁹⁹ Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2 S. 426.

¹⁰⁰ Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2 S. 429.

dem standardsprachlichen *drei* in Lochau, Eichenberg und Möggers zu tun, welches bei VALTS zweimal mit einem \bar{i} -Laut und einmal mit einem $\bar{i}\partial$ -Laut angegeben wird, um heute, bis auf Lochau, schlussendlich wieder flächendeckend schriftsprachlich verwendet zu werden. Die Wenker-Bögen zeigen sich auch hier, wie erwartet, konstant in Bezug auf den progressiven Charakter der zeitlich älteren Datenmaterials.

Die folgenden drei Belegwörter stammen aus der Reihe der altoberdeutschen Entsprechungen von *iu*. Da sowohl ihre früheren, als auch ihre neueren Formen durchwegs verschieden sind, werden sie einzeln behandelt. Außerdem ist ihnen gemein, dass sie keinen Beleg bei Wenker haben.

Aobd. *iu*

II 133: tief

Wir haben es bei VALTS und bei den eigenen, aktuellen Untersuchungen mit $\bar{i}\partial$ -Lautung in allen Leiblachtaler Ortschaften zu tun.

Das macht das Lexem *tief* wohl zur Besonderheit. Weniger die Konstanz innerhalb der einzelnen Zeitebenen selber hebt das Lexem hervor, sondern vielmehr die diachrone Kontinuität, welche ansonsten bei kaum einem anderen Wort noch zu finden ist.

Im Gegensatz zu dieser $\bar{i}\partial$ -Lautung steht bei VALTS die Lautung $t\bar{u}f$, zu finden im Großteil des übrigen Vorarlbergs. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass bei *tief* jene $\bar{i}\partial$ -Form mittlerweile viel weiter in das südliche Vorarlberg reicht. Bereits bei Gabriel steht die im Gegensatz zu anderen Lexemen jener Kategorie weite Verbreitung des $\bar{i}\partial$ -Lauts in *tief* fest: „[...] sonst ist die $\bar{i}\partial$ -Lautung vom Norden vorgerückt, auffälligerweise in *tief* am weitesten.“¹⁰¹

Leider konnte die Assimilierung dieses ursprünglich schwäbischen Lauts zu einem gemeinsamen (Nord-)Vorarlberger Phänomen in diesem speziellen Lexem von mir nicht untersucht werden, da ich die Interviews auf die Leiblachtaler Gemeinden beschränken musste.

¹⁰¹ Vgl. Gabriel(1994), Kommentarbd. II/2 S. 430.

Aobd. *iu*

II 134: Fliege

Wesentlich heterogener fallen die Realisierungen bei dem Lexem *Fliege* aus. Bei VALTS kommt es zu einer Dualität, wobei die Ortschaften Hohenweiler und Möggers einen $\bar{i}\bar{ə}$ -Laut (mit geschlossenem \bar{i} -Laut, im Gegensatz zum vorigen Belegwort, welches über ein langes i mit neutraler Vokalqualität verfügte) aufweisen, die anderen drei Gemeinden bezeugen einmal mehr das bereits bei mhd. *iu*, *ie* in den Belegwörtern *drei* und *Knie* besprochene lange, geschlossene \bar{i} , also $v\bar{l}\bar{i}g\bar{ə}$. Auch hier haben wir es also mit einem Zwischenwert zu tun, der Richtung südlich beheimateten, geschlossenen \bar{u} -Laut geht.

Heute sind diese Zwischenwerte vollkommen verschwunden, geblieben ist der $\bar{i}\bar{ə}$ -Laut in vier der fünf Gemeinden, in Möggers wurde der gerundete Vorarlberger \bar{u} -Laut übernommen.

Aobd. *iu*

II 135: Zeug

Im Sprachatlas findet sich keine wesentliche Veränderung bei diesem Lexem zum vorigen, lediglich am Eichenberg finden sich die beiden oben genannten, gängigen Entsprechungen des Leiblachtals jener Zeit für aobd. *iu*., $t\bar{j}\bar{i}\bar{ə}g$ und $t\bar{j}\bar{i}g$.

In diesem Fall hat sich einiges getan. Im Gegensatz zu den letzten beiden Beispielen, die den schwäbischen Einfluss nach Nordvorarlberg belegen, haben wir es heute bei *Zeug* mit flächendeckenden Belegen des \bar{u} zu tun, was eine hochalemannisch beeinflusste Varietät darstellt und somit hochalemannischen Einfluss erkennen lässt.

Welchen Grund es hat, dass die drei obig besprochenen Lexeme solche Wege gehen, die verschiedener kaum sein könnten, kann ich mir bislang nicht erklären. Dennoch veranschaulichen sie durch die ihnen allen gemeinsame Abwesenheit des \bar{i} -Lauts in rezenten Aufnahmen, dass diese entrundete Variante von $-\bar{u}$ - als Monophthong keine Chance im Leiblachtal hatte und belegen ein weiteres Mal den Rückzug des Entrundungsgebiets aus selbigem.

Mhd. *iu*

II 136a: Feuer

Bisher konnte, wie bei II 80a und anderen beschrieben, gezeigt werden, dass der Sprachatlas in der Regel einen älteren Sprachstand dokumentiert, als es die Wenker-Bögen tun. Bei diesem vorliegenden Fall haben wir es mit einem ganz anschaulichen Beispiel zu tun, das verdeutlicht, zu welchem dialektalen Bruch es in unserem Untersuchungsgebiet in den letzten Jahrzehnten gekommen ist.

Zunächst einmal wollen wir die konkreten Realisierungen klären:

Im VALTS kommt es beinahe durchgehend zur Entrundung des umgelauteten \bar{u} , also $v\bar{u}r$, was angesichts der letzten bearbeiteten Belegwörter nicht weiter verwundert. Einzig im Möggers sind zwei Formen angegeben, einmal das $-\bar{u}$ - und einmal das $-\bar{u}\partial$ - im Vokalismus.

In den Wenker-Erhebungen herrscht eine etwas größere Vielfalt. Hohenweiler, Möggers und Eichenberg weisen *Fier*, Hörbranz und Lochau *Fir* auf.

Was sich bei *Zeug* ankündigte, wird in *Feuer* bei aktueller Befragung fortgesetzt: alle meine Gewährspersonen gaben an, im Dialekt die nicht-entrundete Form $-\bar{u}$ -, welche im VALTS südlich von Kennelbach ausnahmslos für alle Ortschaften gilt, zu verwenden.

Tabelle 10: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – *Feuer*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|-------------|------------------------------------|--------------------|
| Eichenberg | <i>Fier</i> | $v\bar{u}r$ | $v\bar{u}r$ |
| Hohenweiler | <i>Fier</i> | $v\bar{u}r$ | $v\bar{u}r$ |
| Hörbranz | <i>Fir</i> | $v\bar{u}r$ | $v\bar{u}r$ |
| Lochau | <i>Fir</i> | $v\bar{u}r$ | $v\bar{u}r$ |
| Möggers | <i>Fier</i> | $v\bar{u}r$, $v\bar{u}\partial r$ | $v\bar{u}r$ |

Es wurde zu *Knie* und *drei* bereits angesprochen, dass es sich nach Gabriel bei $-\bar{u}\partial$ -, besonders beim Lexem *Knie*, im Westallgäu um eine sich ausbreitende Varietät handelte. Demzufolge ist von einem ursprünglichen $-\bar{u}$ - und von einem darauf folgenden, sich in der Mitte des letzten Jahrhunderts ausbreitenden, neuen $-\bar{u}\partial$ - auszugehen. Dies schlägt sich auch in unserem Material nieder. Im Sprachatlas findet sich beinahe flächendeckend die alte Ausdrucksweise $-\bar{u}$ -, während die Wenker-Bögen aus den Schulen des Gebiets mit erwartungsgemäß stärkstem

Wirkungsbereich aus dem Allgäu (Hohenweiler, Möggers, Eichenberg) die ehemals attraktive Form $-īə-$ zeigen. Lochau und Hörbranz weisen die ältere Monophthong-Form auf.

Nicht nur zeigt das Lexem *Feuer* einmal mehr den neueren Sprachstand der Wenker-Bögen im Vergleich zum VALTS, es veranschaulicht zusätzlich – besser als andere Lexeme – den Bruch, welcher der Leiblachtaler Dialekt in den vergangenen Jahrzehnten durch die Generationen erfahren hat. Denn von den Spuren der einst miteinander konkurrierenden Variationen ist heute nichts mehr zu sehen. Sowohl das Suggestieren von $v̄īr$, als auch von $v̄īər$ stoß bei allen Gewährspersonen auf Ablehnung und Befremdung; die standardsprachliche Realisierung gilt als „hochdeutsch“ und nicht-dialektal, das $-ī-$ gilt als einzig denkbare dialektale Ausdrucksweise, mehr noch als bei anderen Lexemen.

8.2.2. Zusammenschau – Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu*

Tabelle 11: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – Wenker-Bögen

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung | <i>iə</i>-Lautung |
|----------------|----------------|------------------------|-------------------|--------------------------|
| drei | 0 | 3 | 1 | 1 |
| Feuer | 0 | 0 | 2 | 3 |
| heute | 0 | 0 | 4 | 1 |
| neun(e) | 0 | 0 | 5 | 0 |
| fliegen | 0 | 0 | 1 | 4 |
| | | | | |
| Summe | 0 | 3 | 13 | 9 |

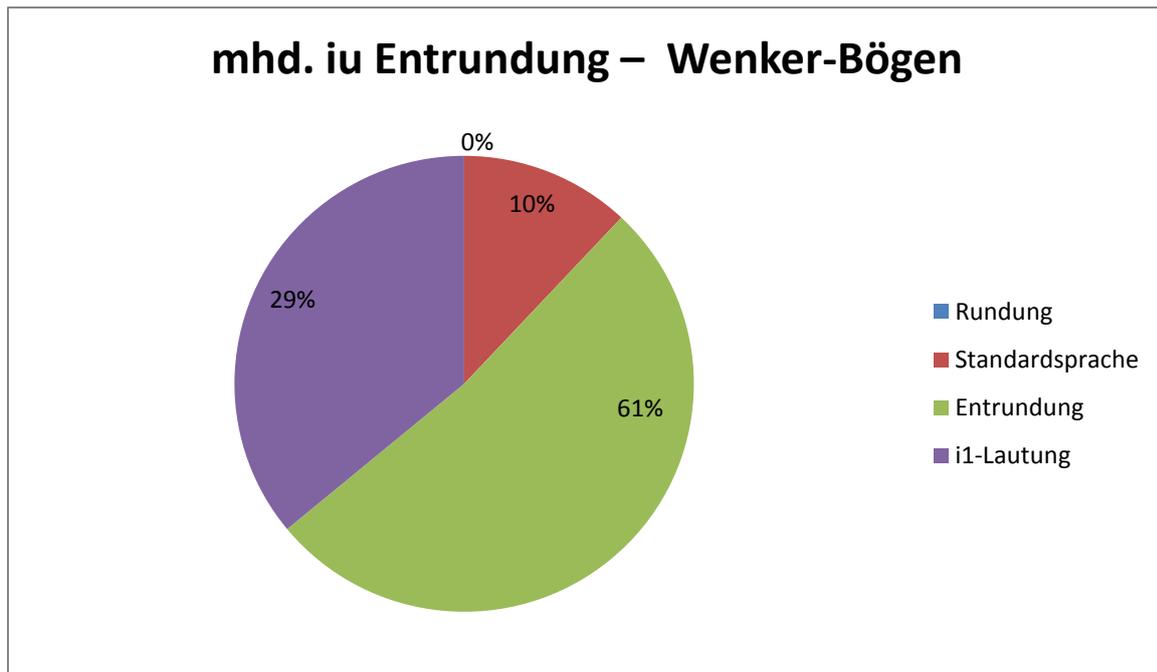


Abbildung 6: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – Wenker-Daten

Bei den Wenker-Bögen finden sich zum ersten Mal standardsprachliche Ausdrücke. Sie sind auf das Lexem *drei* begrenzt.

Ansonsten ist die Entrundung noch immer dominant, auch wenn sie zugunsten der *iə*-Lautung vergleichsweise stark zurück treten musste.

Tabelle 12: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – VALTS

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung | <i>iə</i> -Lautung |
|-----------------|---------|-----------------|------------|--------------------|
| drei | 0 | 0 | 3 | 2 |
| Knie | 0 | 0 | 2 | 3 |
| tief | 0 | 0 | 0 | 5 |
| Fliege | 0 | 0 | 3 | 2 |
| Zeug | 0 | 0 | 3* | 3* |
| Feuer | 0 | 0 | 4 | 1 |
| heuer | 0 | 0 | 5* | 1* |
| heute | 0 | 0 | 3 | 2 |
| neun(e) | 0 | 0 | 5 | 0 |
| fliegen | 0 | 0 | 3* | 5* |
| lügen | 0 | 0 | 3* | 5* |
| ziehen | 0 | 0 | 3* | 5* |
| schieben | 0 | 0 | 0 | 5 |

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung | iɔ-Lautung |
|------------------|---------|-----------------|------------|------------|
| schießen | 0 | 0 | 3* | 5* |
| frieren | 0 | 0 | 3* | 5* |
| verlieren | 0 | 0 | 3* | 5* |
| | | | | |
| Summe | 0 | 0 | 46 | 54 |

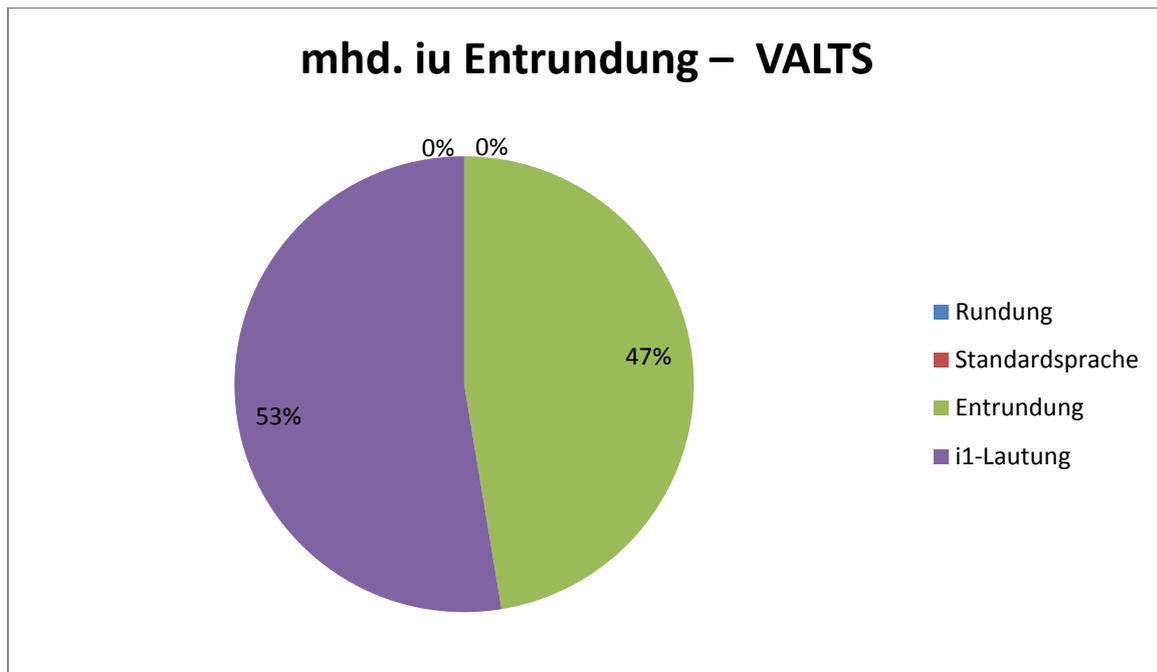


Abbildung 7: Entrundung in mhd *iu*, *ie* und altobd. *iu* – VALTS

Keine Rundung und keine Standardsprache gibt der VALTS bei den Wörtern für mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* an. Stattdessen verdrängt die *iɔ*-Lautung die Entrundung als häufigstes Merkmal.

Der bereits beschriebene Trend von Entrundung zur *iɔ*-Lautung, welcher Gabriel in seinem Kommentarband erörtert und sich in rezenten Erhebungen bei Wörtern wie *tief* zu manifestieren scheint, muss sich aber einer aktuellen Untersuchung stellen.

Tabelle 13: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – Rezente Erhebungen

| | Rundung | Standardsprache | Entrundung | <i>iə</i> -Lautung |
|------------------|---------|-----------------|------------|--------------------|
| drei | 1 | 4 | 0 | 0 |
| Knie | 4 | 1 | 0 | 0 |
| tief | 0 | 0 | 0 | 5 |
| Fliege | 1 | 0 | 0 | 4 |
| Zeug | 5 | 0 | 0 | 0 |
| Feuer | 5 | 0 | 0 | 0 |
| heuer | 5 | 0 | 0 | 0 |
| heute | 5 | 0 | 0 | 0 |
| neun(e) | 4 | 1 | 0 | 0 |
| fliegen | 1 | 0 | 0 | 4 |
| lügen | 5 | 0 | 0 | 0 |
| ziehen | 1 | 0 | 0 | 4 |
| schieben | 0 | 0 | 0 | 5 |
| schießen | 1 | 0 | 0 | 4 |
| frieren | 1 | 0 | 0 | 4 |
| verlieren | 1 | 0 | 0 | 4 |
| | | | | |
| Summe | 40 | 6 | 0 | 34 |

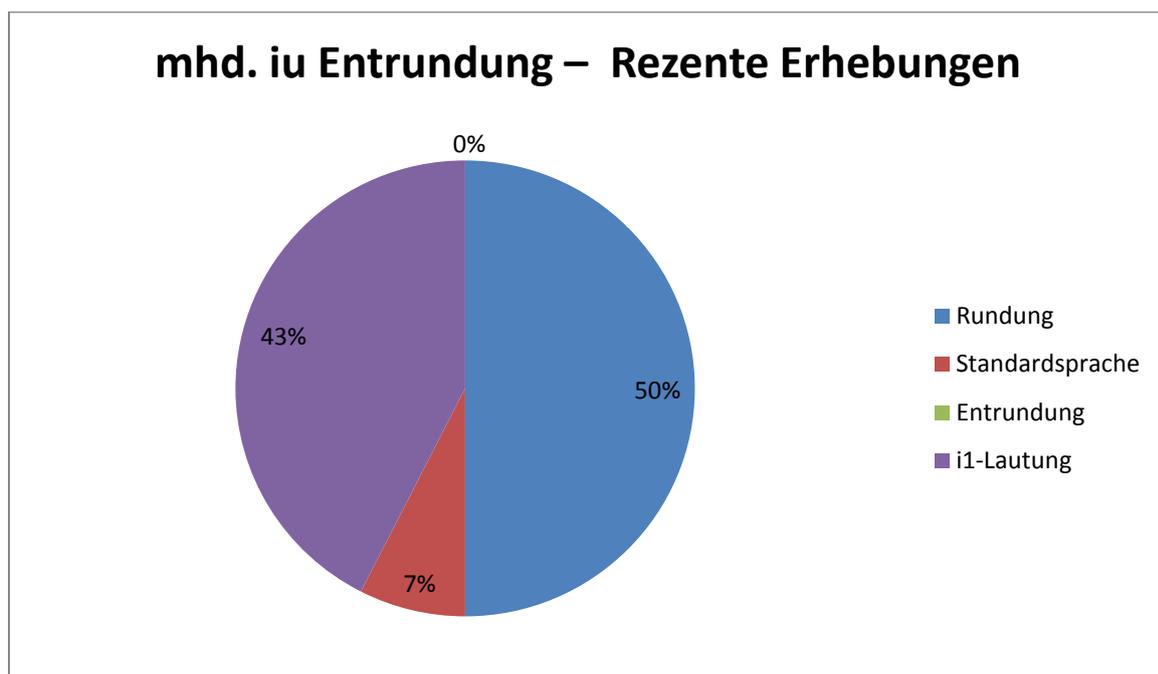


Abbildung 8: Entrundung in mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* – Rezente Erhebungen

Entrundung ist in den aktuellen Erhebungen nicht mehr vorhanden. Der Anteil an standardsprachlichen hält sich mit jenen der Wenker-Daten in der Waage. Interessant ist wiederum die Stärke der gerundeten Entsprechung, sie machen die Hälfte aller Belegwörter für mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* aus und verwerfen somit die von Gabriel festgestellte Tendenz Richtung *iə*-Lautung.

In Anbetracht sämtlicher Belegwörter für Entrundung bzw. Rundung in heutiger Zeit für das Leiblachtal ist ein völliger Rückzug der niederalemannischen Lautentwicklung *Entrundung* festzuhalten.

Gabriel dürfte mit seinem prognostischem Conclusio Recht behalten, wenn er schrieb: „Die Entrundung wird in Vorarlberg wie vielerorts in der Schweiz (vgl. SDS I 166) immer mehr aufgegeben; so in der Stadt Bregenz (V 6), in Lochau (V 3) und Hörbranz (V 7), während sie im angrenzenden Allgäu, Württemberg und im bairischen Tirol ihren Platz fest behauptet.“¹⁰² Allerdings nimmt er hier die Gemeinden Eichenberg, Möggers und Hohenweiler nicht mit in seine Rechnung. Wie meine Untersuchungen zeigen, zählt für diese ebenso die neue Rundung.

8.3. Umlaut bei mhd. *a*

8.3.1. Detailanalyse – Umlaut bei mhd. *a*

Mhd. *a* (*ä*)

I 63a: sagen

Ebenso wie bei den in weiterer Folge für den Umlaut zu analysierenden Lexemen fehlt bei VALTS für *sagen* im gesamten deutschen Allgäu der Sekundärumlaut und wird dort, für die schwäbische Mundarten sehr charakteristisch, mit einem in der Vokalquantität schwankenden *a* realisiert (*a*, *ā*).

Leider gibt der VALTS weder bei den Karten, noch im Kommentarband an, in welcher Flexionsform das Lexem „sagen“ abgefragt wurde. Wir gehen deshalb von einem Infinitiv aus (eine Verwendung von der 3. Person Pl. wäre wohl explizit erwähnt worden).

¹⁰² Gabriel (1988), Kommentarbd. I/2 S. 630/631.

Im Wenker-Satz 9 kommt das Wort in drei verschiedenen Flexionen vor, u.a. auch als Infinitivkonstruktion „sie wolle es auch ihrer Tochter sagen“. Somit haben wir eine entsprechende Vergleichsbasis.

Der schwäbische Einfluss wird in den Wenker-Bögen im Vergleich zum VALTS noch ein Stück verstärkt, so belegen sie zusätzlich in Eichenberg die Variable ohne Umlaut. Angesichts dessen wäre also auf Grund der sich ausbreitenden Variation der für die Gegend traditionellen, nicht umgelauteten Realisierung zunächst der Schluss zu ziehen, dass innerhalb des untersuchten Sprechertyps bis in die 60er-Jahre der allgäuische Einfluss zunimmt.

Bei dem Wort *tragen* (VALTS II 63b), das in den Wenker-Sätzen nicht vorhanden ist, haben wir die gleiche Ausgangsposition im VALTS und dieselben modernen Realisierungen.

Tabelle 14: Umlaut bei mhd. *a* – *sagen*, *tragen*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|--|-----------------------------|-----------------------------|
| Eichenberg | sage - | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> |
| Hohenweiler | sage - | <i>sāgə</i> <i>trāgə</i> | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> |
| Hörbranz | säge - | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> |
| Lochau | säge - | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> |
| Möggers | sage (hoher Querbalken über e) - | <i>sāgə</i> <i>trāgə</i> | <i>sēgə</i> <i>trēgə</i> |

Wiederum bietet die Analyse mit den aktuellen Erhebungen aber ein völlig anderes Bild. Alle Gewährspersonen nennen statt der allgäuischen Form durchgehend die Vorarlberger Umlautung \bar{e} (zur Vokalquantität VALTS II 156b). Die ortsansässige Jugend hat also auch hier Sprachrelikte aus dem deutschen Allgäu abgelegt.

Interessant ist hier, wie im entsprechenden Kommentarband Gabriel beschreibt, dass im SDS II 44 nachgewiesen worden sei, die Formen mit Umlaut, lautschriftlich realisiert durch *ę*, würden in „ganz Vorarlberg“¹⁰³ gelten. Nun zeigt Gabriels Karte VALTS I 63a aber für Hohenweiler und Möggers jeweils die Variation ohne Umlaut *ā*., doch dies veranlasst ihn nicht zum Widerspruch. Zwar wurde schon detailliert besprochen, dass für Gabriel und Dialektologen seiner Zeit Nordvorarlberg sprachlich dem Allgäu zuzuordnen ist, trotzdem wäre ein etwas pointierterer Ausdruck an dieser Stelle angebracht.

Mhd. *a* (*ä*)

I 67: Flasche, Tasche

Wenig ausdrucksstarker Wandel ist in den beiden älteren Datensätzen beim Lexem *Flasche* festzustellen. Waren bei den Wenker-Bögen durchwegs umgelautete Versionen des Wortes zu finden, gibt der VALTS allein in Möggers sowohl die umgelautete, als auch jene nicht-umgelautete Version an, welche wohl durch das Westallgäu durchgedrungen ist. Interessanterweise ist letztere auch ganz im Süden Vorarlbergs, im südlichen Walgau, dem Klostertal und dem Montafon, zu finden.

Im Süden ist dieser Umstand laut Gabriel aber darauf zurückzuführen, dass das Signifikat des Behälters früher mit dem Signifikant *Guttere* ausgedrückt und bei der Übernahme von *Flasche* direkt auf die Standardsprache zurückgegriffen wurde.¹⁰⁴

In den rezenten Erhebungen hat sich der Palatalumlaut gänzlich durchgesetzt. Die Realisierung mit *a* gilt heute in der Regel als standardsprachlich und wurde von allen Gewährspersonen abgelehnt.

Gabriel hält im Kommentarband fest, dass die nicht-umgelautete Version generell neuer ist und aus der Standardsprache übernommen wurde¹⁰⁵, wir haben es hier also weniger mit einer Verdrängung der für die Region älteren Mundart zu tun, sondern vielmehr mit einer Aufhebung einer Entwicklung, die standardsprachliche Tendenzen in unsere Region brachte. Gabriel durfte zumindest für unsere Region mit seiner Prognose aber nicht Recht behalten wenn er meinte, dass „im Westallgäu [Anm.: wozu er das Leiblachtal zählte] und in dem angrenzenden Teil Württembergs die nicht-umgelautete Form der Standardsprache im Vordringen“¹⁰⁶ ist.

¹⁰³ Gabriel (1985), Kommentarbd. I/1, S. 134.

¹⁰⁴ Vgl. Gabriel (1985), Kommentarbd. I/1 S. 139.

¹⁰⁵ Vgl. Gabriel (1985), Kommentarbd. I/1 S. 140.

¹⁰⁶ Gabriel (1985), Kommentarbd. I/1 S 140.

Anders und zugleich bemerkenswert verhalten sich hier die Vergleichswörter des VALTS. Einzig bei *Asche* fällt der bei Gabriel noch vorhandene Palatalumlaut im heutigen Dialekt völlig weg.

Bei *waschen* und *Tasche* gilt für heutige Dialektsprecher ebenfalls ausschließlich das dialektale, umgelautete offene *ɛ*. Bemerkenswert ist dies besonders deshalb, weil Gabriel noch zum Wort *Tasche* schreibt:

„Von hier [Anm.: Württemberg] dringt offenbar die umlautlose Form ins angrenzende Westallgäu und das Vorarlberger Laiblachtal [sic!] vor. [...] nur *taʃǝ* ist belegt in V 2, *taʃǝ* neben bodenständigem *-ɛ-* in V 1, V 3-5.“¹⁰⁷

Das heißt, in Hörbranz wurde *Tasche* von der ortsansässigen Generation der 60er-Jahre durchgehend schriftsprachlich realisiert, in den anderen Orten des Leiblachtals sind beide Variationen belegt. Wir haben es angesichts heutiger Erhebungen in diesem Fall mit einem Rückzug der Standardsprache und einer neuartigen, einheitlichen Verwendung des im restlichen Vorarlberg typischen Palatalumlauts zu tun. Leider geben die Wenker-Daten hier keine Auskunft, *Tasche* findet sich in keinem der 40 Sätze.

Tabelle 15: Umlaut bei mhd. *a* – *Flasche*, *Tasche*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|---------|-------------------|--------------------|
| Eichenberg | Fläsche | <i>vʌʃǝ</i> | <i>vʌʃǝ</i> |
| | - | <i>tɛʃǝ, taʃǝ</i> | <i>tɛʃǝ</i> |
| Hohenweiler | Fläsche | <i>vʌʃǝ</i> | <i>vʌʃǝ</i> |
| | - | <i>taʃǝ</i> | <i>tɛʃǝ</i> |
| Hörbranz | Fläsche | <i>vʌʃǝ</i> | <i>vʌʃǝ</i> |
| | - | <i>tɛʃǝ, taʃǝ</i> | <i>tɛʃǝ</i> |
| Lochau | Fläsche | <i>vʌʃǝ</i> | <i>vʌʃǝ</i> |
| | - | <i>tɛʃǝ, taʃǝ</i> | <i>tɛʃǝ</i> |
| Möggers | Fläsche | <i>vʌʃǝ, vʌʃǝ</i> | <i>vʌʃǝ</i> |
| | - | <i>tɛʃǝ, taʃǝ</i> | <i>tɛʃǝ</i> |

¹⁰⁷ Gabriel (1985), Kommentarbd. I/1 S. 143.

Mhd. *a* (*ǣ*)

I 68: Gras

In *Gras* haben wir es einmal mehr mit einem deutlichen Beleg für die neue Popularität des Sekundärumlauts bei mhd. *a* zu tun.

Im VALTS sind es die Gemeinden Hörbranz und die vom Norden am stärksten beeinflussten Gemeinden Hohenweiler und Möggers welche hier keinen Umlaut aufweisen.

Rezente Erhebung belegen den Sekundärumlaut in allen Ortschaften des Untersuchungsgebiets.

Mhd. *ā*, *æ*

II 28 nahe

Mit dem Wort *nahe* tritt eine Ausnahmeerscheinung beim Umlaut für mhd. *a* bzw. für mhd. *æ* auf. Beim VALTS ist es das einzige Belegwort der Gruppe von mhd. *a*, *æ*, welches flächendeckende Umlaute für das Allgäu und gleichzeitig lediglich drei Umlaute in Vorarlberg nördlich von Hohenems belegt. Wie es zu dieser Umkehrung der Lautverhältnisse im VALTS gekommen ist, dazu fehlen eindeutige Antworten. Ebenso wenig lässt sich wegen dem Entrundungsgebiet sagen, ob es sich im Allgäu bei der Lautung *nēx* um einen Sekundärumlaut handelt, oder um einen entrundeten Analogumlaut.

VALTS belegt für alle fünf Gemeinden diese *nē*-Lautung (mit Schwund des auslautenden *-x*), welche sich bis heute auffällig gut gehalten hat. So weisen Eichenberg, Hörbranz und Hohenweiler in meinen Erhebungen diese noch auf.

In Möggers und Lochau haben wir es mit dem Analogumlaut *nō* zu tun, welcher interessanterweise die populärere Alternative als die ursprünglich in Vorarlberg weiter verbreitete *nō*-Lautung zur *nē*-Lautung darstellt.

Umgelautete Formen scheinen im Leiblachtal also populärer zu sein denn je. Die statistische Zusammenstellung wird diese Tendenz für andere Belegwörter der Wortgruppe veranschaulichen. In Anbetracht der Umkehrung lautlicher Verhältnisse bei *nahe*, muss auf statistische Aufarbeitung dieses Wortes verzichtet werden.

Mhd. ā,æ

II 35 jammern

Bei diesem Wort handelt es sich um eines, welches ebenso gut als Belegwort für Rundung dienen könnte, denn auch hier galt wieder Gabriels allgemeines Entrundungsgebiet.

Keinen Umlaut zeigt der VALTS in Hohenweiler und Lochau mit *īōmərə* und in Hörbranz mit *īāmərə* (welches wohl durch einen Druckfehler in der Legende unter „Mit Umlaut“ aufgelistet wurde), Umlaut ist in Eichenberg und Möggers mit *īēmərə* gegeben.

Heute findet sich *īōmrə* (mit Schwund des Schwa-Lauts nach dem Nasal) nur noch am Eichenberg, ansonsten hat sich die rheintalische Rundung *īō̄mrə* (außer in Möggers ebenfalls ohne Schwa-Laut) durchgesetzt.

8.3.2. Zusammenschau – Umlaut bei mhd. a

Tabelle 16: Umlaut bei mhd. a – Wenker-Bögen

| | Mit Umlaut | Ohne Umlaut |
|--------------|------------|-------------|
| sagen | 2 | 3 |
| Flasche | 5 | 0 |
| | | |
| Summe | 7 | 3 |

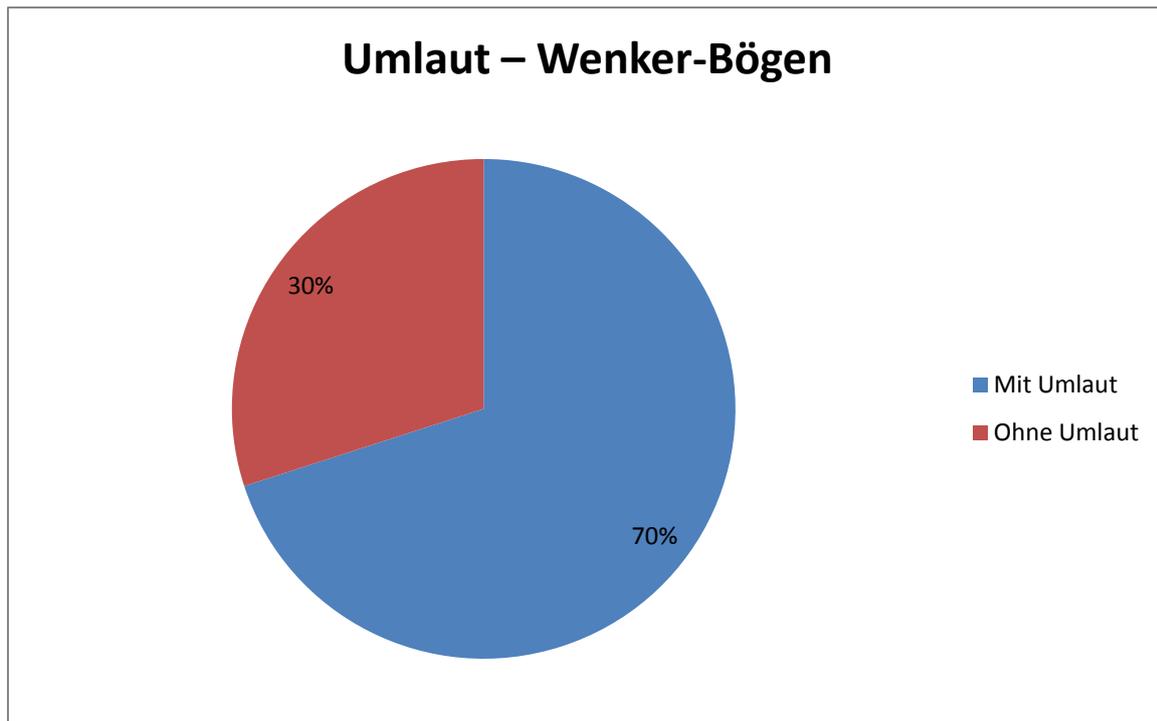


Abbildung 9: Umlaut – Wenker-Bögen

In Anbetracht der Tatsache, dass in den Wenker-Sätzen lediglich zwei Belegwörter für Umlautentwicklungen von mhd. *a* (*ä*) zu finden sind, muss die Aussagekraft des Materials für diese Wortgruppe in ihrer Relation betrachtet werden.

Allerdings zeigt das Lexem *sagen* eindeutig, dass der Umlaut keineswegs allein Usus war, sondern belegt die schwäbische Lautung ohne Umlaut.

Tabelle 17: Umlaut bei mhd. *a* – VALTS

| | Mit Umlaut | Ohne Umlaut |
|----------------|------------|-------------|
| sagen | 3 | 2 |
| tragen | 3 | 2 |
| Flasche | 5* | 1* |
| Tasche | 4* | 5* |
| Gras | 2 | 3 |
| jammern | 2 | 3 |
| | | |
| Summe | 25 | 15 |

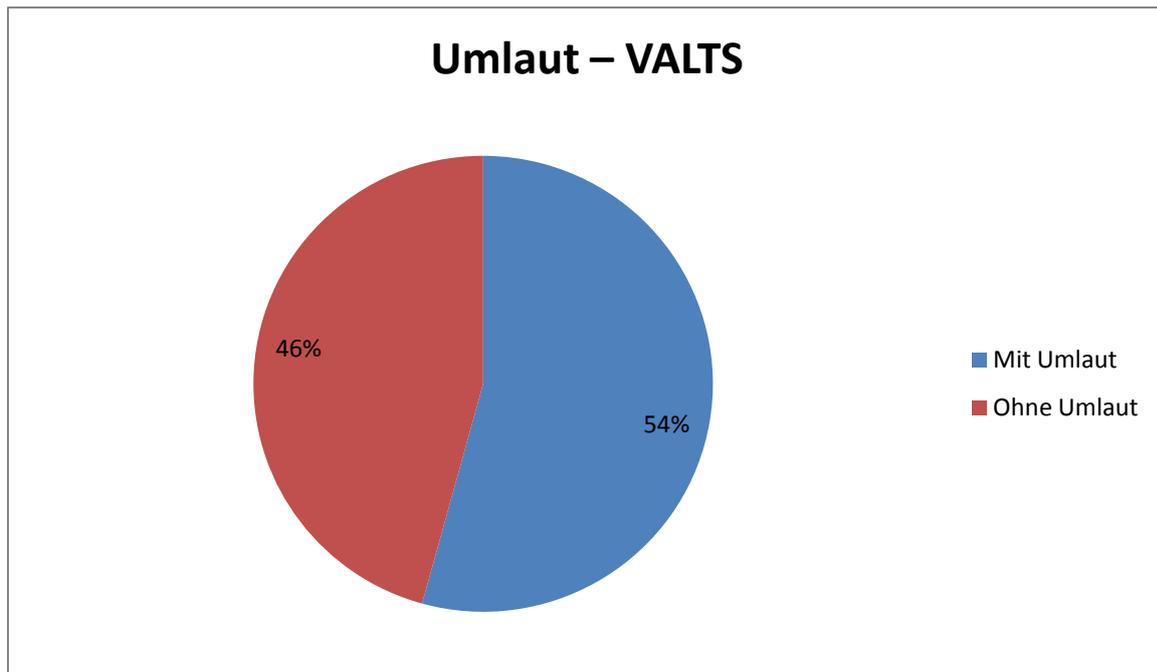


Abbildung 10: Umlaut – VALTS

Zwar ist auch beim Sprachatlas der Umlaut das stärkere von den beiden Gegensatzpaaren, allerdings machen immerhin bald die Hälfte der Realisierungen jene schwäbische ohne Umlaut aus. Besonders die Gemeinden Hohenweiler und Möggers sind von nicht-umgelauteten Formen geprägt.

Tabelle 18: Umlaut bei mhd. *a* – Rezente Erhebungen

| | Mit Umlaut | Ohne Umlaut |
|----------------|------------|-------------|
| sagen | 5 | 0 |
| tragen | 5 | 0 |
| Flasche | 5 | 0 |
| Tasche | 5 | 0 |
| Gras | 5 | 0 |
| jammern | 4 | 1 |
| | | |
| Summe | 34 | 1 |

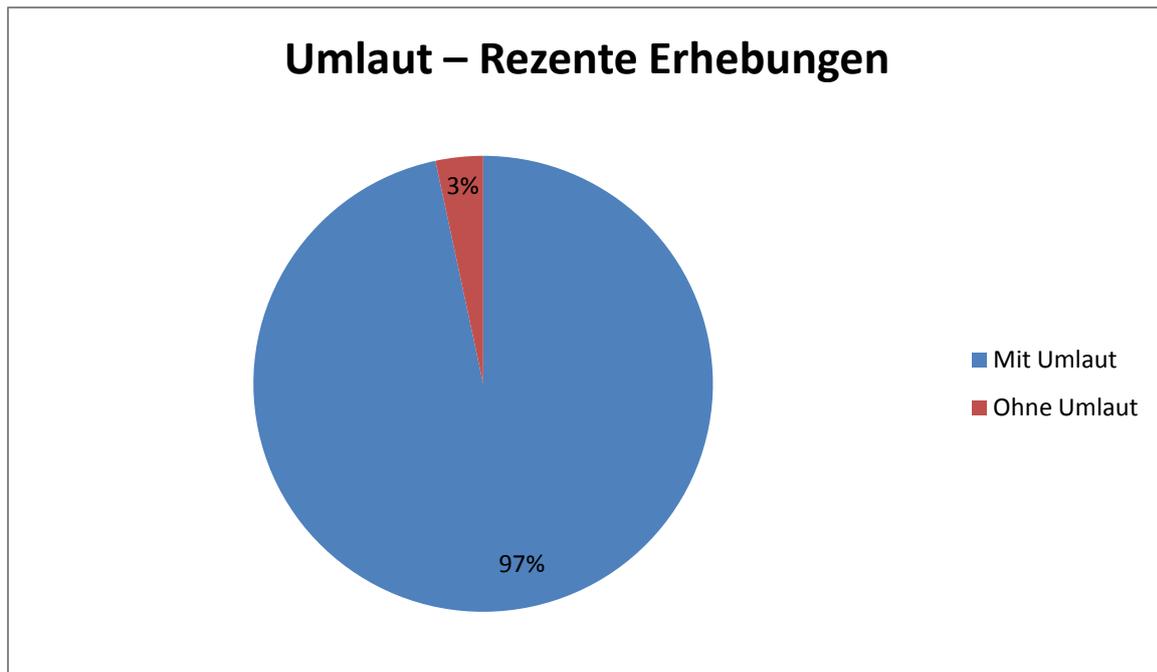


Abbildung 11: Umlaut – Rezente Erhebungen

Rezente Erhebungen zeigen, mittlerweile schon beinahe erwartungsgemäß, einen krassen Siegeszug des hochalemannischen Umlauts bei mhd. *a* (*ä*). Einzig in *jammern* findet sich in Eichenberg die nicht-entrundete Entsprechung *ĩōmrə*. Das Lexem *nah* nimmt, wie bereits im Einzelnen besprochen, eine Sonderstellung ein.

Ansonsten haben sich umgelauteete Realisierungen als hochalemannisches Merkmal im Leiblachtal durchgesetzt.

8.4. Palatalisierung

8.4.1. Detailanalyse – Palatalisierung

Mhd. *ū*

II 68: Haus, Maus, laut

Wie wir schon erarbeitet haben, stellen Palatalisierungen weniger offensichtliche Veränderungen im Vokalsystem dar, so zum Beispiel innerhalb Vorarlbergs in den Monophthongen von mhd. *ū* bei den Belegwörtern wie *Haus*, *Maus* und *laut*.

Deren Langvokale zählen neben dem nicht diphthongierten mhd. *ī* (mein [Pronomen] → *mīn*) wohl zu den populärsten Merkmalen des Alemannischen. Angesprochen auf ihren Dialekt,

werden Vorarlberger im Alltag wohl am häufigsten an ihre Lautung von Wörtern wie *Haus* oder *Maus* erinnert. Ruoff und Gabriel verwenden *Haus* als Beispiel, um auch nicht-sprachwissenschaftlich bewanderten Lesern ihres *Die Mundarten Vorarlbergs* eine Vorstellung davon zu geben, was das Schwäbische vom restlichen Alemannischen unterscheidet.¹⁰⁸

Tatsächlich handelt es sich dabei um ein sprachliches Relikt, welches von der bereits besprochenen *Neuhochdeutschen Diphthongierung* nicht erfasst wurde.

Damit sollte ein Eindruck davon gegeben sein, welchen Stellenwert diese Wörter für die Vorarlberger Mundart haben.

Wie im gesamten alemannischen Raum liegt auch hier generell ein Monophthong vor.

Allerdings gibt der VALTS für Hohenweiler als alleinige und für das restliche Leiblachtal als eine mögliche Realisierungsmöglichkeit die Palatalisierung *-ū-* an, wie sie sonst nur im Allgäu belegt ist und damit auch eine schwäbisch-niederalemannische Eigenheit darstellt.

Eine Analyse der Wenker-Sätze erweist sich in diesem Fall als nicht unproblematisch. Die Wenker-Sätze weisen alle lediglich den Monophthong *u* auf, wobei aufgrund der fehlenden Lautschrift die von Gabriel hervorgehobenen, feinen sprachlichen Nuancen nicht festgehalten werden. Ob auf unserer ersten zeitlichen Sprachebene eine Zentralisierung vorhanden war, lässt sich so also nicht feststellen. Nach bisherigen Untersuchungen, die eine klare Tendenz der Wenker-Bögen Richtung neueren Sprachstand im Vergleich zum VALTS aufweisen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Zentralisierungen von den Verfassern der leiblachtaler Wenker-Bögen intendiert waren.

Die Zentralisierungen bei den Belegwörtern *Haus*, *Maus* und *laut* sind bei der rezenten Sprechergruppe der 20-30-Jährigen vollkommen verschwunden, an deren Stelle tritt die Lautung des langen, geschlossen *ū*, wie sie mittlerweile in ganz Vorarlberg zu finden ist.

¹⁰⁸ Vgl. Ruoff (1998), S. 9.

Tabelle 19: Palatalisierung – Haus, laut

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|------------|------------------------------------|--------------------------|
| Eichenberg | Hus lut | <i>hūs, hūs</i> <i>hūt, lūt</i> | <i>hūs</i> <i>hūt</i> |
| Hohenweiler | Hus lut | <i>hūs</i> <i>hūt</i> | <i>hūs</i> <i>hūt</i> |
| Hörbranz | Hus lut | <i>hūs, hūs</i> <i>hūt, lūt</i> | <i>hūs</i> <i>hūt</i> |
| Lochau | Hus lut | <i>hūs, hūs</i> <i>hūt, lūt</i> | <i>hūs</i> <i>hūt</i> |
| Möggers | Hus lut | <i>hūs, hūs</i> <i>hūt, lūt</i> | <i>hūs</i> <i>hūt</i> |

Mhd. ū

II 69 bauen

Eine andere Ausgangssituation findet sich bei *bauen*. Hier gibt der VALTS für das gesamte Leiblachtal und auch naheliegenden Ortschaften wie z.B. Kennelbach durchgehend ein palatalisiertes *-ou-* bzw. mit weniger geschlossenem, zentralisiertem *o*, also *-ou-*, im Hiatus an. Der nicht palatalisierte Diphthong *-ou-* galt – außer eben im Leiblachtal und im Bregenzerwald, dort herrschte damals wie heute der Monophthong *-ū-* vor – für ganz Vorarlberg. Der Unterschied bei diesem Lexem ist, dass die Palatalisierung als einzig mögliche Entsprechung das Leiblachtal durchgehend erfasste. Ein Phänomen, welches einmal mehr in den Wenker-Bögen nicht erfasst werden kann, lediglich der Diphthong *ou* ist erkennbar.

In den aktuellen Datensätzen haben wir es nicht nur mit einem völligen Verschwinden des allgäuischen Einflusses der Zentralisierung zu tun, sondern auch mit einem drastischen

Rückgang des mundartlichen Gebrauchs im Allgemeinen. So gibt nur noch eine meiner Gewährspersonen den, bei VALTS für das gesamten Gebiet zwischen Hard und Götzis belegten, Diphthong *ou* an, nämlich jene aus Möggers. In den anderen vier Gemeinden finden sich standardsprachliche Verwendungen des Diphthongs (allerdings mit auslautendem Schwa-Laut *-ə*). Vermutlich rührt der standardsprachliche Einfluss auf dieses Wort vom Vokal direkt hinter dem Hiatus.

Tabelle 20: Palatalisierung – *bauen*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|--------|---------------------|--------------------|
| Eichenberg | boue | <i>bɔ̃uə, bɔ̃uə</i> | <i>bauə</i> |
| Hohenweiler | boue | <i>bɔ̃uə, bɔ̃uə</i> | <i>bauə</i> |
| Hörbranz | boue | <i>bɔ̃uə, bɔ̃uə</i> | <i>bauə</i> |
| Lochau | boue | <i>bɔ̃uə, bɔ̃uə</i> | <i>bauə</i> |
| Möggers | boue | <i>bɔ̃uə, bɔ̃uə</i> | <i>bouə</i> |

Mhd. *ou*

II 105: Auge, kaufen

II 107a: laufen

Auch in mhd. *ou* ist im Sprachatlas eine für das Gebiet des Westallgäus, Teile Baden-Württembergs, des Leiblachtal und bis nach Kennelbach reichende Zentralisierung vermerkt. Verglichen mit dem Lexem *Haus*, drängt hier die Zentralisierung nach VALTS weiter in den Süden bis in die Gemeinde Wolfurt vor.

Die Gruppe der Belegwörter von mhd. *ou*, welche Gabriel hier auswählte, zeigt sich dabei recht heterogen hinsichtlich ihrer Realisierungen. Bei *laufen* z.B. seien bei Nacherhebungen in Hörbranz und Lochau – laut Legende der Karte – keine Palatalisierungen mehr festgestellt worden.

Wie die Tabelle veranschaulicht, kommt es auch heute nicht zu einheitlichen Entsprechungen, wir führen aber drei konkrete Belegwörter der rezenten Aufnahmen an, um besser veranschaulichen zu können, dass es bei den aktuellen Untersuchungen verhältnismäßig zu großen Umwälzungen gekommen ist.

Tabelle 21: Palatalisierung – *Auge, kaufen, laufen*

| | Wenker | VALTS | rezente Erhebungen |
|--------------------|--------------|--|--|
| Eichenberg | Ouge(-blick) | <i>ɔ̯ug</i> <i>khɔ̯ufə</i> <i>lɔ̯ufə</i> | <i>ōg</i> <i>khōfə</i> <i>lōfə</i> |
| Hohenweiler | Ouge(-blick) | <i>ɔ̯ug</i> <i>khɔ̯ufə</i> <i>lɔ̯ufə</i> | <i>aug</i> <i>khōfə</i> <i>lōfə</i> |
| Hörbranz | Ouge(-blick) | <i>ɔ̯ug</i> <i>khɔ̯ufə</i> <i>lɔ̯ufə, lɔ̯ufə</i> | <i>aug</i> <i>khōfə</i> <i>lōfə</i> |
| Lochau | Ouge(-blick) | <i>ɔ̯ug</i> <i>khɔ̯ufə</i> <i>lɔ̯ufə, lɔ̯ufə</i> | <i>ōg</i> <i>khōfə</i> <i>lōfə</i> |
| Möggers | Ouge(-blick) | <i>ɔ̯ug</i> <i>khɔ̯ufə, khoufə</i> <i>lɔ̯ufə</i> | <i>aug</i> <i>khoufə</i> <i>lōfə</i> |

Der Diphthong *-ɔ̯u-* ist heute – außer in Möggers – im Leiblachtal nicht mehr zu finden. Stattdessen gilt, sofern keine schriftsprachliche Lautung vorliegt, der im Rheindelta (Gaißau, Höchst, Fußach, Hard) und südlich von Dornbirn gebräuchliche Monophthong des geschlossenen, langen *ō*. Interessanterweise setzte sich also nicht der in den Sechzigerjahren bereits auftauchende und tendenziell stärker werdende entpalatalisierte Diphthong durch, was angesichts der damaligen Datensätze eine angebrachte Prognose gewesen wäre.

Gründe dafür sind nicht offensichtlich. Zwar erläutert Gabriel, dass es sich dabei um einen jüngeren Monophthong handelt als jener von germ. *au* > *ō* (vor h und Dentalen)¹⁰⁹ und somit eine spezielle, lokale Lautentwicklung Vorarlbergs darstellt. Dies allein aber als Begründung für eine größere Attraktivität des Vokals im Leiblachtal zu herzunehmen, ist m.E. nicht plausibel.

¹⁰⁹ Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2 S. 378-379.

Ein weiteren Hinweis gibt ganz allgemein die Wortart der monophthongierten Varianten. So sind ausschließlich die Verben (*khōfā*, *lōfā*) in den vier betroffenen Ortschaften durchgehend in der neuen Lautung, während die Substantive nur noch in zwei Gemeinden überhaupt dialektal wiedergegeben werden.

Kann man davon ausgehen, dass Verben im Gegensatz zu Substantive eher dazu tendieren, dialektal verwendet zu werden? Werfen wir einen Blick auf das Lexem *glauben*.

Mhd. *ou*

II 112a: glauben

Im VALTS wird das Wort als Sonderfall behandelt, weil es in Gebieten, die den neuen Monophthong mit Vokalkürze in offener Silbe kombinieren, in die Reihe von mhd. *o* statt mhd. *ou* klassifiziert wird. Dieser Umstand ist für unsere Untersuchung jedoch nicht weiter von Bedeutung.

Was uns viel mehr interessiert ist, ob sich der substantivierte Gebrauch vom Verb unterscheidet bzw. abhebt. Wenn das der Fall ist, haben wir einen weiteren Beleg dafür, dass Verben die Tendenz aufweisen, resistenter gegenüber schriftsprachlichen Lautungen zu sein, als ihre substantivierten Entsprechungen.

Der VALTS belegt für jede leiblachtaler Gemeinde den zentralisierten Laut *-ɔ̄-*, in Möggers daneben auch noch *-ō-*.

Das Verb *glauben* wird heute in all seinen Flexionsformen im ganzen Leiblachtal mit dem neuen Monophthong, dem langen geschlossenen *ō* ausgesprochen. Dies ist laut VALTS nur noch in Höchst, Fußach, Hard, Altach, Hohenems und im Ebnit der Fall.¹¹⁰

Tatsächlich haben wir es beim Substantiv *der Glaube* mit dem umgekehrten Fall zu tun. Nur die Gewährsperson aus Hörbranz gibt an, die mundartliche Entsprechung des offenen, langen *ō*¹¹¹ zu verwenden.

¹¹⁰ Meines Erachtens hat sich das *o* mittlerweile auch im restlichen Vorarlberger Rheintal durchgesetzt, dazu gibt es aber keinerlei wissenschaftlich evaluierte Daten.

¹¹¹ Auch hier ist die Palatalisierung vollkommen verschwunden.

Auch in II/2 S. 426 gibt VALTS ein Bsp. für die Beobachtung, dass Substantive eher dazu zu neigen, standardsprachlich zu werden. So heißt es dort:

Im westlichen Allgäu und im angrenzenden Württemberg rückt die $\bar{i}\bar{a}$ -Lautung vor allem in *Knie* vor, in den Städten Lindau (A 3) und Friedrichshafen (W 3) wurde dem Hd. voll entsprechende *k(h)nī* notiert. Beim Verb *knien* haben sich vielfach noch die älteren Lautungen gehalten [...] ¹¹²

Eine Regelmäßigkeit kann aus dieser Beobachtung natürlich nicht geschlossen werden. Es ist auch nicht das Ziel dieser Arbeit, eine solche heraus zu erarbeiten oder zu belegen, allerdings zeigt es eine Tendenz auf, welche für weitere Nachforschungen offen stünde. So ist mir bisher noch keine wissenschaftliche Lektüre zu dieser Thematik bekannt.

8.4.2. Zusammenschau – Palatalisierung

Aufgrund dessen, dass die Wenker-Bögen keine Palatalisierung belegen können, fallen sie bei der Analyse der selbigen weg und bedürfen deshalb auch keiner statistischen Zusammenstellung.

Tabelle 22: Palatalisierung – VALTS

| | ohne Zentralisierung | Standardsprache | mit Zentralisierung |
|----------------|----------------------|-----------------|---------------------|
| Haus | 4* | 0 | 5* |
| laut | 4* | 0 | 5* |
| bauen | 0 | 0 | 5 |
| Auge | 0 | 0 | 5 |
| kaufen | 1* | 0 | 5* |
| laufen | 2* | 0 | 5* |
| glauben | 1* | 0 | 5* |

¹¹² Gabriel (1994), Kommentarbd. II/2 S. 426.

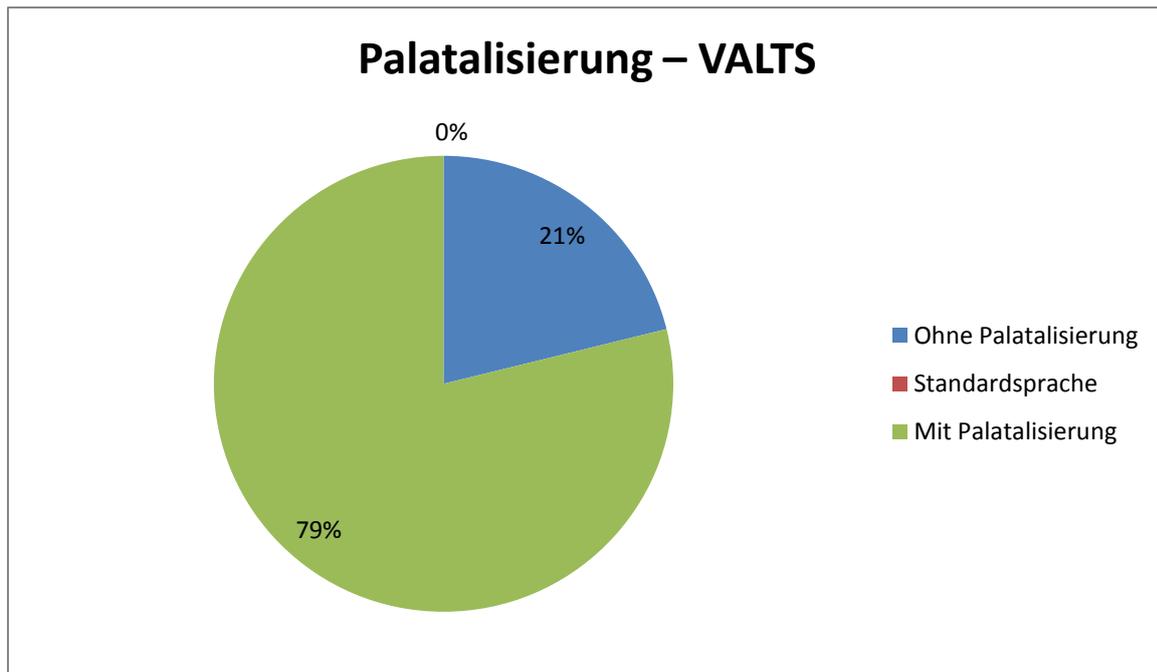


Abbildung 12: Palatalisierung – VALTS

Im Sprachatlas nehmen Palatalisierungen vier Fünftel der Belegwörter von mhd. \bar{u} und mhd. *ou* ein. Damit galt dieses niederalemannische Attribut in meinem Untersuchungsgebiet noch bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhundert.

Tabelle 23: Palatalisierung – Rezente Erhebungen

| | ohne Zentralisierung | Standardsprache | mit Zentralisierung |
|----------------|----------------------|-----------------|---------------------|
| Haus | 5 | 0 | 0 |
| laut | 5 | 0 | 0 |
| bauen | 1 | 4 | 0 |
| Auge | 2 | 3 | 0 |
| kaufen | 5 | 0 | 0 |
| laufen | 5 | 0 | 0 |
| glauben | 5 | 0 | 0 |
| | | | |
| Summe | 28 | 7 | 0 |

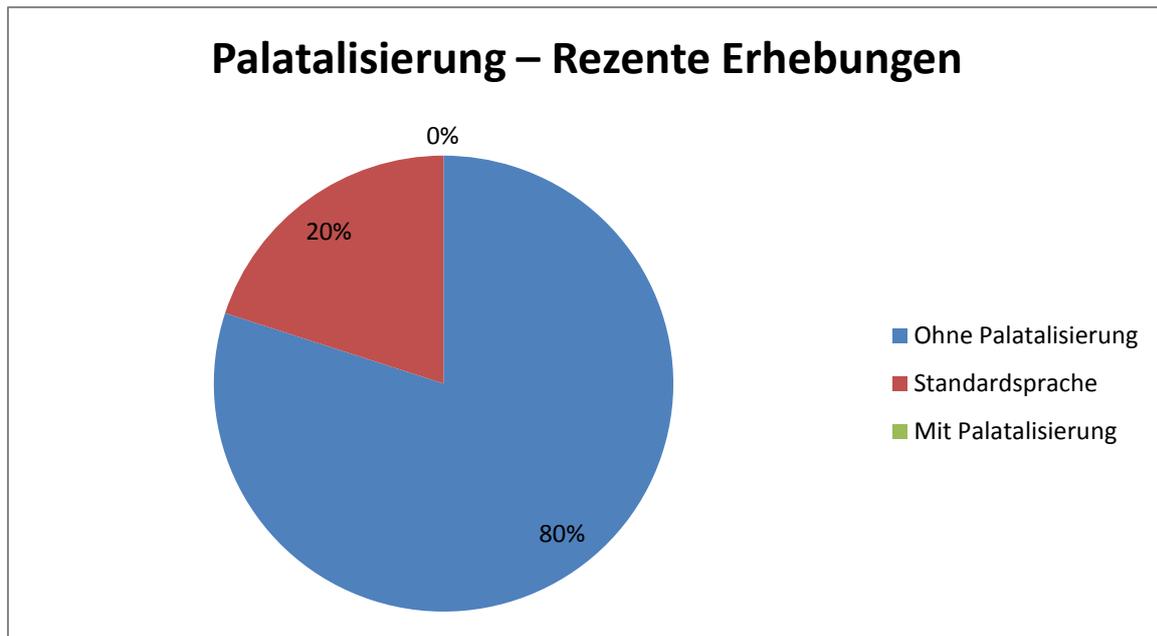


Abbildung 13: Palatalisierung – Rezente Erhebungen

Die Zahlen bei den rezenten Erhebungen sind beinahe die gleichen wie beim VALTS, stehen aber lautlich in völligem Gegensatz zu jenen des Sprachatlanten. Vier Fünftel der Entsprechungen belegen den typisch alemannischen Monophthong ohne Palatalisierung, das übrige Fünftel nehmen standardsprachliche Übernahmen ein. Besonders das Lexem *bauen* unterliegt starkem Einfluss aus der Standardsprache. Wie bei der detaillierteren Analyse bereits angedeutet, dürfte dieser Einfluss mit der Hiatusstellung und dem darauf anschließendem Vokal zusammenhängen.

Bei *Auge* ist ein allgemeiner Drift in Richtung Standardsprache erkennbar, so zählt auch die Realisierung des Diminutivs *Äuglein*, bereits im Kapitel zur Entrundung besprochen, zu eher von Standardsprache geprägten Lexemen. Der Hintergrund dieser Entwicklung erschließt sich mir leider nicht.

In Anbetracht der übrigen Belegwörter für mhd. *ū* und mhd. *ou* kann allerdings nicht von einer allgemeinen Tendenz in Richtung Standardsprache die Rede sein. Bis auf *bauen* und *Auge* werden durchgehend sämtliche Belegwörter dieser Gruppe dialektal und – in Hinblick auf unser Untersuchungsinteresse – ohne Palatalisierung realisiert.

8.5. Weitere Einflüsse aus dem Hochalemannischen

Mhd. *u*, *iu*

II 199a: Haufen

Bisher konnte bereits gezeigt werden, dass die Einflüsse auf mein Untersuchungsgebiet kaum noch schwäbischer Natur sein können. Als anschauliches Beispiel für Einflüsse aus dem Hochalemannischem und damit auch aus dem Gebiet des Bregenzerwaldes darf wohl die Vokalquantität beim Lexem *Haufen* betrachtet werden.

Zunächst hält Gabriel im Kommentarband fest, dass außer in wenigen Einzelfällen „Kürzungen vor Reibefortis“¹¹³ – nach SDS II 81 – außerhalb der Nordwestschweiz nicht belegt sind. Einzige systematische Ausnahme stellt *Haufen* dar. Damit sind nur Kürzungen alter Länge gemeint; das heißt bereits ursprüngliche Kürze wie bei *Luft* etc. fällt nicht unter diese Regel. Zu Zeiten des VALTS war diese Form mit Vokalkürze (*hūf(f)ə*) im größeren Stil aber lediglich in der Nordostschweiz, im Lichtensteiner Unterland und im Bregenzerwald gängig. Im Leiblachtal wurde der Vokal noch zu einem *hūfə* gedehnt.

Aktuelle Angaben belegen in Hohenweiler, Möggers und Lochau ein für das Gebiet neue Kürze. Eichenberg hält an der Länge, bei der Gewährsperson aus Hörbranz habe ich Halblänge notiert. Diese Kürze fasst also auch im Leiblachtal Fuß.

Besonders hier sind die Gründe nicht einfach auszumachen. Vor allem deshalb, weil es sich bereits zu Gabriels Zeiten bei diesem Lexem um eine Ausnahme handelte und sich daran auch nichts änderte; bis heute ist *Haufen* das einzige Lexem mit systematischer Vokalkürze vor Reibefortis bei alter Länge im Ostalemannischen Raum. Dadurch, dass *Haufen* so für sich alleine steht, fehlt eine innersprachlicher Logik folgende Systematik, ohne welche sich Schemata schwer erkennen lassen.

Man darf aufgrund fehlender lautgesetzlicher Gründe für die Adaption der Kürze von einer Ausbreitung im Sinne der Wellentheorie ausgehen. Die wellenförmige Ausbreitung hat ihren Ursprung in unserem Fall im Bregenzerwald.

¹¹³ Unter dem nicht sehr gebräuchlichen Begriff der „Reibefortis“ dürfte Gabriel druckstarke Frikative verstehen, in diesem Fall ist der Reibelaut *f* gemeint.

9. Fazit

Am Anfang dieser Arbeit, genauer im Kapitel 2.1., habe ich das grundsätzliche Ziel dieser Arbeit formuliert: das Ausmaß der dialektalen Regionalisierung für das Leiblachtal zu untersuchen und zu bewerten.

Das Ergebnis dieser Untersuchung sollte anschließend zur Neu Beurteilung der rezenten Leiblachtaler Mundart dienen. Dabei tat sich die Frage auf, ob der junge Leiblachtaler Dialekt noch immer jenen historisch gewachsenen schwäbisch-allgäuischen Einschlag aufweist, ob der Dialekt der Standardsprache gewichen ist oder ob eventuell hochalemannische Einflüsse aus dem Rest Vorarlbergs zu erkennen sind.

Um mich diesem Ziel zu nähern, habe ich drei besonders prägnante Entwicklungen im Vokalismus detailliert besprochen.

Bei der Entrundung handelt es sich um das bisher signifikanteste dialektale Merkmal meines Untersuchungsgebiets und diente gleichzeitig als markantestes Einteilungskriterium, das Leiblachtal sprachlich zum Allgäu zu zählen. Dementsprechende numerische Bedeutung fiel jenen Fragewörtern zu, welche dieses Phänomen veranschaulichen.

Es konnte anhand von insgesamt 48 Belegwörtern (die Wörter für mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* mit eingeschlossen) gezeigt werden, dass das Entrundungsgebiet nach VALTS in dieser Form für den heutigen Dialekt nicht mehr zu halten ist.

Während bei den Wörtern für mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu* die hochalemannische Rundung mit der Hälfte aller Realisierungen noch immer die stärkste aller möglichen Formen darstellt, lassen die allgemeinen Belegwörter für Rundung mit 88% aller Realisierungen keine Zweifel am beinahe völligen Rückzug des schwäbischen Entrundungsgebiets.

Da sich auch die standardsprachlichen Entsprechungen in Grenzen halten (10% bei der allgemeinen Wortgruppe, 7% bei den Wörtern für mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu*), kann man bezüglich Regionalisierungstendenzen keinesfalls einen Dialektabbau feststellen, stattdessen ist von einem Dialektumbau auszugehen. Ein Dialektausbau ist nicht feststellbar, da bei den allgemeinen Belegwörtern die 10% Standardsprache weder beim VALTS, noch bei den Wenker-Bögen vorhanden waren und diese sich wohl erst in den letzten Jahrzehnten eingebürgert haben. Anders bei mhd. *iu*, *ie* und altobd. *iu*, wo die Wenker-Bögen beim Wort *drei* bereits schriftsprachliche Verwendung belegen und somit heutige diese Ausdrücke vorweg nehmen.

Generell muss alles in allem von einem Dialektumbau die Rede sein, da der Übergang von Entrundung zu Rundung einen Wandel darstellt, der sich von einem prinzipiell gleichwertigen Dialektmerkmal hin zu einem anderen Dialektmerkmal vollzieht. Auch wenn in diesem Fall beide Dialektmerkmale andere alemannische Sprachräume repräsentieren.

Anders die Wörter für Umlaut bzw. Nicht-Umlaut, da bei dieser Wortgruppe der schwäbische, nicht vorhandene Umlaut bereits ein deutliches Indiz für standardsprachlich beeinflusste Zwischenformen darstellt.

Um die hier wenig repräsentativen Wenker-Daten einmal außen vor zu lassen, kommt es zur Auseinandersetzung mit den beiden anderen Datensätzen.

Beim VALTS waren es noch 46% aller Entsprechungen, die ohne Umlaut belegt wurden, in meinen rezenten Daten hingegen finden sich nur noch 3% nicht-umgelaute Variationen und diese rühren lediglich von einer Gewährsperson bei dem Lexem *jammern*. Schriftsprachliche Ausdrücke sind in dieser Wortgruppe bei den rezenten Daten nicht zu finden.

Angesichts dieser Entwicklung, welche schwäbische Zwischenformen tilgt und – je nach Wort – Primär-, Sekundärumlaut bzw. Analogumlaute flächendeckend im Leiblachtal aufkommen lässt, kann betreffend der Regionalisierung also bereits von einem Dialektausbau gesprochen werden. Die Zahlen und damit meine rezenten Untersuchungen sprechen eine zu deutliche Sprache, als dass von einem allgemeinen Umbau des Dialekts die Rede sein kann. Hier kam es tatsächlich zu grundlegenden Veränderungen im Vokalsystem, die einen dialektal stärker gefärbten Sprachstand mit sich zogen.

Weitere Zwischenstufen vom Alemannischen zum Bairischen bzw. mittlerweile Standarddeutschen repräsentierten bisher im Leiblachtal die schwäbischen Palatalisierungen bei mhd. *ū* und mhd. *ou*.

Auch hier erwiesen sich die Wenker-Bögen als nicht unproblematisch, da sie, wie bereits besprochen wurde, durch fehlende Lautschrift nicht die phonetischen Feinheiten dieser Zentralisierungen darstellen konnten.

Bei 79% Palatalisierungen und 11% dem Alemannischen inhärenten Monophthongen bzw. nicht zentralisierten Diphthongen bei mhd. *ou* lag im Sprachatlas der Großteil der Nennungen bei den schwäbischen Zentralisierungen.

Damit kam es bis zum heutigen Zeitpunkt zu krassen Umwälzungen. Palatalisierungen sind ohne Einschränkungen von der Bildfläche des Leiblachals verschwunden. 80% nehmen heute

Entsprechungen mit charakteristischem Monophthong \bar{u} bzw. nicht-zentralisierten Diphthongen ein, der Rest fällt an standardsprachliche Lautungen, welche sich wiederum auf die zwei Lexeme *bauen* und *Auge* beschränken.

Auf der einen Seite haben wir es hier mit einem Dialektumbau zu tun, indem die Zentralisierungen den nicht-zentralisierten Lauten wichen. Dabei ist ein Dialektausbau nicht undenkbar, da es sich bei diesen schwäbischen Zentralisierungen ja um eine mundartliche Zwischenstufe handelt.

Auf der anderen Seite liegt bei den beiden oben genannten Lexemen *bauen* und *Auge* Dialektabbau vor. Dieses Phänomen stellt in dieser Wortgruppe allerdings eine Randerscheinung dar.

Zu guter Letzt noch das Lexem *Haufen*; hier konnte an einem einzelnen Belegwort exemplarisch gezeigt werden, dass sprachliche Einflüsse mittlerweile aus dem hochalemannisch geprägten Süden an Bedeutung gewinnen.

Im Kapitel 3.1. wurde ein weiterer Anspruch dieser Arbeit formuliert, nämlich die Überprüfung und gegebenenfalls die Neusetzung gezogener Sprachgrenzen.

Bereits Peter Wiesinger erklärte, wie schon beschrieben, die Umlautentrundung bzw. Umlautrundung als distinktives Merkmal zwischen dem Nord- bzw. Südalemannischen.

Nicht zuletzt deshalb muss sich eine Studie rezenter Daten, welche also den Rückzug schwäbischer Charakteristika, speziell der Umlautentrundung und zusätzlich der nicht-umgelautesen Formen bei mhd. *a* und der Palatalisierung, zum Ergebnis hat, daher als Ziel stecken, jene alte Grenzziehung neu zu überdenken und eine aktuelle vorzuschlagen.

Eugen Gabriels Kategorisierung des Leiblachtals wurde bereits zitiert. Darin führt er unmissverständlich an, dass aufgrund damals vorhandener phonetischer Verhältnisse die nördliche Vorarlberger Landesgrenze keine Sprachgrenze darstellte und das Leiblachtal somit sprachlich zum Allgäu zu zählen war. Im Laufe der Arbeit kamen aber auch Bedenken Gabriels dahingehend, dass er eine sich bereits teilweise im Rückzug befindliche Entrundung im Leiblachtal erkannte, zu Tage. Das tatsächliche Ausmaß der verschwindenden Entrundung konnte er nur erahnen, für die anderen, besprochenen Umwälzungen im Vokalsystem gab es anscheinend noch keine Anzeichen.

Aufgrund rezenter Studie muss nun jene Sprachgrenze zwischen Nord- und Südalemannisch entlang der politischen Nordgrenze Vorarlbergs gezogen werden. An die Stelle eines

Vorarlberger Allgäus tritt nördlich von Bregenz ein Netz aus fünf Gemeinden, welche durch die Bank eine durchwegs homogene, vom Vorarlberger Unterland bzw. vom Rheintal beeinflusste Mundart aufweisen.

10. Anhang

10.1. Literaturverzeichnis

10.1.1. Sekundärliteratur

- Auer, Peter (2010): Der Grunddialekt als Konstrukt: Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstituieren. In: Parole(s) et langue(s), espaces et temps. Strasbourg.
- Barnay, Markus (1987): Märchenonkel gegen Nestbeschmutzer. Anmerkungen zum „Historikerstreit“ in Vorarlberg. In: Allmende. Eine alemannische Zeitschrift. Heft 18/19.
- Bertsch, Josef (1988): Land Vorarlberg. Eine Dokumentation. Bregenz.
- Bilgeri, Beneikt (1982): Geschichte Vorarlbergs. Bd. IV.
- Braudel, Fernand (2005): The *Longue Durée*. In: Historical Methods in the Social Sciences. Foundations of Historical-Sociological Inquiry Vol. II; London.
- Burmeister, Karl Heinz (1998): Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick. Wien.
- Crämer, Ulrich (1954): Das Allgäu. Werden und Wesen eines Landschaftsbegriffs. In: Forschungen zur deutschen Landeskunde. Bd. 84. Remagen.
- Donegan, Patricia Jane (1978): On the Natural Phonology of Vowels. Dissertation. The Ohio State University.
- Erath, Christoph (2012): Das Leiblachtal in der Geschichtsschreibung. Diplomarbeit. Wien.

- Freudenberg, Rudolf (1974): Der alemannisch-bairische Grenzbereich in Diachronie und Synchronie. Studien zur oberdeutschen Sprachgeographie. In: Schmitt, Ludwig Erich [Hsg.]: Deutsche Dialektgeographie. Bd. 72. Marburg.
- Gabriel, Eugen (1998): Arbeitsbericht über den „Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein Westtirols und des Allgäus (VALTS)“. In: Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Referate der 6. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie, 20. - 24.9. 1995 in Graz. Göppingen.
- Gabriel, Eugen (1985): Allgäuische Einflüsse auf die Sprachgeographie von Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins. Bregenz.
- Gabriel, Eugen (1985): Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus. Bd. I-III und Kommentarbände. Bregenz.
- Germann, Alois (1953): Die Mundart von Lauterach im Vorarlberger Rheintal (Vokalismus). Diss. Wien.
- Hall, T. Alan (2011): Phonologie. Eine Einführung. Göttingen.
- Hotzenköcherle, Rudolf (1962): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. Zu Methodologie der Kleinraumatlanten.
- Keller, Rudi (1990): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen.
- Klausmann, Hubert (2007): Der VALTS: Ein Sprachatlas für Vorarlberg, Liechtenstein, Westtirol und das Allgäu. Eine Einführung in das Gesamtwerk. In: Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Bd. 106. Vaduz.
- Martin, Bernhard (1934): Georg Wenkers Kampf ums einen Sprachatlas (1875-1889). In: Von Wenker zu Wrede. Deutsche Dialektgeographie XXI. Marburg.

- Glück, Helmut [Hg.] (2010): Metzler Lexikon. Sprache. 4. Auflage.
- O.A. (1815): Königlich Baierisches Intelligenz-Blatt des Iller-Kreises.
- Press, Volker (1995): Oberschwaben in der frühen Neuzeit. In: Oberschwaben. Geschichte und Kultur.
- Ruoff, Arno (2005): Die Mundarten des Vorarlberger Allgäus. Bd. 8. Graz.
- Siebs, Theodor (1969): Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Berlin.
- Schmitt, Ludwig Erich/Wiesinger, Peter (1964): Vorschläge zur Gestaltung eines für die deutsche Dialektologie allgemein verbindlichen phonetischen Transkriptionssystems. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31. Jahrg. o.O.
- Schunk, Gunther (1998): Regionalisierung von Dialekten. Ein lautlicher Stadt-Land-Vergleich in Mainfranken. In: Schriften zum Bayerischen Sprachatlas. Bd. 1. Heidelberg.
- Streck, Tobias (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien. Stuttgart.
- Von Baumann, Franz Ludwig (1973): Geschichte des Allgäus. Bd.4.
- Wehling, Hans-Georg (1995): Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert. In: Oberschwaben. Geschichte und Kultur.
- Wenker, Georg (1876): Brief an nicht genannte Obrigkeit. Zitiert in Martin, Bernhard. Düsseldorf.
- Werlen, Erika (1983): Über das Informantenverhalten schwäbischer Gewährspersonen. Erfahrungen mit der Einstellung der Gewährsleute zum

Erhebungsgegenstand „Dialekt“. In: Forschungsbericht Südwestdeutscher Sprachatlas. Marburg.

- Wiesinger, Peter (1964): Das phonetische Transkription der Zeitschrift „Teuthonista“. Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31.
- Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin.

10.1.2. Internetquellen

- Broschüre der Universität Innsbruck.
<http://www.uibk.ac.at/public-relations/medien/wissenswert/wissenswert-februar-2014.pdf>
- Der Standard.
<http://derstandard.at/1392686425506/Wissenschaftlerin-sieht-Sprachwandel-in-Innsbruck>
- Kurier.
<http://kurier.at/chronik/oesterreich/tiroler-isch-wird-immer-seltener-gebraucht/53.264.116>
- Land Vorarlberg – Tafel der Vorarlberger Landstände.
<http://www.vorarlberg.at/pdf/landstaendetafel1.pdf>
- Regionalsprache – Wenker-Bögen.
<http://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/WenkerbogenViewer.aspx?Id=74858>
- Statistik Austria.
<http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g80218.pdf>
- Tourismus-Region Bodensee.
http://www.bodensee.eu/index.htm#/Touristische_Regionen/index.htm

10.2. Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Die politische Gliederung des Leiblachtals heute. | 12 |
| Abbildung 2: Die Karte der Vorarlberger Landstände..... | 16 |
| Abbildung 3: Entrundung – Wenker-Bögen | 53 |
| Abbildung 4: Entrundung – VALTS | 55 |
| Abbildung 5: Entrundung – Rezente Erhebungen..... | 57 |
| Abbildung 6: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – Wenker-Daten | 65 |
| Abbildung 7: Entrundung in <i>mhd iu, ie und altobd. iu</i> – VALTS..... | 66 |
| Abbildung 8: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – Rezente Erhebungen..... | 67 |
| Abbildung 9: Umlaut – Wenker-Bögen | 74 |
| Abbildung 10: Umlaut – VALTS..... | 75 |
| Abbildung 11: Umlaut – Rezente Erhebungen | 76 |
| Abbildung 12: Palatalisierung – VALTS | 83 |
| Abbildung 13: Palatalisierung – Rezente Erhebungen..... | 84 |

10.3. Tabellenverzeichnis

| | |
|--|----|
| Tabelle 1: Entrundung – mhd. <i>e</i> | 43 |
| Tabelle 2: Entrundung – mhd. <i>u, ü</i> | 45 |
| Tabelle 3: Entrundung – mhd. <i>iu</i> , Umlaut von mhd. <i>ü</i> | 46 |
| Tabelle 4: Entrundung – mhd. <i>öü</i> vor Nasal | 49 |
| Tabelle 5: Entrundung – mhd. <i>üe</i> vor <i>j</i> | 51 |
| Tabelle 6: Entrundung – Wenker-Bögen | 52 |
| Tabelle 7: Entrundung – VALTS | 53 |
| Tabelle 8: Entrundung – Rezente Erhebungen..... | 55 |
| Tabelle 9: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – <i>drei, Knie</i> | 59 |
| Tabelle 10: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – <i>Feuer</i> | 63 |
| Tabelle 11: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – Wenker-Bögen..... | 64 |
| Tabelle 12: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – VALTS | 65 |
| Tabelle 13: Entrundung in mhd. <i>iu, ie</i> und altobd. <i>iu</i> – Rezente Erhebungen..... | 67 |
| Tabelle 14: Umlaut bei mhd. <i>a</i> – <i>sagen, tragen</i> | 69 |
| Tabelle 15: Umlaut bei mhd. <i>a</i> – <i>Flasche, Tasche</i> | 71 |

| | |
|---|----|
| Tabelle 16: Umlaut bei mhd. <i>a</i> – Wenker-Bögen | 73 |
| Tabelle 17: Umlaut bei mhd. <i>a</i> – VALTS | 74 |
| Tabelle 18: Umlaut bei mhd. <i>a</i> – Rezente Erhebungen..... | 75 |
| Tabelle 19: Palatalisierung – <i>Haus, laut</i> | 78 |
| Tabelle 20: Palatalisierung – <i>bauen</i> | 79 |
| Tabelle 21: Palatalisierung – <i>Auge, kaufen, laufen</i> | 80 |
| Tabelle 22: Palatalisierung – VALTS | 82 |
| Tabelle 23: Palatalisierung – Rezente Erhebungen..... | 83 |

10.4. Abstract

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, den Ist-Zustand und mögliche Perspektiven des Vorarlberger Dialekts im Vokalismus zu untersuchen und aufzuzeigen. Quellen und Datenmaterial fußen dabei auf drei Pfeilern: zum ersten die Wenker-Bögen nach ihrem gleichnamigen Entwickler Georg Wenker, zum zweiten der „Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäu“ (VALTS) von Eugen Gabriel und zum dritten eigene, kompetenzbezogene Daten, welche ich durch die Angaben fünf 20- bis 30-jähriger Gewährspersonen aus Vorarlberg zusammentragen konnte.

Im Zuge der Arbeit konnte festgestellt werden, dass bisherige dialektale Klassifizierungen und Einteilungsversuche für das Leiblachtal nicht mehr zu halten sind. Bisläng wurde das Gebiet sprachlich zum nördlich angrenzenden Allgäu gezählt, da allgäuisch-schwäbische Sprachentwicklungen der Entrundung, der Palatalisierung und des fehlenden Umlauts bei mhd. *a* ebenso für das Leiblachtal gegolten hatten. Anhand rezenter Untersuchungen soll in dieser Arbeit gezeigt werden, dass das Hochalemannische den Vokalismus des Untersuchungsgebiets mittlerweile maßgeblich beeinflusst.